



TECHNISCHE
UNIVERSITÄT
WIEN
Vienna University of Technology

Diplomarbeit

Virtuelle Rekonstruktion der Synagogen in Bad Erlach an der Pitten und
in der Malzgasse 16, Wien II

ausgeführt zum Zwecke der Erlangung des akademischen Grades
eines Diplom-Ingenieurs / Diplom-Ingenieurin

unter der Leitung von
Ao.Univ.Prof. Arch. Dipl.-Ing. Dr.techn. Bob Martens
E253 - Institut für Architektur und Entwerfen

eingereicht an der Technischen Universität Wien
Fakultät für Architektur und Raumplanung

von
Tamara Koplmüller BSc
Matr.Nr. 00425255

Wien, Jänner 2023

Kurzfassung

Gegenstand dieser Diplomarbeit ist die virtuelle Rekonstruktion dreier Synagogen: eine kleine Privatsynagoge in Bad Erlach an der Pitten und zwei Vereinssynagogen am Grundstück Malzgasse 16 im zweiten Wiener Gemeindebezirk. Der Bau von Bad Erlach entstand 1895/96 auf Privatinitiative des Weinhändlers Simon Hacker. Die erste Synagoge der Malzgasse 16 wurde 1884 nach den Plänen Jakob Moderns auf dem Grundstück der schon existenten Schule des Vereins Thalmud-Tora erbaut. 1906 wurden beide Gebäude abgetragen und der Neubau der Schule mit angrenzender Synagoge von Theodor Schreier im darauffolgenden Jahr realisiert. Diese Arbeit dokumentiert die geschichtliche Einordnung der Gebäude, ihre Autorenschaft und die Modellierung anhand unterschiedlicher Quellen basierend auf dem Dokumentationstool sciedoc.org. Im finalen Teil werden die 3D-Modelle visualisiert und in fotorealistischer Darstellung abgebildet. Ziel ist es, durch die virtuelle Rekonstruktion diese verlorenen Bauten und Kulturgüter visuell wieder erlebbar zu machen.

Abstract

Subject of this master thesis is the virtual reconstruction of three synagogues: one small private synagogue in Bad Erlach at the river Pitten and two synagogues of a Jewish association on the site of Malzgasse 16 in the second Viennese district. The building in Bad Erlach originated in 1895/96 due to the private initiative of the wine merchant Simon Hacker. The first synagogue in Malzgasse 16 was built in 1884 based on the plans of Jakob Modern on the site of the already existing school of the Jewish school association Thalmud-Tora. In 1906 both buildings were pulled down and the new construction of the school with adjoining synagogue from Theodor Schreier took place the following year. This thesis documents the historical classification of the buildings, their authorships and the modelling taken from various sources based on the documentation tool sciedoc.org. In the final part the 3D-models are visualized and are shown in fotorealistic images. The objective is to make these lost buildings and cultural artifacts come alive though to virtual reconstruction.

Inhalt

1	Einleitung	1
2	Bad Erlach	3
2.1	Kurzer geschichtlicher Abriss zur jüdischen Bevölkerung in der Region Bucklige Welt und Wechselland	4
2.2	Jüdisches Leben in Bad Erlach	6
3	Die Synagoge von Bad Erlach	7
3.1	Der Gründer Simon Hacker	7
3.2	Baubeschreibung und Vergleichsbauten	9
4	Virtuelle Rekonstruktion	11
4.1	Quellmaterial	11
4.2	Dokumentation der Rekonstruktion	18
4.3	Struktur in ArchiCAD	32
5	Virtuelle Rekonstruktion	34
6	Malzgasse	41
6.1	Jüdischen Leben in Wien, insbesondere im 2. Bezirk	42
6.2	Bau- und Nutzungsgeschichte der Malzgasse 16	46
7	Die Synagoge von 1884	55
7.1	Der Architekt und Vergleichsbauten	56
7.2	Baubeschreibung	59
8	Virtuelle Rekonstruktion	60
8.1	Quellmaterial	60
8.2	Dokumentation der Rekonstruktion	64
8.3	Struktur in ArchiCAD	76
9	Visualisierung	78

10	Die Synagoge von 1907	87
10.1	Der Architekt und Vergleichsbauten	88
10.2	Baubeschreibung	91
11	Virtuelle Rekonstruktion	92
11.1	Quellmaterial	92
11.1.1	Planmaterial und Fotografie	92
11.1.2	Der Film „Opfer des Hasses“	95
11.1.3	Grabungsstätte und archäologische Funde	100
11.2	Dokumentation der Rekonstruktion	102
11.3	Struktur in ArchiCAD	120
12	Visualisierung	124
13	Schlussfolgerung	131
	Literaturverzeichnis	132
	Internetquellen, Diplomarbeiten, sonstige Quellen	134
	Abbildungsverzeichnis	135
	Danksagung	136

1 Einleitung

Die vorliegende Arbeit ist Teil einer Reihe von Diplomarbeiten der TU Wien, welche sich mit der virtuellen Rekonstruktion nicht mehr existenter Synagogen und zerstörter öffentlicher Gebäude in Österreich und den ehemaligen Kronländern befasst.

Im konkreten Fall ist diese im Wesentlichen in zwei Teilbereiche gegliedert. Der erste Teil behandelt die Synagoge in Bad Erlach an der Pitten und der zweite die Synagogen in der Malzgasse. Dieser wird nochmals in zwei Bereiche gegliedert: die Synagoge aus dem Jahr 1884 von Jakob Modern und die Synagoge aus dem Jahr 1906/07 von Theodor Schreier. Wobei letztere zwei besondere Quellen aufweist. Eine davon sind Filmaufnahmen aus dem Betsaal. Die zweite Besonderheit ergibt sich aus einer Entdeckung im Jahr 2018. Im Zuge von Bauarbeiten stieß man auf eine ein Meter hohe Schicht der baulichen Substanz der Synagoge von 1906, welche mit Schutt aus der Pogromnacht befüllt war. Zahlreiche Artefakte konnten hieraus geborgen werden. Die damit verbundene archäologische Untersuchung und Befundung flossen wesentlich in die Modellierung des Gebäudes ein.

Für alle drei Rekonstruktionen sind ein Blick auf die Vorgeschichte der Bauten und die historischen Bezüge eine wesentliche Grundlage. In den folgenden Kapiteln werden die Autorenschaft und Vergleichsbauten dokumentiert. Vorhandene Quellmaterialien unterschiedlichster Art von Planmaterial, Filmaufnahmen, über Zeitungsartikel bis zu geborgenen Fundstücken werden dokumentiert, verglichen und auf ihre Plausibilität untersucht, um eine möglichst realitätsnahe Modellierung der Gebäude zu ermöglichen. Für Gebäudebereiche, welche nicht durch Quellen belegbar waren, werden Herangehensweisen und Methoden bei der Modellierung erörtert. Die gesamte Dokumentation der Rekonstruktion findet auf Grundlage des webbasierten Dokumentationstools sciedoc.org statt.

In einem weiteren Bereich der Arbeit werden die Strukturen der Modelle, welche mithilfe der Software ArchiCAD 22 erstellt wurden, festgehalten. Um im abschließenden Teil als Ergebnis dieser Arbeit die Visualisierung mittels der Render-Software Artlantis 21 zu zeigen.

2 BAD ERLACH

Bad Erlach ist Teil der Region Bucklige Welt-Wechsel. Diese umfasst ein Gebiet im südlichen Niederösterreich, im sogenannten Dreiländereck von Niederösterreich, Steiermark und Burgenland. Im Norden wird es durch das Rosaliengebirge, im Süden durch das Wechsel-Gebirgsmassiv begrenzt. Zu ihr zählen 37 Gemeinden, welche sich über die Bezirke Wiener Neustadt und Neunkirchen erstrecken. Die Marktgemeinde Bad Erlach war von 1895/96 bis 1938 Standort einer kleinen Privatsynagoge. Das folgende Kapitel schafft einen kurzen Überblick der jüdischen Vorgeschichte der Region und des Ortes, welche zur Entstehung der Synagoge beitrug.

2.1 Kurzer geschichtlicher Abriss zur jüdischen Bevölkerung in der Region Bucklige Welt und Wechselland

Schon im Mittelalter war in Wiener Neustadt eine der größten jüdischen Gemeinden des heutigen Niederösterreichs ansässig. Auch in Neunkirchen waren jüdische Familien seit 1343 registriert. Ab 1400 gab es zudem eine kleine Synagoge für den Ort. Durch den Vertreibungsbefehl Kaiser Maximilians I. 1496 mussten die jüdischen Familien die habsburgischen Länder allerdings verlassen [vgl. SUL, S.1]. Da der Kaiser nicht gänzlich auf die *Judensteuer* verzichten wollte, wurden einige von ihnen am östlichen Rand des Reiches, im westungarischen Teil angesiedelt. Dies wurde auch durch die Grafen Esterházy gefördert, da sie dadurch erhebliche Schutzgeldzahlungen verlangen konnten. Das bestehende Aufenthaltsverbot förderte die Tätigkeit als Hausierer- und Wanderhändler*innen, um den Lebensunterhalt, Steuern sowie Mautzahlungen zu leisten. Zur Umgehung der Mautstellen wurden vor allem von den sogenannten *Binkeljuden* alternative Wandersteige genutzt. Noch heute zeugen ihre Namen wie *Judensteg* und *Judenfurth* von dieser Zeit. Der *Judenbauer* diente höchstwahrscheinlich als illegale Nächtigungsmöglichkeit auf dieser Ost-West-Route.

Das Toleranzpatent von 1782 verbot weiterhin die Bildung jüdischer Gemeinden und die Niederlassung im ländlichen Raum mit nur wenigen Ausnahmen wie etwa die Gründung einer Fabrik oder die Ausübung eines nützlichen Gewerbes. In der Realität gab es kaum Erleichterung, denn vielerorts wurde mit Erlässen und Sonderregelungen bei Mautabgaben für Jüd*innen der Zugang zum wirtschaftlichen Leben erschwert, um die einheimischen Wirtschaftstreibenden zu schützen [vgl. Lechner, 17f].

In der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts erfolgte dann schließlich die volle bürgerliche Gleichstellung. Die über Generationen gemachten Handelserfahrungen mit der einheimischen Bevölkerung führten schließlich dazu, dass sich viele jüdische Familien aus Westungarn als Gemischtwaren-, Textil- oder Weinhändler*innen in der Region ansiedelten. Aber auch jüdische Fabrikanten und Industrielle erkannten das Potenzial der geografischen Lage an der Reichsgrenze und durch die Errichtung der Südbahnstrecke in den 1840er und 1850er Jahren gab es eine Schienenanbindung [vgl. Lind 2004, 168]. Ab 1860 wurden die ersten Geburten jüdischer Kinder in Niederösterreich verzeichnet [vgl. Hagenhofer, Dressel, Sulzbacher 2019, 12].

Zwei Israelitische Kultusgemeinden waren im Gebiet Bucklige Welt-Wechsel für die jüdische Bevölkerung zuständig. Folgend wird kurz die Geschichte der IKG Wiener Neustadt und IKG Neunkirchen dargestellt.

Bis 1870 fand das religiöse Leben der 185 Einwohner*innen jüdischen Glaubens in Wiener Neustadt in privaten oder angemieteten Räumen und Sälen statt. Dann konnte die ansässige jüdische Gemeinde eine alte Wagenremise erstehen und zum Bethaus zu adaptieren. Ein Jahr später wurde die IKG Wiener Neustadt offiziell gegründet. Trotz großen Widerstands seitens der Gemeinde gelang es der IKG 1888 ein Grundstück für Bestattungszwecke zu erwerben und im folgenden Jahr das erste Begräbnis am jüdischen Friedhof durchzuführen. Bis dahin mussten die Toten noch immer in Kobersdorf (damals Ungarn) oder Baden begraben werden. Die jüdische Gemeinde wuchs stetig an und der Wunsch nach einer richtigen Synagoge wurde 1902 von Wilhelm Stiassny mit dem Bau am Baumkirchner Ring gestillt (s. Abb. 2-1). Das Gotteshaus stach durch seinen späthistorischen, maurischen Stil mit zwei Türmen und Flachdach aus der umgebenden Bebauungsstruktur hervor. Überdies erregte auch der Davidstern an der Fassade mit seinen fast zwei Metern Durchmesser Aufsehen.

Gottesdienste fanden im Mannheimer Ritus (s. Kapitel 6.1) statt, was in der Gemeinde zu einer Spaltung führte. Die traditionellen Orthodoxen hielten ihre Gottesdienste in einem eigenen Bethaus ab. 1885/86 initiierte der Weinhändler Simon Hacker in Erlach den Bau einer privaten Synagoge, in der nach streng orthodoxem Ritus gebetet wurde [vgl. Lind 2004, 168]. Durch die kontinuierliche Zuwanderung aus dem Osten stammender Jüd*innen wurde nach 1917 wieder nach traditionellem Ritus gebetet. Im

Zuge der Novemberpogrome 1938 wurden das Innere der Synagoge, die Fenster und der Davidstern demoliert. Das Gebäude selbst blieb bestehen und diente im Krieg als Magazin, bis es 1945 von einer Bombe getroffen und 1953 abgerissen wurde. Während sich 1934 noch 886 Personen zum jüdischen Glauben bekannten, waren es im März 1940 nur mehr 21 [vgl. Genée 1987, 4-5].

Bereits 1883 konnte die jüdische Gemeinde von Neunkirchen ein Grundstück in der Rohrbacher Straße kaufen und darauf eine Synagoge vom Baumeister Karl Kautz errichten lassen. Die IKG Neunkirchen wurde erst 1892 konstituiert. Ein Winterbethaus und die Kanzlei der IKG befanden sich in der Peischinger Straße. Ein weiteres privates Bethaus gab es in Gloggnitz und eine private Synagoge mit beheizbarer Mikwe wurde von Juda Blum 1870 in Krumbach Nr. 14 erbaut. 1934 lebten 402 Menschen jüdischen Glaubens in Neunkirchen. Auch die Neunkirchner Synagoge wurde nicht gänzlich während des Novemberpogroms zerstört. 1944 waren darin jüdische Zwangsarbeiter*innen aus Osteuropa unter widrigsten Umständen untergebracht. Das Gebäude wurde erst 1984 abgebrochen [vgl. Lind 2004, 168].

Die IKG Neunkirchen war bis 1930 dem Rabbinat der IKG Baden unterstellt. Danach führte der Oberrabbiner Prof. Dr. Heinrich Weiß beide IKGs und hatte auch die privaten Synagogen in seiner Obhut [vgl. Hagenhofer, Dressel, Sulzgruber 2019, 12]. In den Jahren 1938/39 wurde die jüdische Bevölkerung in Niederösterreich systematisch zur Auswanderung oder Umsiedelung nach Wien mit nachfolgender Deportation gezwungen. Die Israelitischen Kultusgemeinden Wiener Neustadt und Neunkirchen wurden im März 1940 aufgelöst und in die IKG Wien eingegliedert [vgl. ebd].

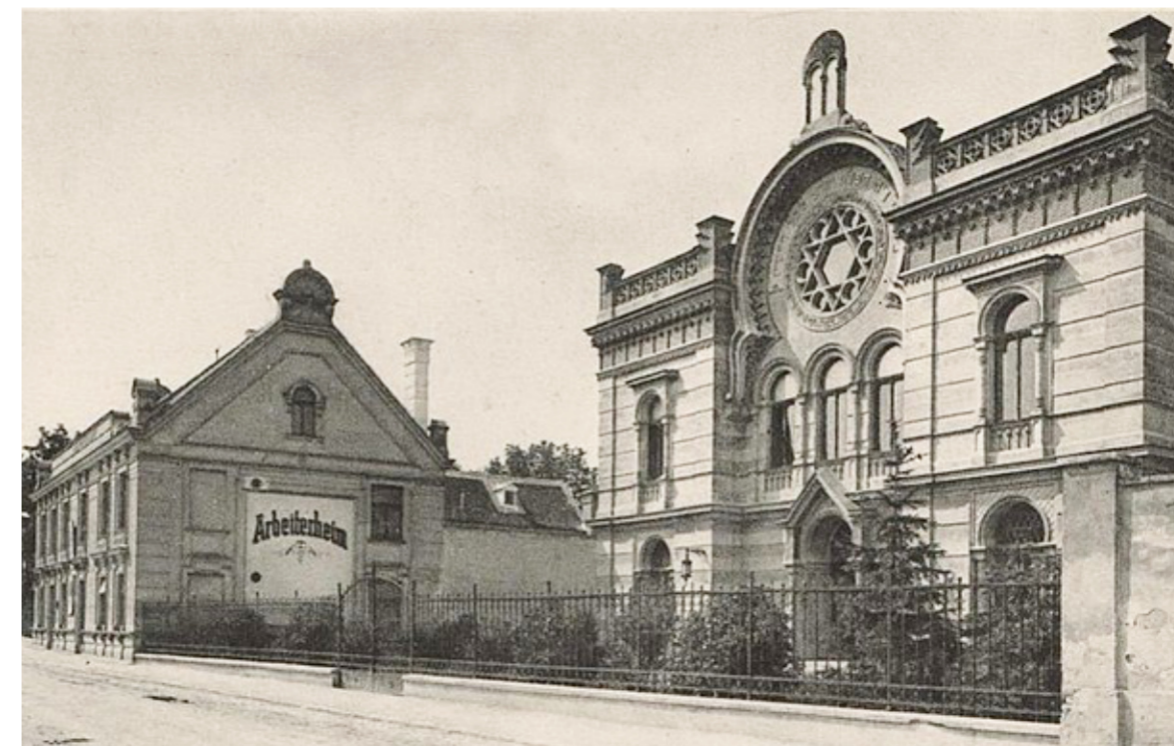


Abb. 2-1: Fotografie der Synagoge in Wiener Neustadt von Wilhelm Stiassny (um 1918) [wgc]

2.2 Jüdisches Leben in Bad Erlach

Schon Ende des 18. Jahrhunderts gibt es Aufzeichnungen über ein Warenlager in Erlach für jüdische Wanderhändler*innen. Die geografische Lage zwischen Neunkirchen und Wiener Neustadt sowie der Anschluss an die Südbahn und die Aspangbahn in den 1880er Jahren machten den Ort zu einem ökonomisch vorteilhaften Standort für Industriebetriebe, insbesondere für die Textilindustrie, welche lokal in jüdischem Besitz war. In diesem Zusammenhang ist der Großindustrielle Leopold Abeles zu erwähnen. Er kaufte 1867 die örtliche Spinnerei, verlegte weitere Textilbetriebe nach Erlach, fusionierte sie und begründete damit nicht nur den wirtschaftlichen Aufschwung des Unternehmens, sondern auch der Gemeinde Erlach und der umliegenden Region [vgl. Sulzgruber 2019, 29].

Die Wiener Weltausstellungszeitung, welche anlässlich der Wiener Weltausstellung 1873 zweiwöchentlich veröffentlicht wurde, berichtete in der Ausgabe vom 14. August 1872 über den Großindustriellen und Fabrikanten Leopold Abeles. Dabei ist von 700 angestellten Facharbeiter*innen zu lesen, welche in eigenen Arbeiterwohnhäusern lebten. 50 bis 70 Kinder der Fabriksarbeiter*innen besuchten die von Abeles 1865 gegründete erste Volksschule der Gemeinde. Ein Consumverein, eine eigene Sparkasse und Kranken- und Invalidenkasse wurden geschaffen. Weiters gab es eine Fabriksbibliothek, einen Turnverein und ein Fabrikstheater zur Freizeitgestaltung. Obwohl Abeles selbst nicht in Erlach wohnte, wurde er mit diesen Institutionen ein sozioökonomischer Impulsgeber der Region.

Durch die tschechische Konkurrenz und den erschwerten Zugang zu Rohstoffen mit dem Eintritt Italiens in den 1. Weltkrieg wurde der Betrieb unrentabel und 1916 an den jüdischen Wiener Neustädter Händler Samuel Wolf veräußert [vgl. Mayer 2019, 66].

Dieser gründete die Erlacher Textilindustrie AG und wirkte dem Rohstoffmangel mit einer Hadern- und Wollreisserei entgegen. Weiters richtete er eine Bäckerei in Erlach Nr. 56 ein, um seine Arbeiter*innen während des ersten Weltkriegs mit Brot versorgen zu können. Die Wirtschaftskrise der 1920er Jahre brachte Personalabbau und Betriebsveräußerungen, bis der Betrieb 1927 Konkurs anmelden musste [vgl. Sulzgruber 2019, 46].

Mit dem wirtschaftlichen Ausbau und den steigenden Einwohnerzahlen wurde Erlach auch für den Handel bedeutsamer. So entstanden jüdische Handelsbetriebe wie der Gemischtwarenhandel von Max Hacker in Erlach 28 und angrenzend der Schlachtviehhandel von Max Brückner. Der Weingroßhändler Simon Hacker, wohnhaft in Erlach 69, schuf mit seiner privaten Synagoge einen religiösen Grund für gläubige, orthodoxe Jüd*innen, sich in Erlach und den umliegenden Gemeinden anzusiedeln [vgl. ebd, 31].

Im Gebäude des ehemaligen Gemischtwarenhändlers Hacker, heutige Hauptstraße 10, befindet sich seit 2019 das Kulturzentrum Hacker Haus mit einer Dauerausstellung zum Leben des Synagogengründers Simon Hacker und seiner Familie [vgl. MHH].

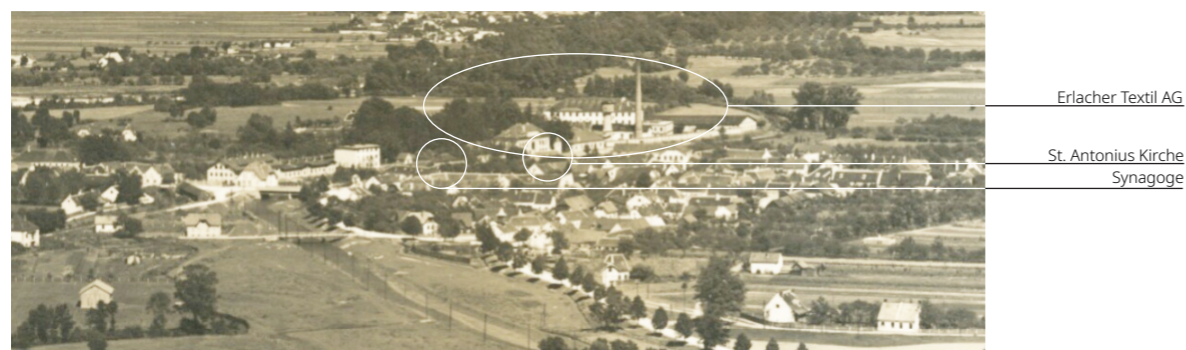


Abb. 2-2: Postkarte Erlach (1934) [ako]

3 Die Synagoge von Bad Erlach

Der Initiator und Gründer des Gotteshauses in Bad Erlach war Simon Hacker. Für den Bau, welcher 1895/96 durch Eigenmittel und Spenden finanziert wurde, stellte er einen Gebäudeteil zur Adaptierung zur Verfügung. Ein Baumeister oder Architekt ist nicht bekannt.

3.1 Der Gründer Simon Hacker

In den 1860er Jahren siedelte der Weinhändler Simon Hacker, geboren 1830 im ungarischen Kobersdorf (heutzutage Österreich), mit seiner Ehefrau Sara in die Bucklige Welt. Er ermöglichte 1872 durch den Verkauf eines Grundstücks an die Gemeinde den Bau der ersten öffentlichen Volksschule in Erlach. 1875 erwarb er die Liegenschaft Erlach 69, welche für das Ehepaar Hacker und ihre drei Kinder zur Wohn- und Betriebsstätte wurde.



Abb. 3-1 : Portrait Simon Hacker (o.J.) [kas]



Abb. 3-2 : Portrait Rosalie Hacker (o.J.) [kas]

Die genauen Gründe, wieso Simon Hacker eine Privatsynagoge auf seinem Grundstück errichten ließ, sind nicht überliefert. Es lässt sich daher nur vermuten, dass folgende Gründe ausschlaggebend waren. Die Familie Hacker lebte streng orthodox, die Wiener Neustädter jüdische Gemeinde feierte ihre Gottesdienste im reformierten Ritus. Die strenge Auslegung des Glaubens verbot ihnen auch die Distanz zu den Synagogen Neunkirchen oder Wiener Neustadt am Sabbat zu gehen. Darüber hinaus war der etwa zehn Kilometer lange Fußweg dorthin für den damals schon über 60jährigen Simon Hacker ein nicht unerhebliches Erschwernis.

In der Synagoge wurde feiertags und samstags gebetet, dabei fungierten Simon und später Leopold Hacker als Vorbeter. Bei Todesfällen hielten die Pferdewägen mit den Verstorbenen kurz vor dem Gotteshaus. Auch Hochzeiten wurden in der Synagoge und dem Anwesen gefeiert. Zu Sukkot fanden sich Familie und Freunde beim Ehepaar Hacker ein und nahmen während der acht Feiertage ihre Mahlzeiten in der Laubhütte ein. Nach Simon Hackers Tod 1907 übernahm sein Sohn Leopold die betrieblichen als auch die religiösen Verantwortungen.

Der Weinhandelsbetrieb pflegte Handelsbeziehungen bis in die Steiermark und war dafür bekannt, dass Käufer nicht sofort bezahlen mussten, was zu einem erheblichen Stand an Forderungen führte. Mit dem Anschluss 1938 blieben die Zahlungen der Schuldner aus und der Betrieb wurde im Zuge der darauffolgenden Arisierung unter die Leitung des kommissarischen Verwalters Alfred Supper gestellt und in weiterer Folge 1941 an ihn veräußert. Familie Hacker verblieb nach dem Novemberpogrom noch in Erlach, hatte aber keinen Zugang zur Wohnung und Betriebsstätte mehr. In einem Antrag auf Liquidierung vom 14. Dezember 1938 führte Leopold Hacker an, dass ausstehende Forderungen uneinbringlich waren, der im April angemeldete Weinvorrat durch die kommissarische Verwaltung verbraucht war und er „(...) über gar keine wie immer gearteten Barmittel (...)“ [Blatt 2 zu Vermögensanzeige des Juden Leopold Hacker] mehr verfüge. Über den Verbleib des Ehepaares in den folgenden Jahren ist nichts bekannt. Beide wurden 1942 in Theresienstadt bzw. Treblinka ermordet.

Die Synagoge wurde nach dem Anschluss im März 1938 geplündert und geräumt und in weiterer Folge im gleichen Verfahren wie der Weinbetrieb arisiert. Sie ist in den vorhandenen Vermögensaufzeichnungen nicht gesondert angeführt. 1939 bis 1942 diente sie als Lager für Kriegsgefangene, Zwangsarbeiter*innen und Häftlinge. Nach dem Krieg wurde der Bau veräußert und landwirtschaftlich genutzt, bis er 1974 von Alfred Supper (jun.) teils abgetragen und zu einem Wohnhaus umgebaut wurde [vgl. Sulzgruber 2019, 31ff].



Abb. 3-3 : „Stolpersteine“ vor der ehemaligen Synagoge in Bad Erlach (2018)



Abb. 3-4 : Gedenktafel an der Außenmauer der ehemaligen Synagoge Bad Erlachs

3.2 Baubeschreibung und Vergleichsbauten

Die Synagoge grenzte an den östlichen Teil des bestehenden Dreikanthofes und nahm die Fluchten dabei auf. Das Gebäude war rund 6 x 12 Meter groß und besaß einen leicht trapezförmigen Grundriss. Durch den überdachten Eingang an der Südseite erschloss man entweder den Vorraum mit Stiegenaufgang zur Frauengalerie mit etwa 15 Sitzplätzen oder den Hauptbeträum. Dieser bot Kapazität für etwa 30 Sitzplätze. Auffällig war die Höhe des Baus im Vergleich zum angrenzenden Wirtschaftstrakt. Auch die Fassade hob sich farblich sowie durch die großen Rundbogenfenster davon ab. Obwohl der Bau funktionell und schlicht gehalten war, konnten Passanten erkennen, dass dieser eine spezielle Funktion erfüllte.

Vergleichbare Objekte konnten in näherer Umgebung gefunden werden. Es könnte einerseits die 1870 erbaute Privatsynagoge in Krumbach als typologisches Vorbild gedient haben und die Synagogen von Neunkirchen und Kobersdorf als Ideengeber bei der dekorativen Fassadengestaltung gesehen werden. Als Vorbild für das Gotteshaus in Neunkirchen diente die Synagoge in Kobersdorf, woher Simon Hacker ursprünglich stammte. Es ist also plausibel, die Theorie aufzustellen, dass Hacker ihm vertraute Details beim Synagogenbau in Bad Erlach übernommen hat.

Die Privatsynagoge in Krumbach wurde 1870 von Juda Blum erbaut. Wie in Erlach war sie in einer Hofsituation mit dem Wohnhaus situiert, war jedoch für Passanten weniger sichtbar und die Fassade noch schlichter gehalten. Auch bei diesem Bau kamen Rundbogenfenster zum Einsatz. Die Dimensionen beider Bauten waren ähnlich, die Krumbacher Synagoge war mit 6,5 x 13,5 m nur marginal größer [vgl. Nalbantova 2017, 9ff].

1860 wurde die Synagoge von Kobersdorf (s. Abb. 3-5) eröffnet. Ein Baumeister oder Architekt ist nicht bekannt. Der rechteckige Bau im neoromanischen Stil war Vorbild für die 1883 vom Baumeister Karl Kautz erbaute Synagoge in Neunkirchen. Der Rundbogenstil beider Bauten diente wahrscheinlich als Vorbild für die Fassade in Erlach. Obwohl die Synagoge in Erlach viel kleiner und schlichter gehalten war, wurden einige Fassadendetails aus Kobersdorf und Neunkirchen übernommen. Abb. 3-6 zeigt die Nordfassade des Neunkirchner Baus. Im direkten Vergleich zur Südfassade in Erlach (s. Abb. 3-7) erkennt man die Parallelen deutlich. Das rudimentäre, funktionelle Vordach über dem Eingang mit dem darüber sitzenden kleinen Rundbogenfenster sowie die großen Rundbogenfenster und ihre Teilungen sind an allen drei Fassaden zu finden [vgl. Freudensprung 2015, 2].



Abb.3-5: Fotografie der Synagoge in Kobersdorf (2006) [wgc]



Abb.3-6: Fotografie der Nord/Ost-Fassade der Synagoge in Kobersdorf (1976) [bda]



Abb.3-7: Fotografie der Südfassade der Synagoge in Erlach (um 1960) [kas]

4 Virtuelle Rekonstruktion

Für die virtuelle Rekonstruktion wurden zuerst Planmaterial, schriftliche Quellen und Gespräche ausgewertet. Da nur die Außenmaße der Synagoge aus den Plänen bekannt waren, wurden weitere Maße und Positionierungen mittels der Software SketchUp ermittelt. Entscheidungsprozesse und Grundlagen für die Modellierung werden dargelegt und mit dem Webtool sciedoc.org dokumentiert. Dabei wird das Gebäude und seine gebaute Umgebung in bestimmte Teilbereiche gegliedert. Zusätzlich werden diese in dokumentierte und undokumentierte Bereiche zusammengefasst. Zuletzt wird die Struktur und der Aufbau des ArchiCAD-Modells festgehalten.

4.1 Quellmaterial

Planmaterial

Am Bauamt der Gemeinde Bad Erlach befinden sich im Bauakt keine Einreich- oder Auswechslungspläne, welche den Gebäudeteil der Synagoge betreffen. Ein Einreichplan für eine Ölheizung 1969 beinhaltet einen Lageplan mit dem, damals der „Milchgenossenschaft Erlach“ gehörenden, Grundstücksteil, auf welchem sich die umgenutzte Synagoge befand. Hieraus konnten die Außenmaße entnommen werden. Die Einreichung zum Umbau zu einem Einfamilienhaus im Jahr 1974 war weder im Bauakt, noch bei Alfred Supper auffindbar, ist jedoch als Eintrag im sog. Baubuch zu finden. Diverse Umbauarbeiten der Nebengebäude geben Auskunft über den Keller, welcher sich auch weiter unter die Synagoge zog. Zeitgleich mit der Verfasserin dieser Arbeit recherchierte Werner Sulzgruber für das Buch „Eine versunkene Welt – Jüdisches Leben in der Region Buckligen Welt – Wechselland“ zu Bad Erlach. Außerdem war die Ausstellung „Nie ohne Juden“ im Hacker Haus Bad Erlach, kuratiert von Martha Keil, in Vorbereitung. Trotz intensiver Auseinandersetzung mit dem Thema konnten keine weiteren Planunterlagen gefunden werden.

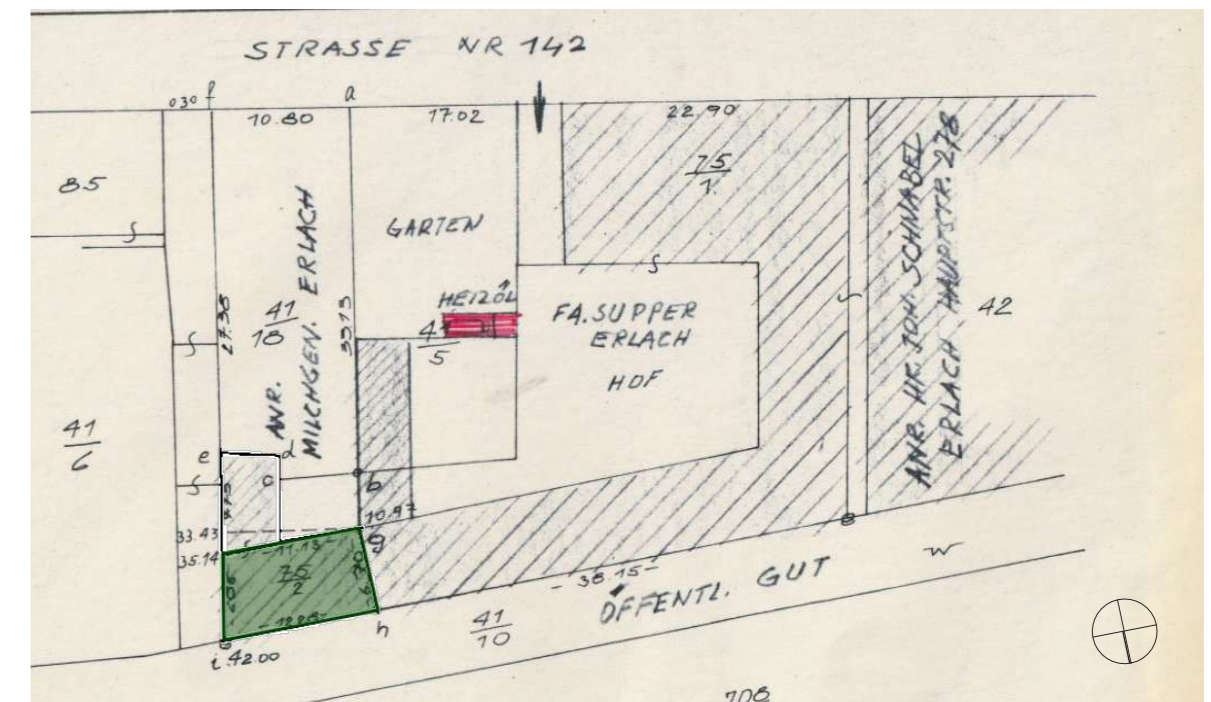


Abb. 4-1: Lageplan des Grundstücks Erlach 69 mit grün markierter Synagoge (um 1960) [gbe]

Fotografien

Da kein informationsreiches Planmaterial zur Zeit der Rekonstruktion vorlag, stützt sich diese hauptsächlich auf die gewonnenen Informationen aus den Fotografien. Dank der Forschungsarbeit von Werner Sulzgruber und Martha Keil wurden einige Außenaufnahmen und auch das Innenfoto der Synagoge aus der Privatsammlung von Dr.in Liselotte Kastner veröffentlicht. Weitere wichtige Informationen für die Rekonstruktion liefern die privaten Farbfotografien vom Teilabbruch der Synagoge 1974 von Alfred Supper.



Abb. 4-2: Fotografie von der Brücke auf die Pitten mit der Synagoge rechts im Bild (o.J.) [kas]



Abb. 4-3: Fotografie der Ostfassade der Synagoge, Brücke im Hintergrund (o.J.) [gbe]



Abb. 4-4: Fliegeraufnahme von Bad Erlach (Nordfassade der Synagoge) (1937) [jei]



Abb. 4-5, 4-6: Fotografien der Abbrucharbeiten der Synagoge, Fragmente der Südfassade (1974) [asp]



Abb. 4-7: Fotografie der Abbrucharbeiten, Nordwand mit Stiegenaufgang (1974) [asp]



Abb. 4-8: Fotografie der Abbrucharbeiten der Synagoge, Fragmente der Südfassade (1974) [asp]



Abb. 4-9: Fotografie einer Hochzeitszeremonie, im Hintergrund die West- und Südfassade mit Walmdach (1929) [kas]



Abb. 4-10: Fotografie der Südfassade (um 1960) [lei]



Abb. 4-11: Fotografie der Synagoge von innen (o.J.) [kas]



Abb. 4-12: Luftaufnahme des Grundstücks Erlach 69 mit Teil der Synagoge im rechten Bildrand (o.J.) [rit]

Textliche Beschreibungen

Ein Brief des Zeitzeugen Leo Max von 1991 beschreibt die Synagoge aus seiner Erinnerung „(...) vom großen Hof vis a vis des Obstgartens war ein Stiegenaufgang zu einer kleinen Vorhalle dann weiter ein Stiegenaufgang zum Frauenbalkon. In der Synagoge waren auf beiden Seiten die Sitze der Mitglieder, der eingebaute Thora.Kasten enthielt 2 oder 3 Sefer Thora an der Ostseite. Die Bimah war etwas erhöht vom Boden des Tempels und hatte einen schönen Holzrahmen herum, am Pult war ein schöner Leuchter (Menorah) elektrisch beleuchtet. Auf der linken Seite waren 2 oder 3 (kann mich nicht genau erinnern) hohe große Fenster mit Ausblick direkt zum Pitten Fluß. (...)“ [vgl. Max].

Telefonat mit Alfred Supper

Aus einem Telefongespräch vom 27. Oktober 2018 mit Alfred Supper, dem jetzigen Besitzer der Liegenschaft und Erbauer des Einfamilienhauses anstelle der Synagoge, wurden weitere Erkenntnisse für die Rekonstruktion gewonnen. Er ist Anfang der 1950er Jahre in diesem Gebäude geboren und aufgewachsen, nachdem die Liegenschaft von seinen Eltern Alfred und Magdalena Supper im Zuge der Arisierung erworben wurde. In seiner Erinnerung war die Fassade der Synagoge seit jeher blau mit gelben Fensterrahmen und wurde nicht verändert. Den durchgehenden Sockel-/ Kellerbereich konnte er bestätigen und mit einer Höhe von ca. 1,3 m ab Geländekante beziffern. Dies deckt sich auch mit den Erkenntnissen zur Ermittlung der Höhen. Zum Zeitpunkt des Abbruchs der Synagoge um 1974 war der Innenraum vollständig entkernt, der Treppenaufgang und die Zwischenmauer bereits entfernt. Laut seiner Aussage ist das darauf zurückzuführen, dass ein Teilgrundstück und die Synagoge eine gewisse Zeit bis 1965 im Besitz der Milchgenossenschaft Erlach waren und als Halle für eine Kornputzmaschine genutzt wurde. Zu diesem Zweck wurde wohl auch die Tür Richtung Pitten eingebaut. Beim Abriss blieben der Keller und Teilstücke der Außenmauer im Norden und Osten erhalten, weshalb er die Mauerstärke mit 60 cm angeben konnte. In seiner Erinnerung waren an der Holztramidecke und den Wänden dezente Stuckleisten erhalten.

4.2 Dokumentation der virtuellen Rekonstruktion

Ermittlung der Höhen und Lagen mittels SketchUp

Da kein Planmaterial der Synagoge auffindbar war, wurde eine Methode zur Ermittlung von Dimensionen und Positionen im Programm SketchUP gewählt. Aus einem Lageplan der gesamten Liegenschaft wurden die Außenmaße des Gebäudes entnommen. Mithilfe dieser konnte ein ganz simples Modell der Außenmauern mit Boden erstellt werden, welches in SketchUp mit den vorhandenen Fotos abgeglichen wurde. Durch Nachziehen der Konturen von Höhen, Fenstern, Türen und Möblierungen der Fotos überträgt man die Linien lagerichtig auf die Oberflächen des Modells. Ansichten und Grundriss wurden erstellt, in ArchiCAD importiert und zur Modellierung verwendet (s. Abb. 4-13, Abb. 4-14, Abb. 4-15). In Bezug auf die Methode ist abschließend zu erwähnen, dass die Vielzahl der Fotografien mit Teilbereichen des Gebäudes eine Annäherung an die tatsächlichen Dimensionen brachte. Ein wechselseitiges Abgleichen und Überprüfen der Erkenntnisse von einem Bild zum anderen, von Innen- und Außenaufnahmen, ergeben am Ende ein schlüssiges Ergebnis. Die Fotografie der Südfassade tauchte erst in der Endphase der Rekonstruktion auf. Die Fassade konnte mit der ermittelten Ansicht abgeglichen werden und bis auf die Positionierung der Treppe bestätigt werden. Somit kann diese Verfahrensweise als erfolgreich erachtet werden.

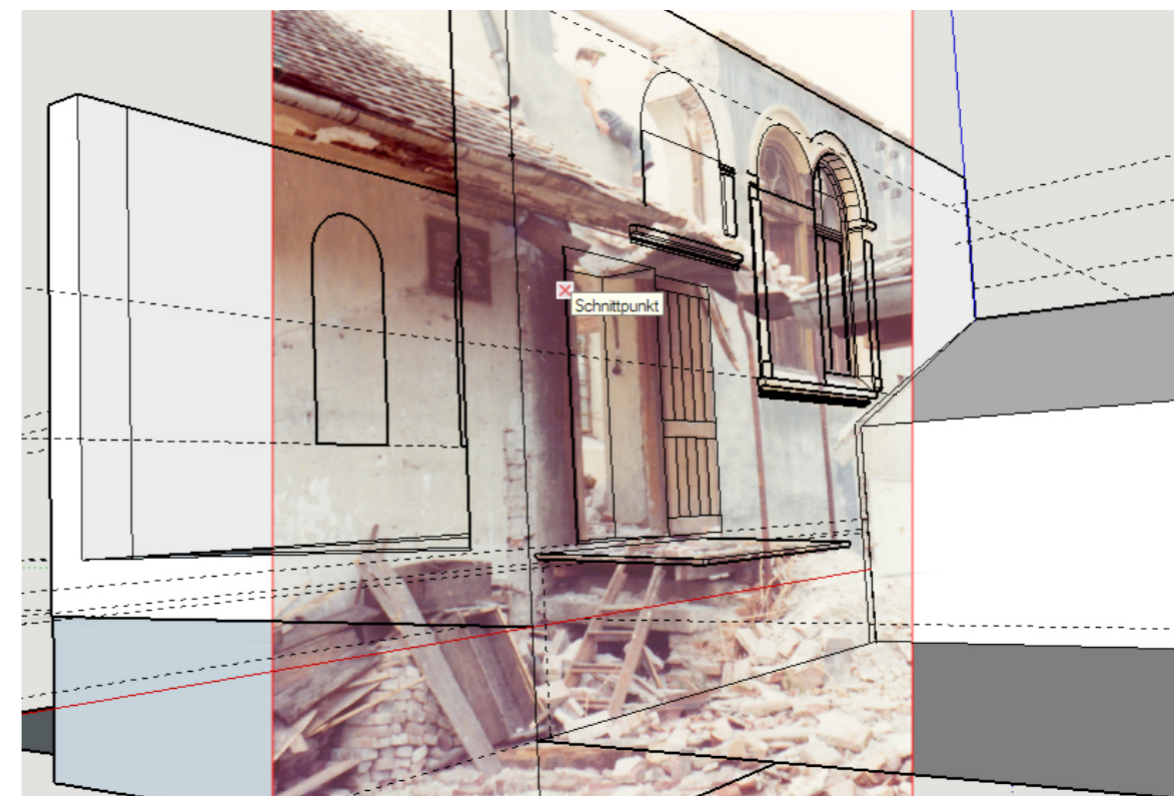


Abb. 4-14: Screenshot aus SketchUP, Rekonstruktion der Südfassade



Abb. 4-13: Screenshot aus SketchUP, Rekonstruktion der Positionen und Dimensionen im Innenraum

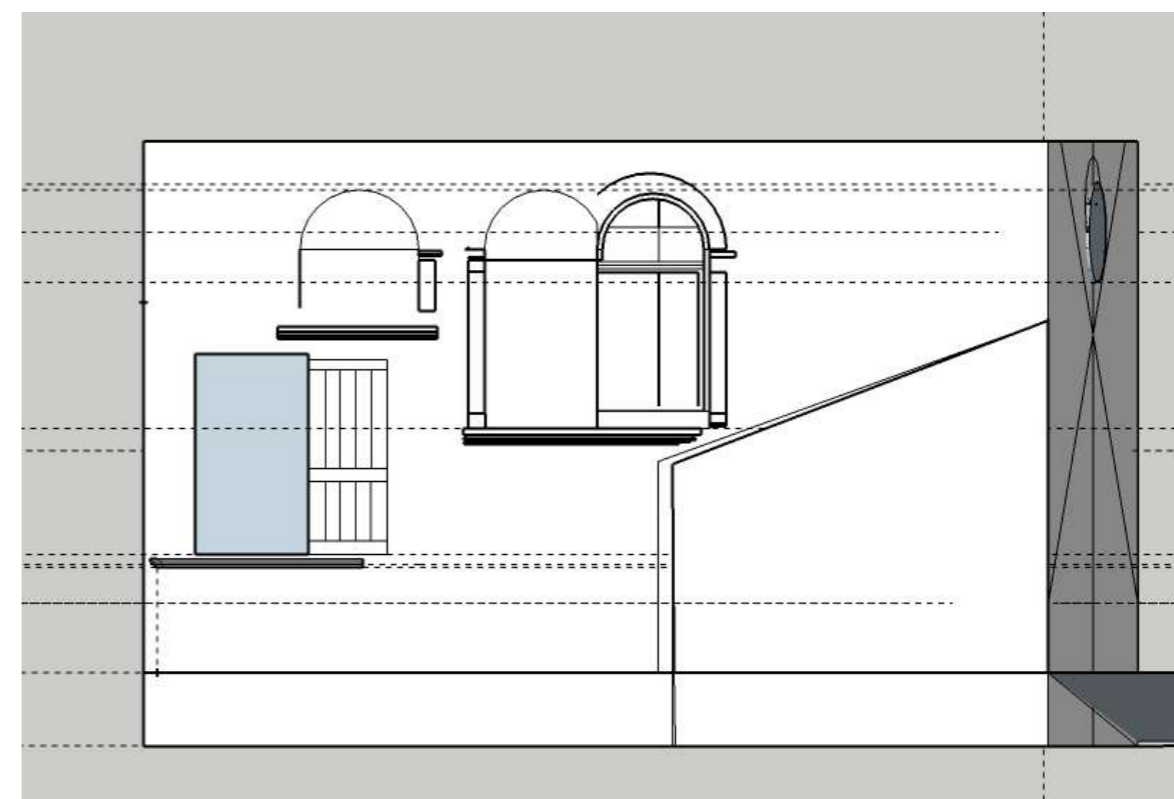


Abb. 4-15: Screenshot aus SketchUP, rekonstruierte Südansicht

Städtebauliche Situation [Sciedoc: Städtebauliche Situation]

Das Grundstück Erlach Nr. 69, heute Hauptstraße 5, liegt zwischen Hauptstraße und dem Ufer der Pitten der Gemeinde Bad Erlach. Das Pfarrhaus, später die röm.katholische Kirche „St. Antonius von Padua“ und die Volksschule grenzen an, bzw. befinden sich in unmittelbarer Nähe. Am gegenüberliegenden Ufer der Pitten lag das Betriebsgelände der „S.Wolf & CO., Bleicherei, Kunstbaumwollfabrik, Jutereisserei und Putzwollfabrik“. Die Synagoge befand sich im hinteren, längeren Trakt des Dreikanthofes von Simon Hacker und bildete den Abschluss des Gebäudes. Sie war von der Straße gut einsehbar. Die nahegelegene Brücke über die Pitten, welche in die heutige Hauptstraße übergeht, bot einen freien Blick auf die Nordfassade mit ihren drei Rundbogenfenstern. Als Grundlage für das modellierte Umgebungsmodell dienten alte Katasterpläne, Fliegeraufnahmen und diverse Privataufnahmen von Bad Erlach, welche online in der sog. Topothek einsehbar sind.



Abb. 4-16: Franzsischer Kataster (1820) [noe]

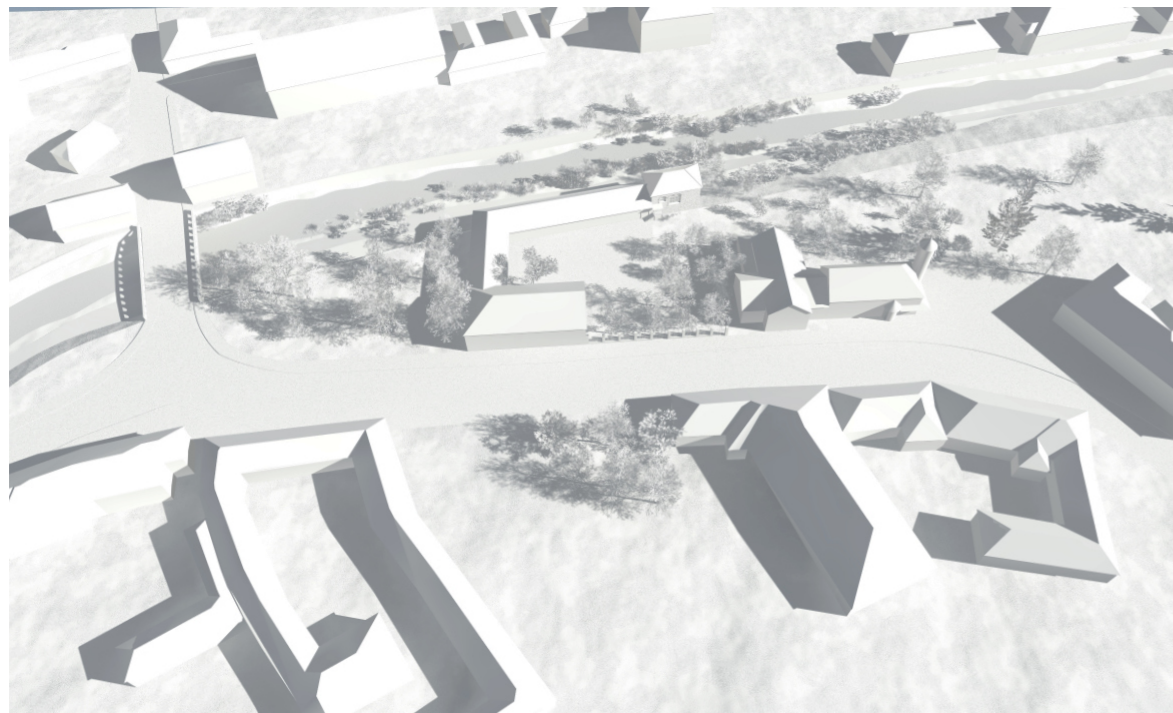


Abb. 4-17: Visualisierung städtebaulicher Kontext, Weißrendering

Grundstückseinfassung [Sciedoc: Aussen 06 – Grundstückseinfassungen]

Das Grundstück war nord- und westseitig durch den Wohn- und Wirtschaftstrakt bzw. die Synagoge selbst begrenzt. Richtung Straße war ein Zaun, der aus gemauertem Sockel und Pfeilern sowie Zaunelementen aus Metallstäben bestand (s. Abb. 4-18 und Abb. 4-19).



Abb. 4-18: Fotografie Haupttor Erlach 69 mit Zaun (1958) [top]



Abb. 4-19: Fotografie mit Zaun im Hintergrund (1968) [top]

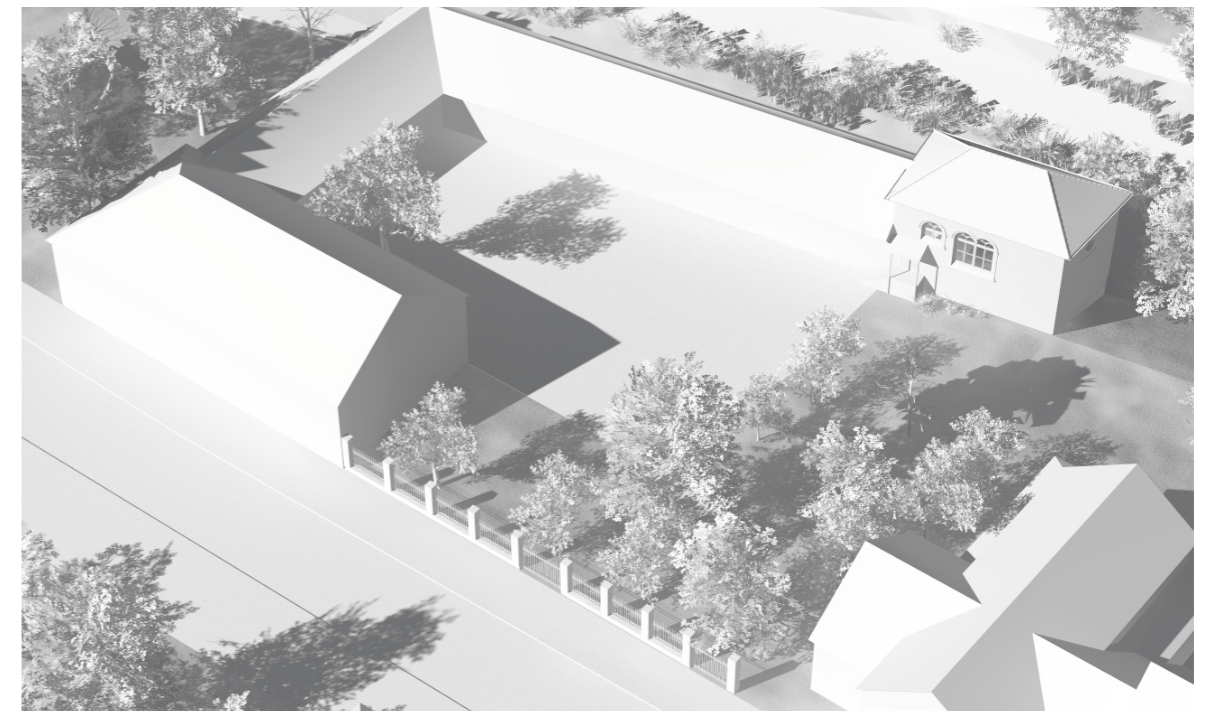


Abb. 4-20: Visualisierung Grundstück, Weißrendering

Westfassade [Sciedoc: Aussen 01 – Westfassade]

Eine Feuermauer zum angrenzenden Wirtschaftsgebäude bildete die westseitige Fassade, nur der oberste Teil war durch die größere Gebäudehöhe der Synagoge sichtbar.

Nordfassade [Sciedoc: Aussen 02 – Nordfassade]

Die nördliche Fassade verlief entlang des Ufers der Pitten. Durch das zum Fluss abfallende Gelände war und ist hier der umlaufende, mit Blocksteinen gemauerte Sockel sichtbar (s. Abb. 4-22). Die Nordfassade war durch drei große Rundbogenfenster gegliedert. Auf Abb. 4-21 sind keine Fensterdetails erkennbar und wurden daher von den fotografisch gut dokumentierten Fenstern der Südfassade übernommen.



Abb. 4-21: Fotografie der Nordansicht (1937) [jei]



Abb. 4-22: Fotografie der Nordansicht heute (2018)

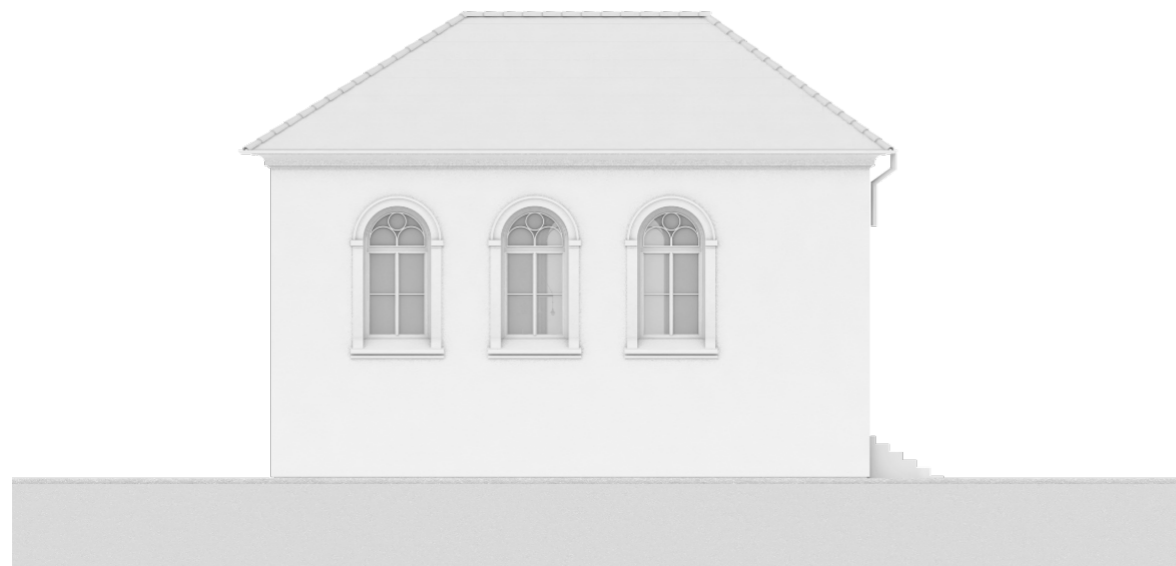


Abb. 4-23: Ansicht Nord

Ostfassade [Sciedoc: Aussen 03 – Ostfassade]

Die Ostfassade bildete die Stirnseite des gesamten Gebäudekomplexes. Im oberen Teil, mittig platziert, gab es ein Rundfenster, welches in sechs Teilsegmente geteilt und farbig gestaltet war. Die Position wurde wieder mittels SketchUP (s. Abb. 4-24) ermittelt und diese mit dem vorhandenen Innenraumfoto abgeglichen (s. Abb. 4-25).

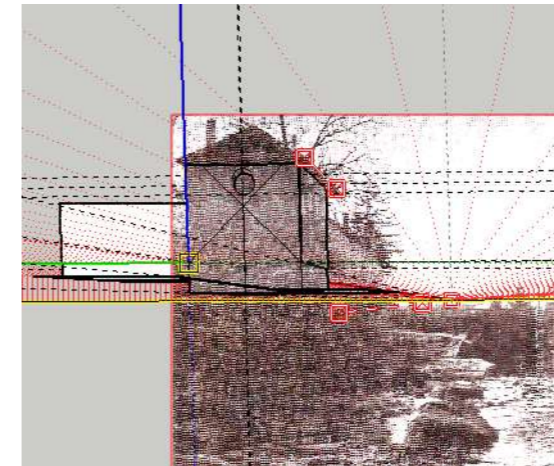


Abb. 4-24: Screenshot aus SketchUP, Rekonstruktion der Ostfassade



Abb. 4-25: Fotografie Rundfenster Ostwand (o.J.) [kas]

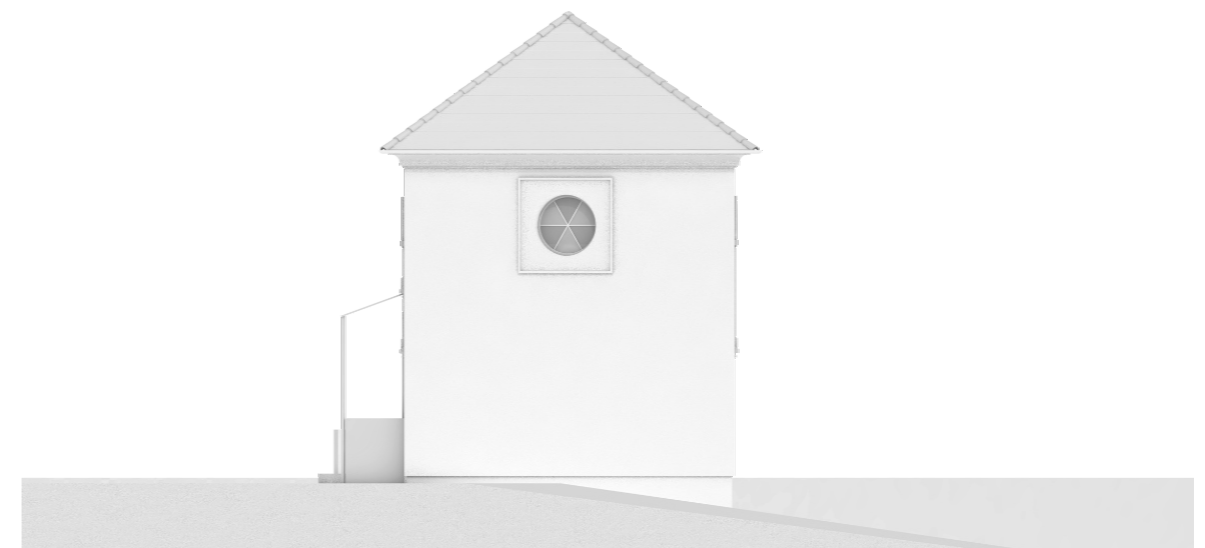


Abb. 4-26: Ansicht Ost

Südfassade mit Haupteingang [Sciedoc: Aussen 04 – Südfassade (Haupteingang)]

Durch die Farbfotografien des Teilabbruchs von 1974 ist diese Gebäudeseite am detailreichsten dokumentiert. Auf Abb. 4-28 befindet sich die Eingangstreppe auf der linken Seite in Richtung Wohn- und Wirtschaftsgebäude. Durch den Verkauf des Teilgrundstücks, auf welchem die Synagoge stand, musste der Stiegenaufgang auf die andere Seite des Podestes, entlang der Südfassade verlegt werden, um das Gebäude von diesem Grundstücksteil erschließen zu können (s. Abb. 4-27).



Abb. 4-27: Luftbild mit Südfassade, Treppenaufgang rechts (o.J.) [rit]



Abb. 4-28: Fotografie der Südfassade, Treppenaufgang links (um 1960) [lei]

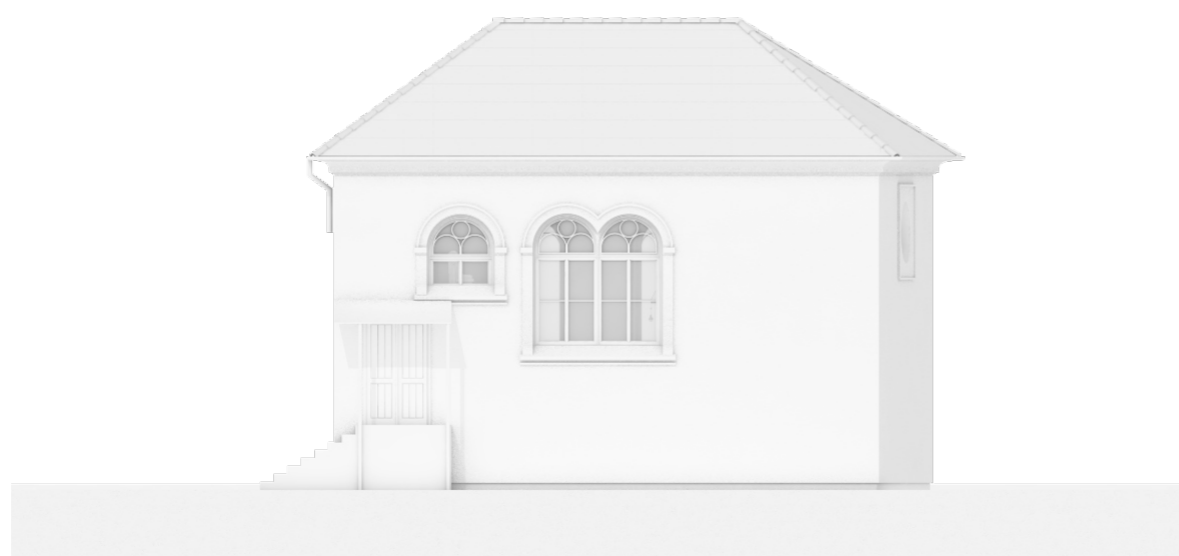


Abb. 4-29: Ansicht Süd

Dach [Sciedoc: Aussen 05 – Dach]

Hierbei handelte es sich um ein einfaches Walmdach, gedeckt in flachen Dachziegeln. Zur Modellierung der Dachkonstruktion wurde ein Schnitt vom angrenzenden Gebäudeteil als Grundlage herangezogen (s. Abb. 4-30).

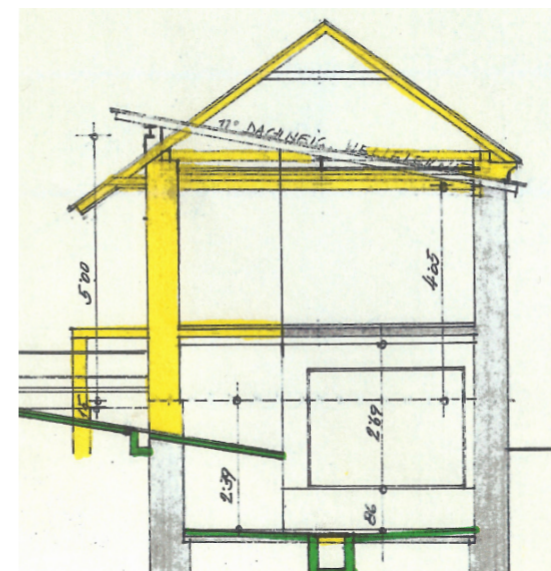


Abb. 4-30: Schnitt des angrenzenden Gebäudes (1972) [gbe]



Abb. 4-31: Fotografie des Walmdaches (1929) [kas]

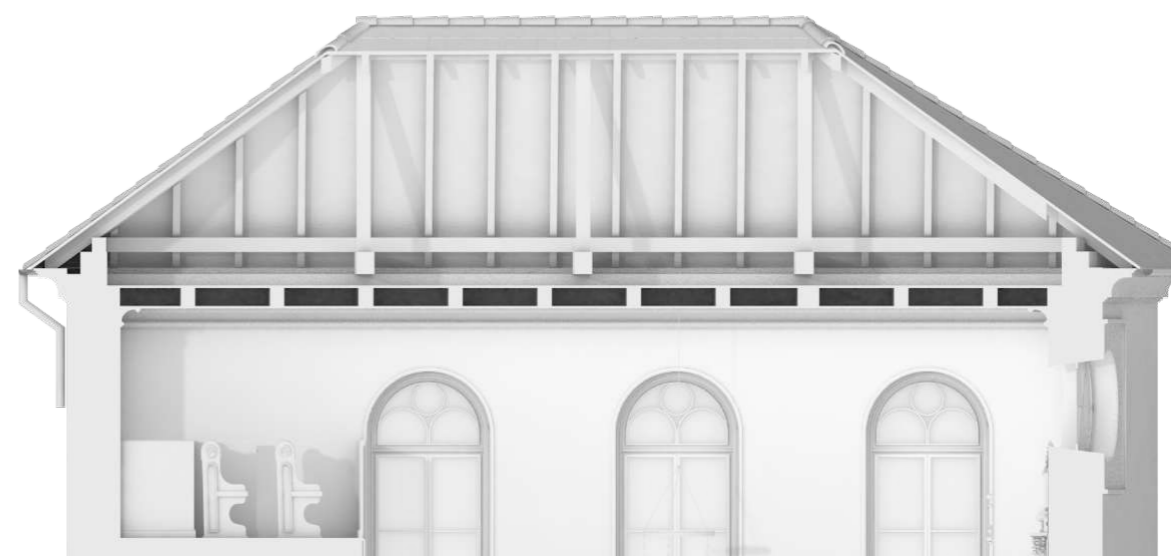


Abb. 4-32: Schnitt mit Blickrichtung Nord

Südwand [Sciedoc: Innen 02 – Südwand]

Die Südwand ist bildlich nicht erfasst. Die Fenster sind jedoch von Außenaufnahmen bekannt. Es wurde angenommen, dass die Fensterlaibung ebenso wie die Nordfenster mit einer einfachen Zierleiste umrandet waren und das Parapet steil schräg nach innen fallend ausgeführt war.

Westwand [Sciedoc: Innen 03 – Westwand]

Die Abbruchspuren der einzelnen Trittstufen weisen darauf hin, dass sich an der Westwand die Treppe zur Frauenempore befand. Diese wendelte sich weiter entlang der Nordwand (s. Abb. 4-33).

Nordwand [Sciedoc: Innen 04 – Nordwand]

Die Nordwand war in zwei Bereiche geteilt: den Vorraum mit Treppe zur Frauenempore und den Hauptteil im Betraum der Männer. Ein kleiner Teil der Wand ist auf der Innenraumfotografie zu erkennen, insbesondere die Gestaltung der Fenster. Auf Abb. 4-33 von ca. 1974 ist zu sehen, wo sich Teilungswand und Treppe befanden. Die Türöffnung dürfte erst bei der Nachnutzung der Synagoge entstanden sein. Auf älteren Abbildungen ist sie nicht erkennbar.

Treppenhaus [Sciedoc: Innen 60 – Treppenhaus]

Auch zur Treppe findet man keine Gestaltungshinweise. Das Treppenverhältnis und die Lage konnten ermittelt werden (s. Abb. 4-33). Bei der teilweisen Abtragung des Gebäudes 1974 war die Treppe nicht mehr vorhanden, weshalb auch Alfred Supper dazu keine genaueren Angaben machen konnte. Für die Modellierung des Treppengeländers wurden die schlichten Holzgeländerstäbe der Bima verwendet.

Frauenempore [Sciedoc: Innen 32 – Frauenempore – Brüstung]

Die Größe wurde über die Lage der Innenmauer, welche als Auflager angenommen wurde, ermittelt. Dadurch ergab sich, dass die Brüstung der Empore genau im Bereich zwischen den zwei Fenstern der Südwand Platz fand. Eine kassettierte Holzbrüstung, ähnlich der Möblierung im Hauptraum wurde angenommen und modelliert.

Türen [Sciedoc: Innen 14 – Türen]

Zu der einzig bekannten Innentüre zwischen Vorraum und Betsaal gibt es keine Unterlagen, es wurde daher eine einfache Holzzinnentüre konstruiert.

Vorraum [Sciedoc: Innen 50 – Vorraum]

Die Position der Trennwand zum Hauptraum und dass sich die Treppe zur Frauenempore direkt im Vorraum befand, ist auf Abb. 4-33 zu erkennen.

Fußboden [Sciedoc: Innen 08 – Details – Fußboden]

Der Holzboden bestand aus breiten, rustikalen, matten Holzbohlen.

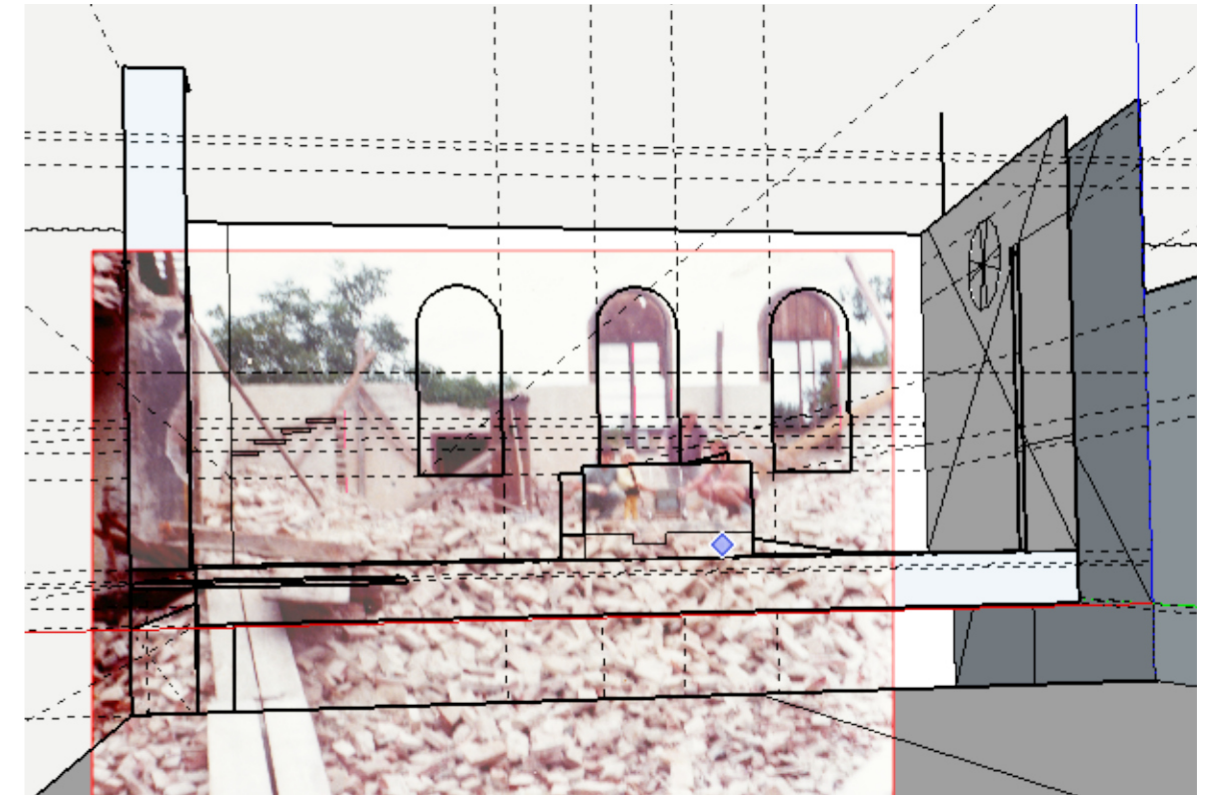


Abb. 4-33: Screenshot aus SketchUP, Rekonstruktion der Nordwand



Abb. 4-34: Schnitt mit Blickrichtung Süd

Ostwand mit Thoraschrein [Sciedoc: Innen 01 – Ostwand mit Thoraschrein]

Das einzige verfügbare Foto des Innenraums der Synagoge (s. Abb. 4-35) blickt auf die Ostwand mit Thoraschrein. Durch die bereits erwähnte Methode konnten Dimensionen und Positionen des Thoraschreins und der Möblierung gut rekonstruiert werden. Die Lage des Rundfensters konnte mit der östlichen Außenmauer abgeglichen werden. Die Wand war durch jeweils zwei Lisenen in drei Bereiche geteilt, von denen der mittlere, der sich unmittelbar hinter dem Thoraschrein befindende, eine andere farbliche Gestaltung mit leicht marmoriertem Muster erfuhr. Die spitze Innenecke zwischen Ost- und Nordwand, welche durch den trapezförmigen Grundriss entstand, wurde gekappt und die Ecken ebenfalls mit Zierleisten betont. Deshalb wurde die Annahme getroffen, dass auch die andere Ecke in diesem Stil ausgebildet war.

Thoraschrein [Sciedoc: Innen 05 – Details - Aron Hakodesch (Thoraschrein)]

Der Thoraschrein ist gut und gar detailreich auf Abb. 4-35 zu erkennen. Die Dimensionen wurden mithilfe der genannten Methode in SketchUp eruiert. Es wurde angenommen, dass er aus dunkel lasiertem Holz gebaut war. Der Glanz auf der Fotografie lässt vermuten, dass die Säulenschäfte der korinthischen Säulen gold lackiert waren.

Bima [Sciedoc: Innen 06 – Details – Bima]

Details der Bima sind ebenfalls auf Abb. 4-35 gut erkennbar. Die traditionelle Positionierung in der Mitte des Raumes wurde durch den Bild-/Raumabgleich bestätigt. Rund um die Bima wurde ein Gangbereich freigehalten. Ein Dekalog befand sich auf dem Pult der Bima.

Bänke [Sciedoc: Innen 07 – Details – Bänke]

Rechts und links der Bima gab es etwa 8 bis 9 Bankreihen Richtung Aron Hakodesch orientiert. Die letzte Reihe direkt an der Ostwand blickte entgegengesetzt in den Raum. Jede Bankreihe hatte im Rückenbereich eine Ablagefläche für die Reihe dahinter. Auf Abb. 4-35 sind der seitliche Abschluss und Details des Dekors der Bänke erkennbar - auch, dass die Reihen bis zur Wand reichten und dazwischen kein zusätzlicher Gangbereich lag. Insgesamt ergeben sich rund 30 Sitzplätze im Männerbereich der Synagoge. Es wurde für die Rekonstruktion angenommen, dass die Bänke der Frauenempore gleich gestaltet waren und etwa 15 weitere Sitzplätze boten.

Oberer Raumabschluss [Sciedoc: Innen 09 – Details – oberer Raumabschluss]

Der obere Raumabschluss ist bildlich nicht erfasst, jedoch glaubt Alfred Supper, sich zu erinnern, dass es sich dabei um eine verputzte Holztramdecke handelte. Beim Abbruch waren noch dezente Stuckleisten vorhanden. Die Form der vertikalen Zierleisten wurde für den Übergang von Decke zur Wand übernommen.

Leuchter [Sciedoc: Innen 10 – Details – Leuchter]

Über der Bima befand sich eine große, 5-flammige, elektrische Leuchte. An den Wänden waren zusätzlich ein- und dreiflämmige Kandelaber. Das ewige Licht hing in der Achse zwischen Bima und Thoraschrein (s. Abb. 4-35).

Möbel [Sciedoc: Innen 13 – Details – Möbel]

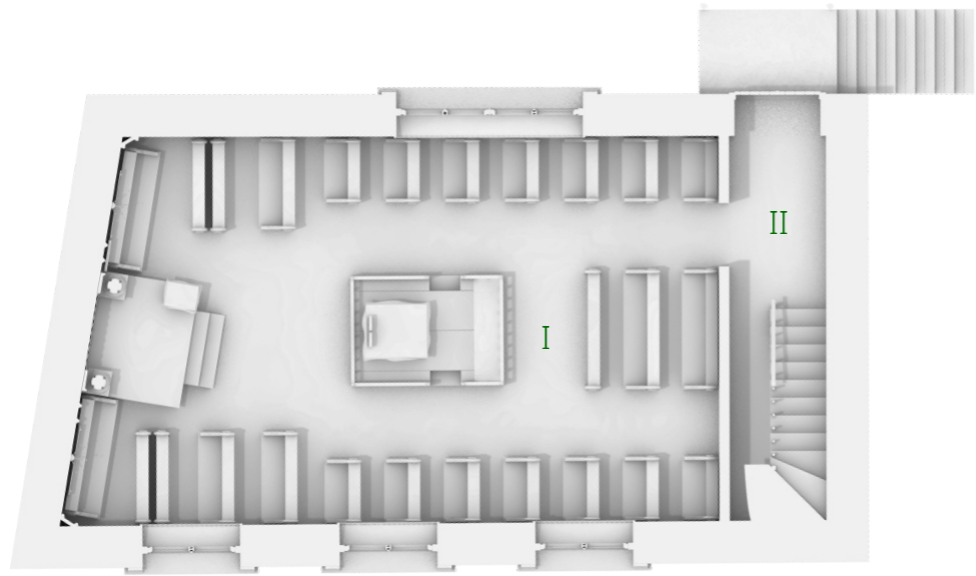
Die Möblierung des Innenraums war relativ schlicht gehalten. Außer der notwendigen Möblierung wie Bänke, Bima und Thoraschrein, findet man nur ein zusätzliches, kleines Pult als Teil des Thoraschreins. Ein Bild, eine schlichte Wanduhr und zwei metallische Tafeln zierten die Wand seitlich des Thoraschreins.



Abb. 4-35: Innenaufnahme Ostwand mit Thoraschrein (o.J.) [kas]



Abb. 4-36: Innenvisualisierung Ostwand mit Thoraschrein



- I Betraum Männer
- II Vorraum mit Stiegenaufgang

Abb. 4-37: Grundriss Erdgeschoß



- I Betraum Männer
- II Frauengalerie

Abb. 4-38: Grundriss Obergeschoß

4.3 Struktur in ArchiCAD

Für das Modell in ArchiCAD wurden verschiedene Layer mit unterschiedlichen Verschneidungsprioritäten angelegt. Um den Arbeitsprozess zu erleichtern und vor allem die Rechenleistung währenddessen gering zu halten, wurden dafür drei Ebenenkombinationen angelegt.

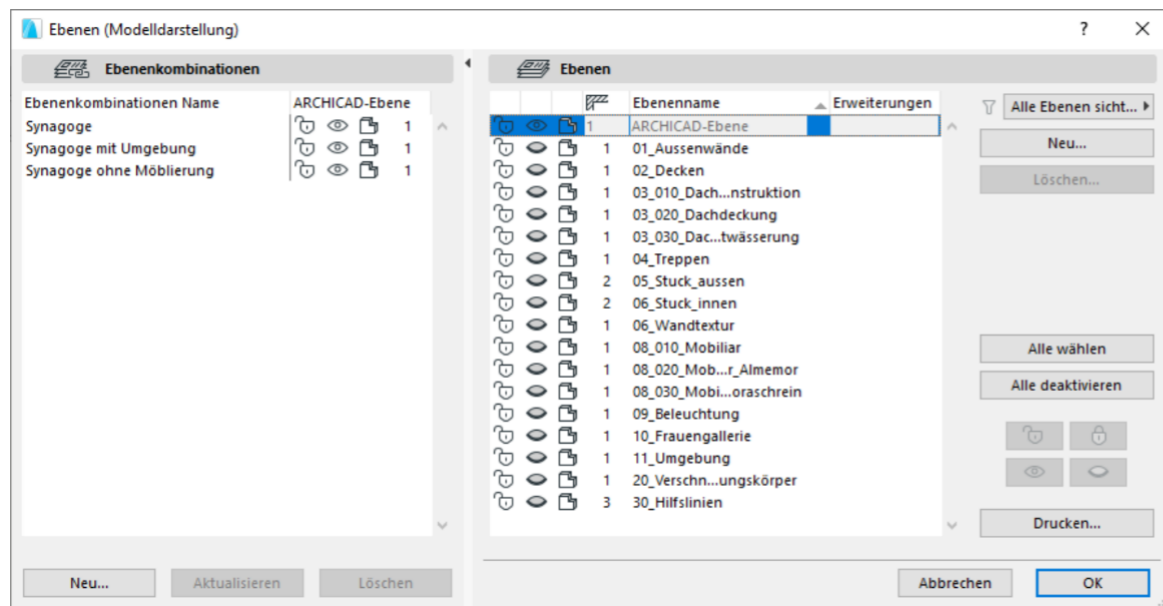


Abb. 4-39: Screenshot aus ArchiCAD der Ebenenstruktur

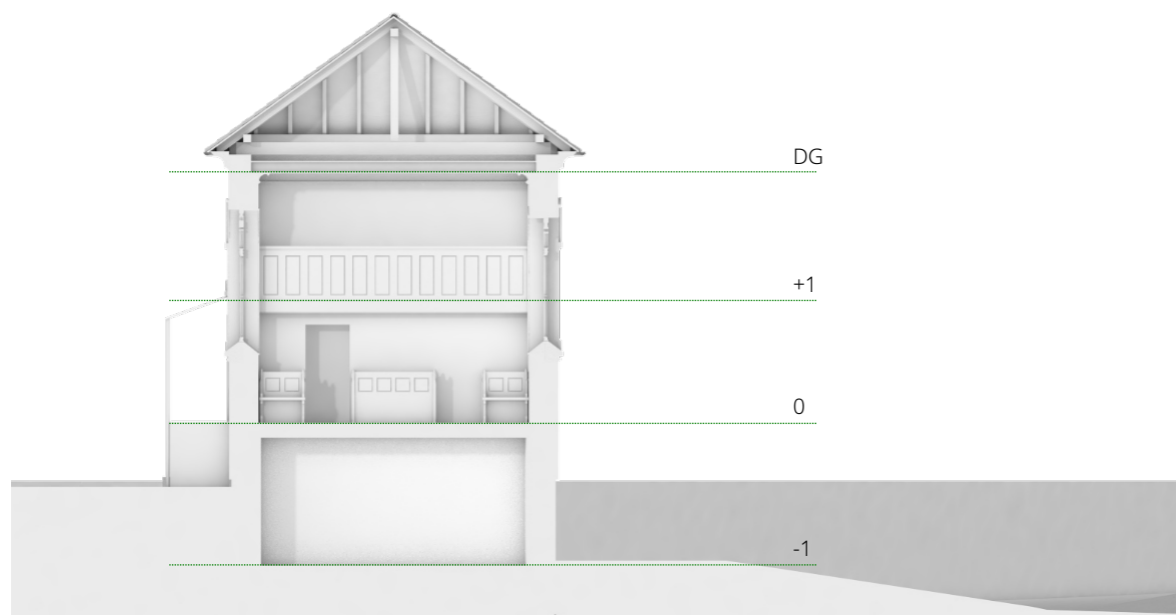
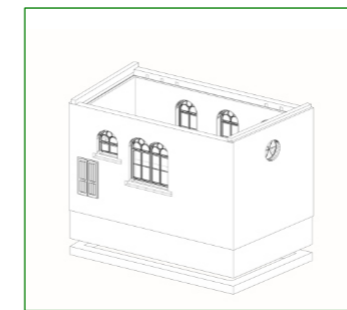
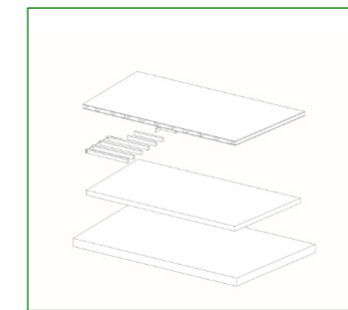


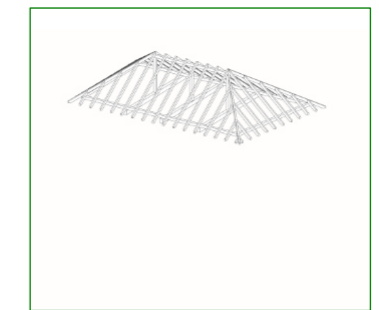
Abb. 4-40: Geschoßeinstellungen in ArchiCAD



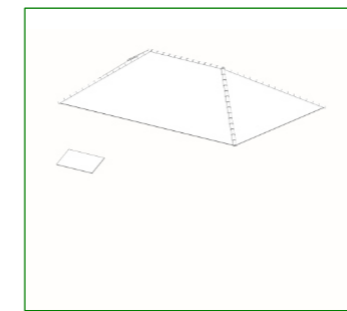
01_Aussenwände



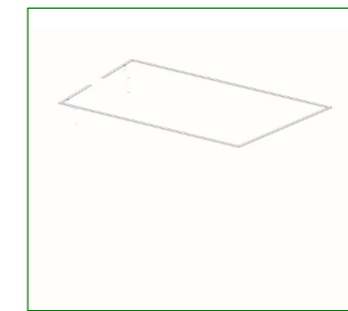
02_Decken



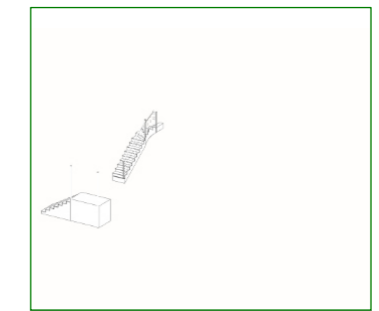
03_010_Dachkonstruktion



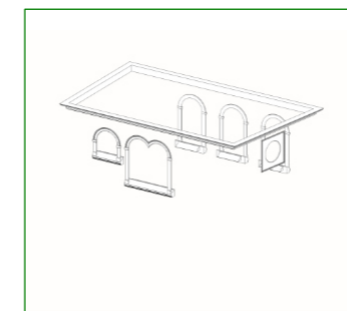
03_020_Dachdeckung



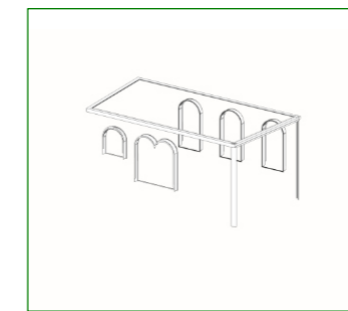
03_030_Dachentwässerung



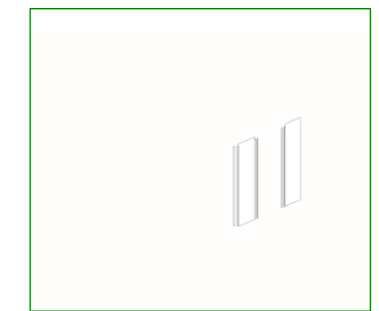
04_Treppen



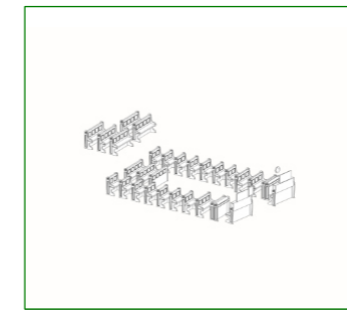
05_Stuck_aussen



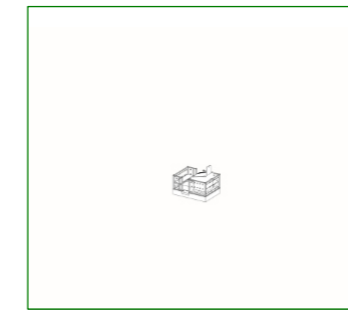
06_Stuck_innen



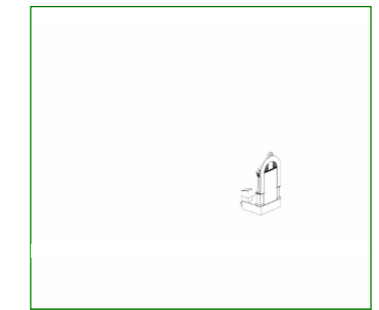
07_Wandtextur



08_010_Mobiliar



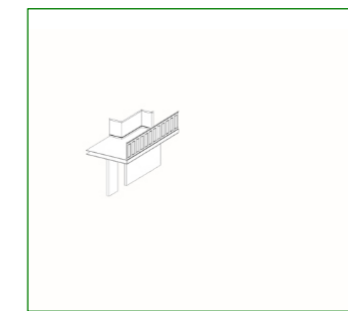
08_020_Mobiliar_Almemor



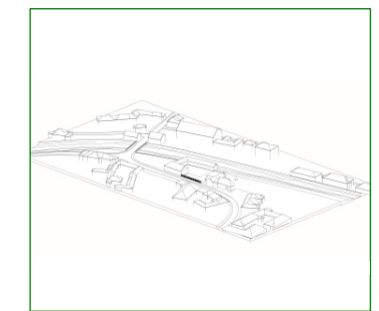
08_030_Mobiliar_Thoraschrein



09_Beleuchtung



10_Frauengalerie



11_Umgebung

Abb. 4-41: Ebenen in ArchiCAD

5 Visualisierung

Das Ziel der vorhergehenden Schritte war, trotz nicht vorhandenen Planmaterials, die Bad Erlacher Synagoge als 3D-Modell zu rekonstruieren und mittels der Software Artlantis möglichst realitätsgetreue Visualisierungen zu erhalten. Das war vor allem durch die zahlreichen Farbfotografien möglich.



Abb. 5-1 : Visualisierung Grundstück mit Bebauung



Abb. 5-2: Visualisierung Nordansicht



Abb. 5-3: Visualisierung Nordansicht, Weißrendering



Abb. 5-4: Visualisierung Süd-Ostansicht



Abb. 5-5: Visualisierung Süd-Ostansicht, Weißrendering



Abb. 5-6: Innenvisualisierung Blickrichtung Thoraschrein



Abb. 5-7: Innenvisualisierung Blickrichtung Thoraschrein, Weißrendering



Abb. 5-8: Innensvisualisierung, Blickrichtung Frauengalerie

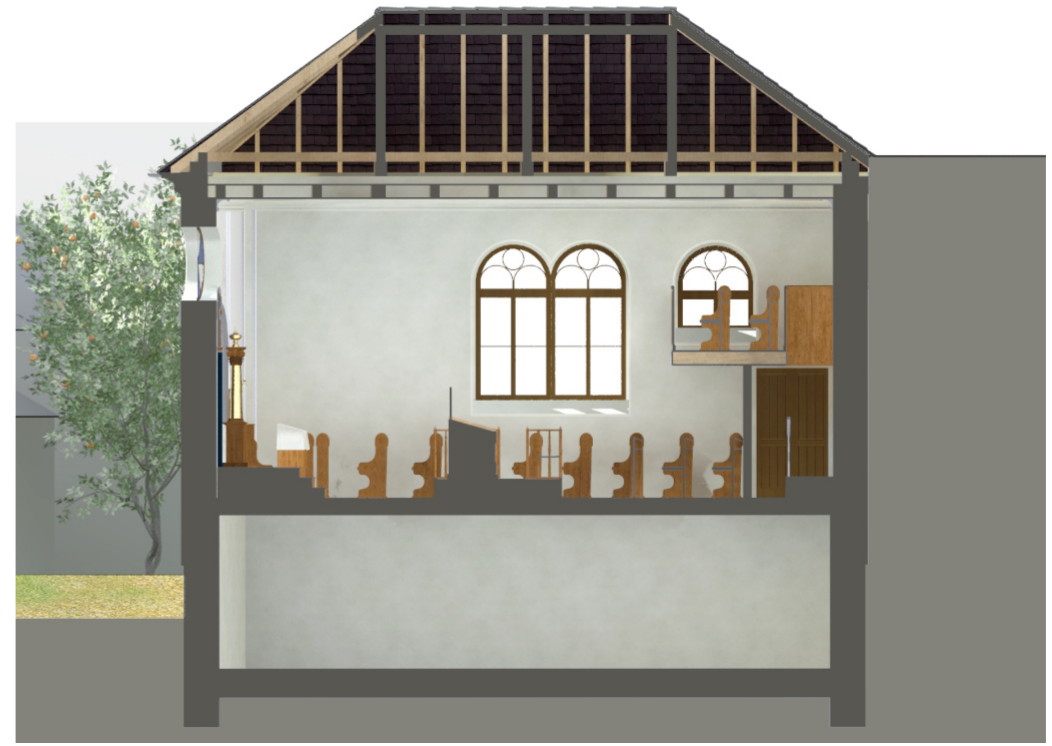


Abb. 5-9: Visualisierung Längsschnitt

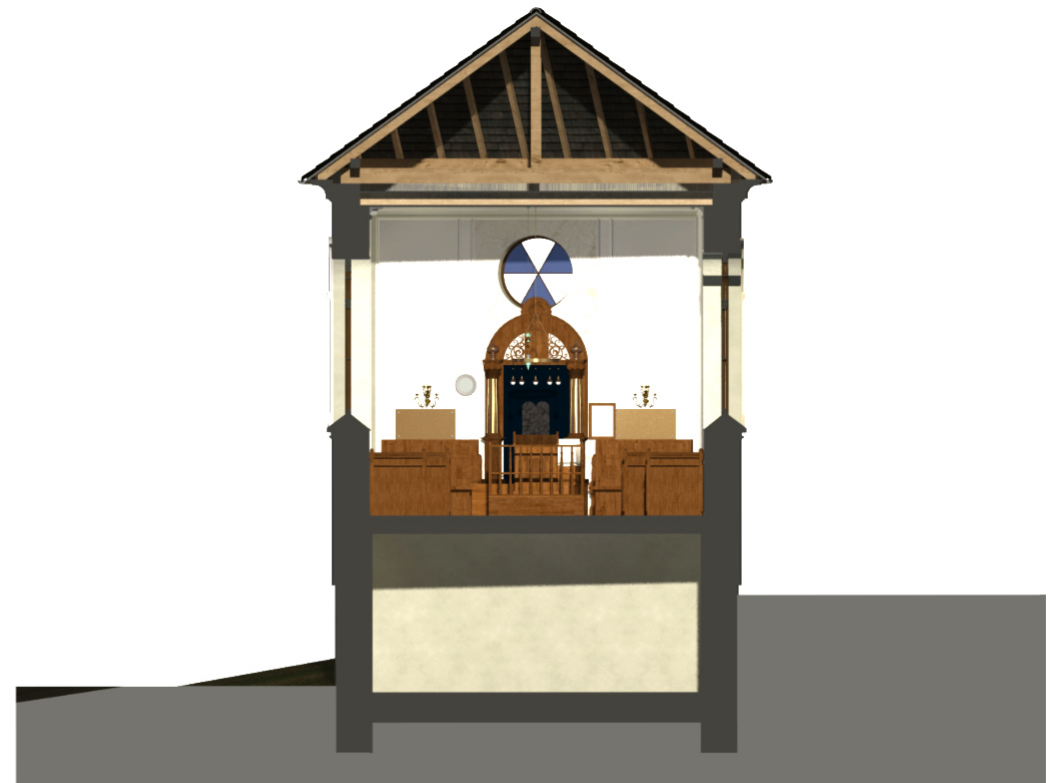


Abb. 5-10: Visualisierung Querschnitt

6 MALZGASSE

Auf dem Grundstück Malzgasse 16 im zweiten Wiener Gemeindebezirk befanden sich seit 1867 zeitlich versetzt zwei Vereinssynagogen und Vereinsschulen des Thalmud-Thora Betvereins. Dieses Kapitel bietet einen kurzen Überblick der jüdischen Geschichte in Wien mit Blick bis 1938 auf den zweiten Bezirk. Außerdem wird die Bau- und Nutzungsgeschichte der Malzgasse dokumentiert.

Ab 1669 kam es zur zweiten Verbannung aller Jüd*innen aus Wien. In den Jahrzehnten davor bereiteten mehrere Faktoren die Grundlage: Erhebliche Belastungen schwächten die Finanzkraft der jüdischen Gemeinde, unter anderem der hohe Zuzug aus Polen und Russland nach 1648 und die Befestigung Wiens 1663 mit enormen Strafgeldern und Mautabgaben. Diese führten zu einer verminderten Zahlungsmoral bei Steuern und Abgaben und resultierten in Streitigkeiten und Denunzierungen innerhalb der jüdischen Gemeinde, was dem Ansehen nach Außen schadete. Außerdem bot die Wiener Bürgerschaft an, anstelle der Judensteuer eine jährliche Abgabe an den Kaiser zu leisten. Nicht zuletzt das enge Verhältnis zum judenfeindlichen Bischof Kollonitsch und die streng katholische Ehefrau des Kaisers veranlassten Leopold I. bis zum August 1670 sämtliche Jüd*innen aus Wien zu vertreiben [vgl. Genée, 1987, 22].

Doch kaum hatte die jüdische Bevölkerung Wien verlassen, wurden einzelne finanzkräftige Familien wieder nach Wien geholt. Die Institution des *hofbefreiten Juden* fand seine Fortführung in der Institution des *Hofjuden*. Trotz hoher Stellungen am Hof des Kaisers war die Gründung einer jüdischen Gemeinde und der Bau öffentlicher Synagogen untersagt. Religiöse Bedürfnisse durften nur in privaten Haushalten bedient werden. Die befristeten Aufenthaltsgenehmigungen waren nur durch hohe Steuerzahlungen und Kontribution zu erhalten. Während der Regentschaft Karl VI. und Maria Theresias kam es zwar zu Erleichterungen, dennoch war das Ziel aller Judenverordnungen, die Anzahl der in Wien lebenden Jüd*innen so gering wie möglich zu halten. So war es nur Familienoberhäuptern gestattet, verheiratet zu sein und auch eine Verpflichtung zur Bartracht bestand. Im Gegensatz dazu durften sich durch das Friedensabkommen von Passarowitz von 1718 die aus der Türkei stammenden jüdischen Gläubigen in allen österreichischen Ländern völlig frei bewegen und niederlassen. Schon 1736 bildeten sie eine Gemeinde und eine öffentliche Synagoge ist seit 1778 belegt [vgl. ebd., 23f]

1782 regelte das Toleranzpatent von Joseph II die Verhältnisse der Jüd*innen neu, wobei die Bildung einer Gemeinde weiterhin untersagt war. Die Abschaffung der Leibmüt und das Tragen bestimmter Trachten und Abzeichen sowie der Zugang zu öffentlichen Lokalen, beliebige Wohnortwahl und Einstellung von Dienstboten brachten Erleichterungen. Ziel war es, die jüdische Bevölkerung nicht mehr auszuschließen und abzugrenzen, sondern zu assimilieren und sich ihre Fähigkeiten zu Nutze zu machen. Die Pflichten, einen festen Familiennamen und deutsche Vornamen anzunehmen sowie Leistung des Militärdienstes gingen mit diesem Wandel einher [vgl. ebd., 25].

Diese Neuerungen riefen gemischte Reaktionen in der jüdischen Bevölkerung hervor. Die Fortschrittlichen, schon Assimilierten begrüßten diese Änderungen. Traditionalisten und Orthodoxe sahen ihre religiösen Grundsätze gefährdet. Franz II. führte 1792 die Leibmüt unter der Bezeichnung *Bolettentaxe* wieder ein und auch das *Judenamt*, welches bis 1848 bestand, um die jüdische Bevölkerungsbeziehung zu kontrollieren, wurde installiert. 1810 gab es Pläne für ein Gebäude zum gottesdienstlichen Zweck und dafür konnte der *Dempfingerhof* in der heutigen Seitenstettengasse erworben werden. Die Bedingung zur Bewilligung war, dass das Haus immer der gesamten Judenschaft gehören musste, nie einem einzelnen. Außerdem mussten im Haus ein Siechenheim, eine hebräische Lehranstalt und ein Frauenbad untergebracht sein. Die Einweihung fand am 4.9.1812 statt. Einerseits wurde der Ruf nach Reformation des Ritus, auch im Hinblick auf Assimilation, immer lauter, andererseits behielten die traditionellen Orthodoxen ihre Linie. Ein Umbau des *Dempfingerhofs* oder Neubau für ein Bethaus des liberalen Judentums wurde vom Kaiser verboten. Lazar Biedermann gelang es den *Dempfingerhof* für baufällig zu erklären und eine Bewilligung für einen Neubau zu erreichen. 1825 fand die Grundsteinlegung für den *Seitenstetter Tempel*, welcher vom Architekten Josef Kornhäusel geplant wurde, statt. Differenzen zwischen reformierten Gläubigen und Orthodoxen in Bezug auf die liturgische Ordnung resultierten in den Statuten der neuen Synagoge in einem Kompromiss, die Liturgie zu erneuern und trotzdem die überlieferte Form zu wahren. Der verpflichtete Rabbiner Isak Noah Mannheimer prägte diesen Ritus, welcher als der „Wiener“ bzw. „Mannheimer Ritus“ als Vorbild für viele jüdische Gemeinden diente. Trotz *Bolettentaxe* hielten sich Mitte des 19. Jahrhunderts um die tausend Menschen jüdischen Glaubens in Wien auf [vgl. ebd., 26f].

Die gemeinsamen Interessen von Bürgertum und Arbeiterschaft für Emanzipation, Freiheit, Fortschritt und Toleranz während der Revolution von 1848, brachten Hoffnung auf Gleichstellung für die jüdische Gemeinde. Doch die Solidarität der bürgerlichen Gesellschaft war weder für die Arbeiterschaft noch die jüdischen Bestrebungen gegeben und resultierte unter anderem in einer Flut an antisemitischen Pamphleten [vgl. Genée 1987, 29].

Die von Kaiser Franz Joseph I am 4. März 1849 oktroyierte Verfassung brachte vom Religionsbekenntnis unabhängige, rechtliche Gleichstellung. Daraufhin konstituierte sich bald die Israelitische Kultusgemeinde als Vertretung der jüdischen Gemeinde [vgl. Duizend-Jensen 2004, 23 ff]. Kurzzeitig kehrte man in den 1850er und 1860er Jahren wieder zu absolutistischen Regierungsmethoden zurück und die Jüd*innen verloren unter anderem das Recht auf Grund und Boden. Die folgenden Gründerjahre waren geprägt vom wirtschaftlichen Liberalismus und Entfaltungsmöglichkeiten, aber auch starken Konjunkturschwankungen. Die wirtschaftlichen Chancen durch die volle Gewerbefreiheit und der freie Zugang zur Hauptstadt Wien brachten auch der jüdischen Bevölkerung einen enormen Zuwachs. Die Neuangekommenen lebten größtenteils in der Leopoldstadt und waren dort im Kleinhandel, Handwerk und Dienstleistungsgewerbe tätig [vgl. ebd.].

Parallel dazu nahm der Antisemitismus seit 1848 in allen Gesellschaftsschichten weiter zu. Diverse politische Strömungen emotionalisierten erfolgreich mit populistischen Argumenten, so dass Karl Lueger mit seiner judenfeindlichen und klerikal-konservativen Politik 1897 zum Bürgermeister von Wien gewählt wurde. Innerhalb der heterogenen jüdischen Wiener Bevölkerung reagierte man divers auf den aufkeimenden Antisemitismus. Unter anderem entwickelte sich ein nationales jüdisches Bewusstsein und damit einhergehend, erste zionistische Strömungen innerhalb der Wiener Gemeinde.

Mit dem Staatsgrundgesetz von 1867 wurde auch den Jüd*innen volle Glaubens- und Religionsfreiheit in beiden Reichshälften zugesprochen. Die IKG, deren Statuten seit 1852 nur provisorisch genehmigt waren, erhielt ihren definitiven Status. Infolge der Pogrome in Ungarn, Galizien, der Bukowina, Böhmen und Mähren sowie dem Ersten Weltkrieg und der daraus resultierenden jüdischen Zuwanderung nach Wien, entstanden zahlreiche jüdische Vereine zur Befriedigung der religiösen, sozialen und geistigen Bedürfnisse. Im März 1938 gab es in ganz Österreich zwischen 560 und 600 solcher jüdischen Körperschaften [vgl. Duizend-Jensen 2004, 24 und 37].

Um die Jahrhundertwende befand sich in fast jedem Wiener Bezirk eine Gemeinde- oder Vereinssynagoge sowie private und Vereinsbethäuser, um sämtliche liturgische Strömungen zu bedienen – insgesamt 56 Einrichtungen. Diese wurden größtenteils von der IKG Wien subventioniert oder mit Darlehen gefördert. Zusätzlich übernahmen Tempelvereine auch Aufgaben wie Armenausweisungen, Waisenversorgung und Bestattungen [vgl. ebd., 39f]. Der reformierte Ritus wurde in der Synagoge in der Tempelgasse vom Architekten Ludwig Förster mit über 2.000 Sitzplätzen durchgeführt. Als Zentrum der Orthodoxie galt die Synagoge in der Großen Schiffgasse, genannt *Schiffschul*, von 1864. Den traditionellen, vorrangig aus den östlichen Kronländern kommenden Gläubigen diente die *Polnische Schul* von 1892 nach den Plänen des Architekten Wilhelm Stiassny erbaut als Gotteshaus [vgl. JAS, 29ff]. Die meisten aller religiösen Einrichtungen waren in der Leopoldstadt situiert. Nur wenige dieser wurden während des Novemberpogroms vom 9. und 10. November 1938 nicht vollkommen zerstört.

Die IKG wurde nach dem Anschluss 1938 unter Aufsicht der Gestapo gestellt und zur Liquidierung der Vereinsvermögen gezwungen, um damit selbst die Auswanderungen und später Deportationen zu finanzieren und organisieren. Die Anzahl der Institutionen wurde auf das notwendigste dezimiert [vgl. Duizend-Jensen 2004, 94]. Mit der Auflösung der IKG Wien zum 31. Oktober 1942 vertrat als Nachfolgeorganisation der Ältestenrat der Juden alle Jüd*innen der Alpen- und Donaureichsgauen [vgl. Lind 2004, 46].

6.2 Bau- und Nutzungsgeschichte der Malzgasse 16

In diesem Teil der Arbeit werden nur die Pläne und Abbildungen gezeigt, welche die Nutzung des Grundstücks außerhalb der Synagogen beschreiben. Auf die Gotteshäuser wird in den Kapiteln 7-11 explizit eingegangen.

Die ältesten Pläne zur Bebauung des Grundstücks Malzgasse 16 gibt es von 1863 für ein Wohnhaus mit Keller-, Erd- und zwei Obergeschossen mit Wohnungen (s. Abb 6-3). Dieses Gebäude befand sich an der hinteren, östlichen Grundstücksgrenze. Das tonnengewölbte Untergeschoß und Teile des Erdgeschosses sind noch heute unter der Synagoge von 1906 vorhanden.



Abb. 6-2: Ausschnitt Stadtplan Wien 1858, noch ohne Malzgasse [wie]



Abb. 6-3: Ausschnitt Stadtplan Wien 1887, mit Schule, aber ohne Synagoge von 1884 [wie]

Der 1849/50 gegründete Talmud-Thora Schulverein kaufte 1876 das Wohnhaus, adaptierte es und übersiedelte mit dem Schulbetrieb in die Liegenschaft [vgl. Duizend-Jensen 2004, 23]. Trotz hoher Investitionen argumentierte der Vorstand mit dem unabdingbaren Erwerb, um den bisherigen Mietzins zu sparen und der Adaptierungsmöglichkeit als Grundlage für die modernen Anforderungen einer Volksschule mit Einführung eines Turnunterrichts, welche in Mietobjekten nicht möglich gewesen wäre [vgl. DNZ3, S. 74].

Jakob Modern plante 1884 die Vereinssynagoge als zweiteiligen, eingeschößigen Bau im vorderen Teil der Liegenschaft entlang der südlichen Grundgrenze. Ursprünglich war unter der Frauenschule ein Turnsaal konzipiert, dieser wurde wohl aus Kostengründen nicht gebaut. Das Gotteshaus wurde noch im selben Jahr feierlich eingeweiht (s. Abb. 6-4) [vgl. DNZ1, S. 73].

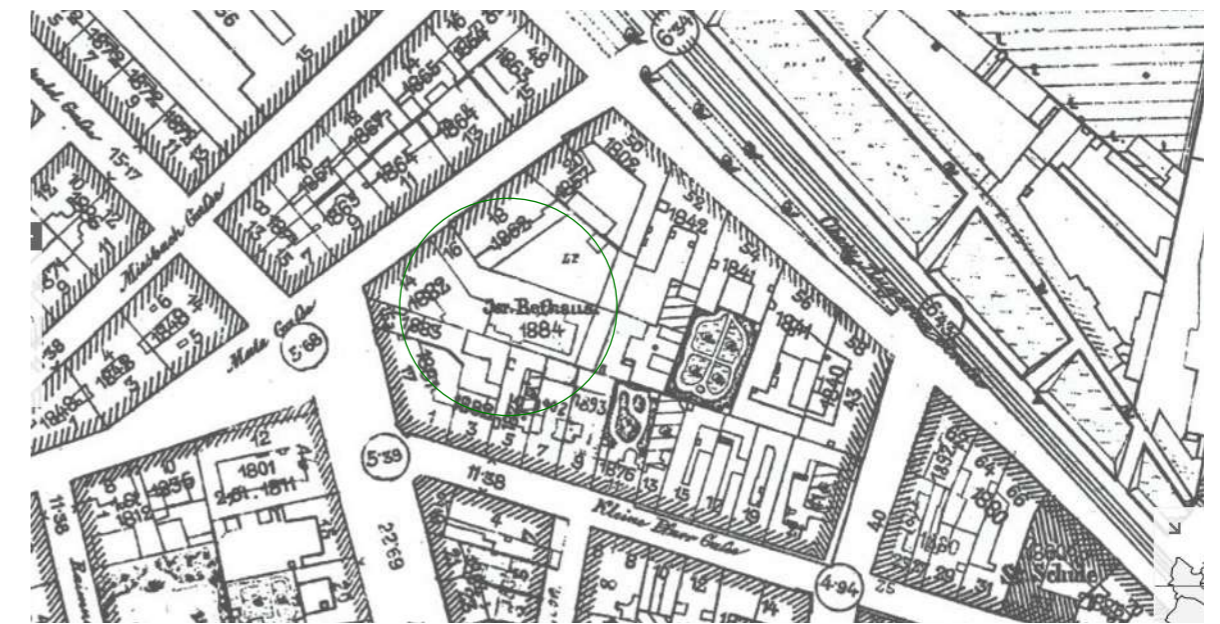


Abb. 6-4: Ausschnitt Generalstadtplan Wien 1904 mit eingezeichneter Synagoge [wie]



Abb. 6-5: Ausschnitt mit markierter Schule von 2022 [wie]

Weitere Pläne zur Aufstockung des Schulgebäudes um ein Geschoß mit zwei Lehrzimmern und Toilette von 1892 sind im Bauakt vorhanden.

1906 fand der Abbruch des Schulgebäudes und der Synagoge statt [vgl. DBT1, 742]. Nur der Kellerbereich und eine horizontale Scheibe des Schulgebäudes wurden lediglich zugeschüttet, aber nicht abgebrochen. Ein Kellerraum an der nördlichen Grundgrenze blieb als Lager erhalten. Der Neubau des Schulgebäudes mit angrenzender Vereinssynagoge nach den Plänen des Architekten Theodor Schreier und dem Stadtbaumeister Israel Giesskann unter Leitung von Baurat und Baumeister Edmund Melcher entstand. Die Eröffnung erfolgte am 3. November 1907 [vgl. JVS, 6]. Die Anordnung der Funktionen am Grundstück erfolgte quasi gegengleich zur bisherigen Bebauungssituation. Dabei rückte die Synagoge nach hinten und der Schulbau Richtung Malzgasse (s. Abb. 6-5).

Durch einen Vorgarten betrat man das Grundstück im Westen von der Malzgasse aus und gelangte rechts in das dreigeschoßige Schulgebäude oder links über eine Durchfahrt in den hinteren Teil des Grundstücks. Von diesem Hof erschloss man den im Hochparterre gelegenen Turnsaal bzw. den darunter liegenden Speisesaal an der Südseite. Ebenfalls vom Hof erreichte man die zwei Treppenaufgänge zum zweigeschoßigen Synagogen trakt an der östlichen Grundgrenze. Turnsaal und Betsaal waren durch eine große Falttüre und Treppen miteinander verbunden und konnten bei Bedarf zusammengeschlossen werden. In den Einreichplänen war der Betsaal eingeschößig, wurde jedoch in den Auswechslungsplänen um eine Frauenempore erweitert.

Diese Bebauung des Grundstücks besteht heute noch, wenngleich die Nutzungsänderungen der folgenden Jahre Adaptierungen notwendig machten.

1912 übersiedelte das 1893 gegründete Jüdische Museum in den 3. Stock des Schulgebäudes und war bis zu dessen Auflösung 1938 hier ansässig (s. Abb. 6-6). Ein Großteil der Bestände ging an das Museum für Volkskunde [vgl. Duizend-Jensen 2004, 66].



Abb. 6-6: Fotografie jüdisches Museum in der Malzgasse 16 (o.J.) [jmw]

Während des Novemberpogroms in Wien wurde der gesamte Gebäudekomplex in Brand gesetzt. Im Brandtagebuch, Teil II im Archiv des Wiener Feuerwehr Museums vom 10. November 1939 ist dazu folgendes vermerkt: „(...) brannte die 4stöckige israelitische Volksschule in allen Stockwerken, sowie das anschließende Bethaus. Es bestand die Gefahr des Übergreifens des Feuers auf nebenan gelegene Wirtschaftsgebäude. Die Sicherung wurde mit 3 Schlauchlinien gelöscht.“ Die dicht verbaute Hoflage des Gebäudes war wohl Grund dafür, dass man es nicht völlig abbrennen ließ.

Im Februar 1939 wurde die Schule aufgelöst und die Schüler*innen mussten in die Castellezgasse 35, 1020 Wien übersiedeln [vgl. Hecht, Lappin-Eppel, Raglam-Blesch 2015, 246].

Am 20. November 1939 wurden die ehemalige Schule und Synagoge zum Altersheim der IKG Wien, da aufgrund der Migration der jüdischen Bevölkerung immer mehr alte, betreuungsbedürftige Menschen zurück blieben und zu versorgen waren. Außerdem durften diese in nicht-jüdischen Anstalten nicht mehr betreut werden [vgl. ebd, 246]. Im Bauakt der Malzgasse sind die am 12.10.1939 bewilligten Pläne für die Adaptierung erhalten. Der wesentlichste Eingriff in die Gebäudestruktur passierte im Bereich der Synagoge. Der vorhandene Kellerraum darunter wurde mit Schutt und Brandresten des vorangegangenen Pogroms befüllt. Da der Platz dafür nicht ausreichte, füllte man den Bodenbereich der Synagoge weiter auf und zog darüber eine neue Decke ein. Diese befindet sich etwa einen Meter über dem ursprünglichen Fußbodenniveau (s. Abb. 6-7).

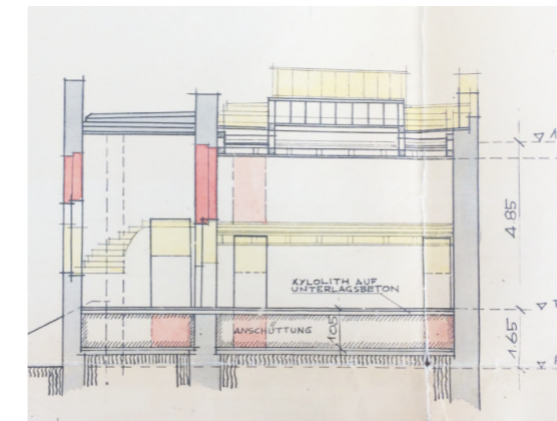


Abb. 6-7: Schnitt mit Baumaßnahmen, Anschüttung im Bodenbereich, Anhebung der Decke, Abbruch der Frauengalerie und des Stiegenhauses, Neubau des Flachdachs (1939) [ma37]

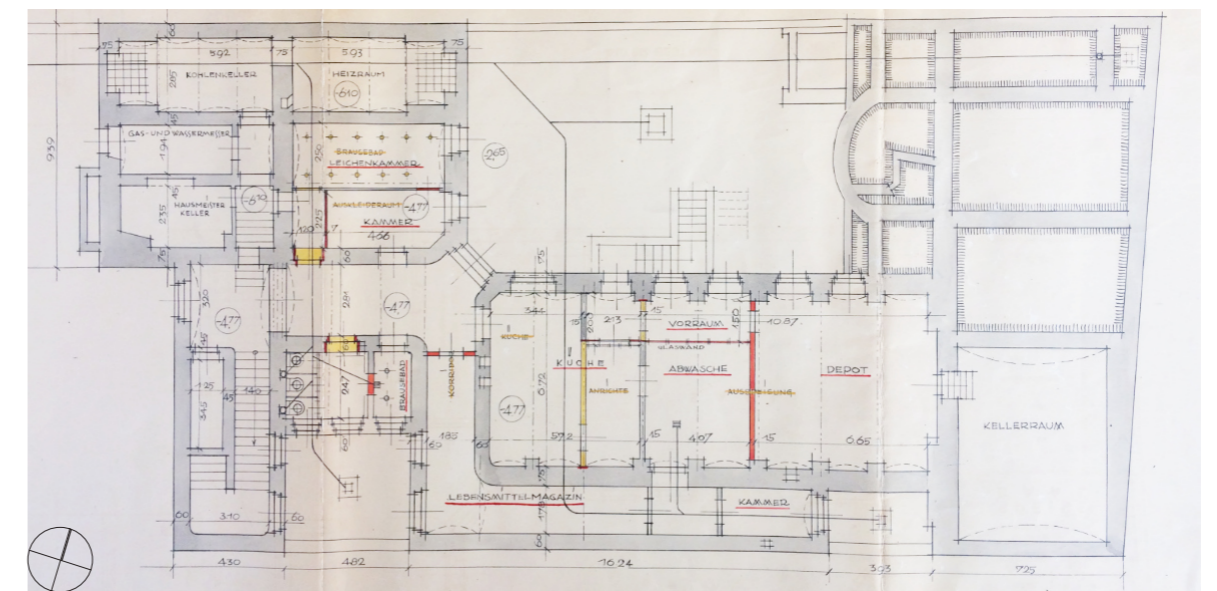


Abb. 6-8: Plan Souterrain für den Umbau zu einem Altersheim (1939) [ma37]

Die linke Außentreppe musste dadurch von vier auf zwölf Stufen verlängert werden. Der rechte Eingang wurde zugemauert. Das Stiegenhaus und die Frauenempore wurden entfernt. Das Dach musste nach der Zerstörung neu errichtet werden und sitzt jetzt etwas tiefer als das Erste. Die große Oberlichte über der Bima wurde nicht mehr eingebaut, die Kleinere wurde aus der Mitte der Empore etwas südlicher versetzt. Der Betraum wurde zum Speisesaal des neuen Altenheims (s. Abb. 6-9). Im Souterrain wurde eine Leichenkammer anstelle des Brausebads eingerichtet (s. Abb. 6-8) Bis zum Juni 1942 bestand das Altenheim, dann wurde das Gebäude zu einem von vier Wiener Sammellagern für Deportationstransporte der Zentralstelle für jüdische Auswanderung [vgl. Hecht, Lappin-Eppel, Raglam-Blesch 2015, 255f]. Mit der Schließung des jüdischen Rothschildspitals am Währinger Gürtel, in dessen Räumlichkeiten ein Lazarett der SS einzog, wurde die Malzgasse im November 1942 zum letzten jüdischen Spital des Ältestenrats umgebaut und behielt bis zum Kriegsende diese Funktion [vgl. ebd., 267].

Nach dem Krieg entstand ein schwerer Konflikt zwischen dem reorganisierten Talmud-Thora Schulvereins und der IKG über die Rückstellung der Immobilie, welcher zu einem gerichtlichen Verfahren führte. Die Liegenschaft ging nach dem Dritten Rückstellungsgesetz an den Verein und wurde von der IKG, mit der Begründung, dass kein Mitglied des Vorstands Vereinsorgan des alten Vereins war, ebenfalls beansprucht. Da aber keine Mitgliederliste zum Zeitpunkt des Entzugs auffindbar war, welche diese Annahme bestätigen konnte, wurde die Liegenschaft dem Verein zugesprochen [vgl. Duizend-Jensen 2004, 199].

Seit 1956 betreibt der Verein Machsike Hadass einen Kindergarten und eine Volks- und Mittelschule in den Räumlichkeiten. Die Pläne der Umbaumaßnahmen nach dem 2. Weltkrieg bis jetzt sind nicht vollständig im Bauakt vorhanden.

Derzeitig entspricht die Grundstruktur der ehemaligen Synagoge dem Stand von 1939. Der ehemalige Betsaal ist unterteilt in den Turnsaal und die Küche des Schulbetriebs. Die Fassade ist in ihrer Grundsubstanz der ursprünglichen Ausführung erhalten, wurde jedoch 1938 teilweise zerstört. Das betrifft vor allem die Eingangsportale und fast sämtliche Fassadendekore. Zum jetzigen Zeitpunkt befindet sie sich in einem stark sanierungsbedürftigen Zustand (s. Abb. 6-10 und Abb. 6-11).



Abb. 6-10: Fotografie der Fassade der ehemaligen Synagoge (2019)



Abb. 6-11: Fotografie der Fassade der ehemaligen Synagoge (2019)

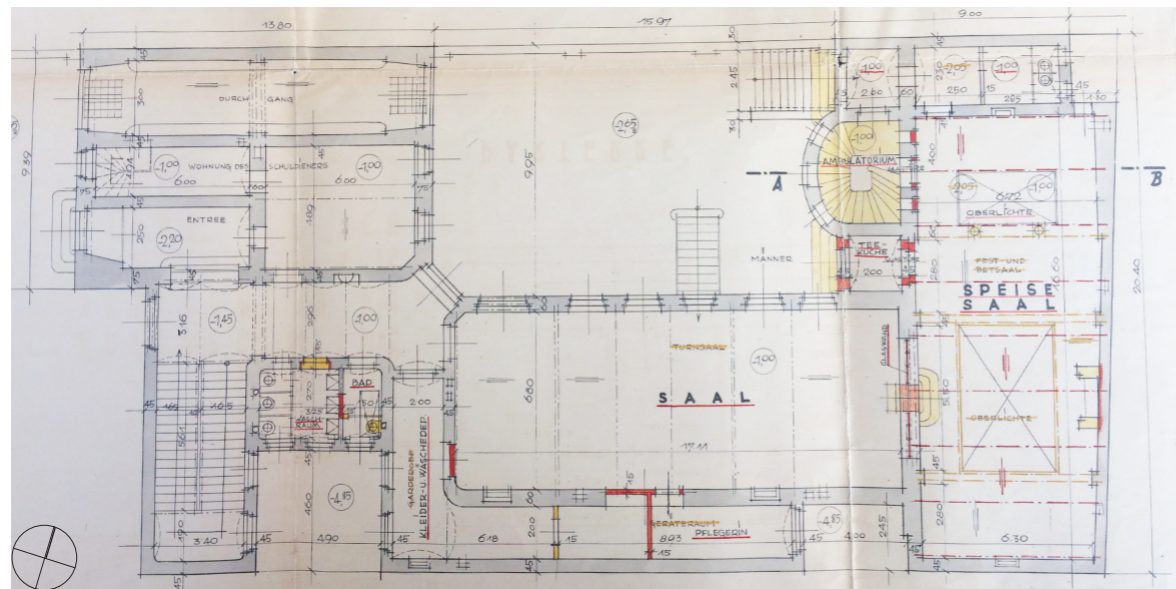


Abb. 6-9: Plan Parterre für den Umbau zu einem Altersheim (1939) [ma37]

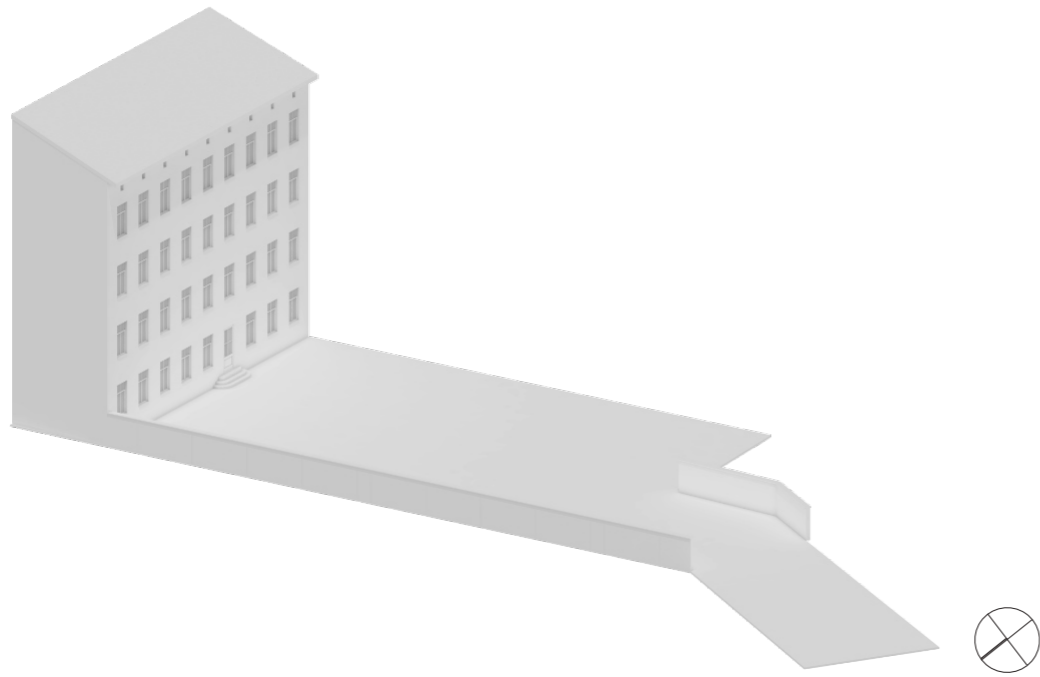


Abb. 6-12: Erste Bebauungsphase mit Schulgebäude von 1863

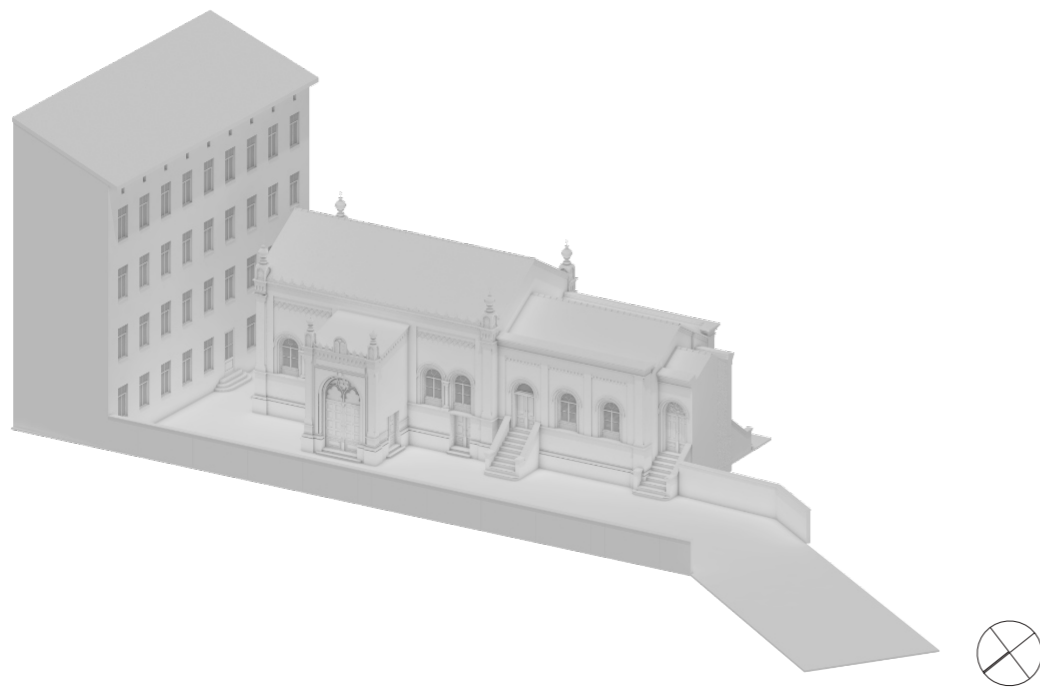


Abb. 6-13: Zweite Bebauungsphase mit Schulgebäude und Synagoge von 1884

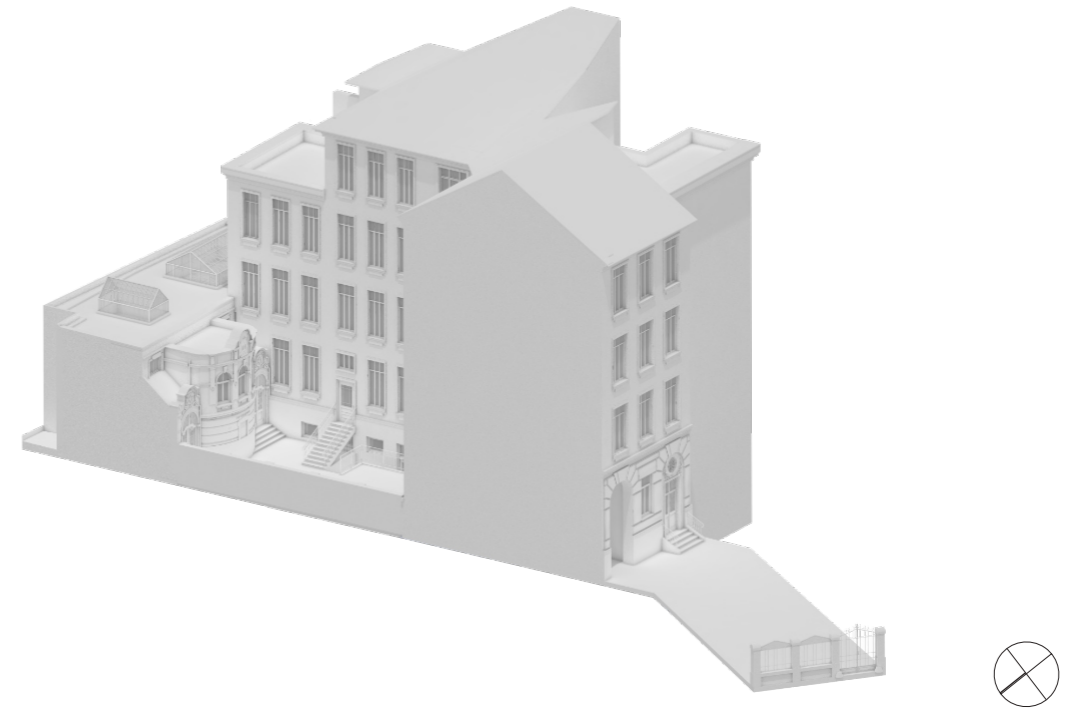


Abb.6-14: Dritte Bebauungsphase mit Schule und Synagoge von 1906

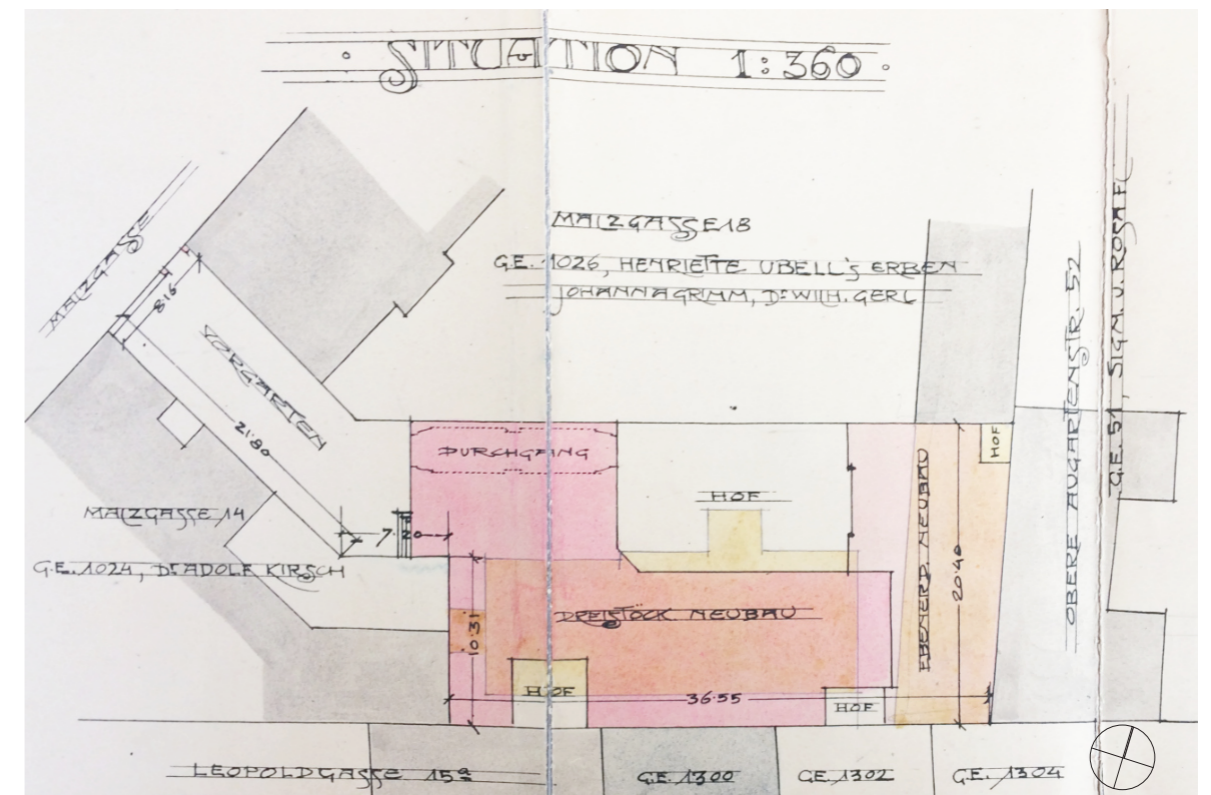


Abb.6-15 : Lageplan des Neubaus (rot), alte Schule und Synagoge als Abbruch dargestellt (gelb) (9/1906) [ma37]

7 Die Synagoge von 1884

1884 entstand die erste Synagoge in der Malzgasse 16 nach den Plänen des Architekten Jakob Modern.

7.1 Der Architekt und Vergleichsbauten

Jakob Modern wurde am 20.6.1838 in Pressburg geboren. Er absolvierte die Wiener technische Schule und studierte an der Akademie der bildenden Künste bei August Sicard von Sicardsburg und Friedrich von Schmidt. Nach Berufserfahrung in einigen Privatateliers trat er 1868 in die Allgemeine österreichische Baugesellschaft ein und trug als Bauleiter die Verantwortung für großstädtische Hotels und Fabriksanlagen. Beispielhaft sei hier das heute noch erhaltene, ehemalige Hotel Britannia, später k.k. Eisenbahnministerium am Schillerplatz in 1010 Wien angeführt [vgl. MWB 184].

Werksverzeichnis laut architektenlexikon.at

Wohn- und Geschäftsbauten:

1882	Miethaus, Wien 8, Blindengasse 3
1887	Miethaus, Wien 3, Custozzagasse 3
1887-1888	Miethaus, Wien 4, Kleine Neugasse 11
1890-1891	Miethaus, Wien 5, Bacherplatz 13
um 1891	Villa, Wien 23, Promenadeweg
um 1898	Miethaus, Wien 2, Untere Augartenstraße 19
um 1899	Miethaus, Wien 2, Harkortgasse 10
1900	Miethaus, Wien 6, Magdalenenstraße 19
um 1900	Miethaus, Wien 9, Spitalgasse 29
1901	Miethaus „Renaissance-Hof“, Wien 6, Linke Wienzeile 56
1904	Miethaus „Serviten-Hof“, Wien 9, Berggasse 25
1904	Wohnhaus, Wien 9, Servitengasse 4
1904	Miethaus, Wien 18, Hofstattgasse 23
1905	Miethaus, Wien 18, Michaelerstraße 18
1906	Wohn- u. Geschäftshäuser, Wien 9, Nussdorferstraße 8 und 10-12
1906	Wohn- u. Geschäftshäuser, Wien 9, Widerhofergasse 3 und 4
1907	Wohn- u. Geschäftshaus, Wien 9, Widerhofergasse 5

Öffentliche Bauten:

1888-1889	Synagoge, Wien 18, Schopenhauerstraße 39 (zerstört)
o.J.	Synagoge in Raab/Győr, Ungarn
1889	Synagoge Gänserndorf, Bahngasse 60



Abb. 7-1: Portrait Jakob Modern (o.J.) [alm]

Ab 1874 war er selbstständig tätig und schuf viele Wohnhäuser, Villen und Fabriken in Wien und Umgebung. Diese zeigen seine historische Baugesinnung auf, welche am Eklektizismus in einer Fassadengestaltung deutlich sichtbar ist. Ab den 1880er Jahren setzte er oft, in Österreich eher unübliche, altdeutsche Formen ein, welche sich der Formensprache der Renaissance bedienen. Auch gotische Motive fanden Verwendung und um die Jahrhundertwende kamen vermehrt barocke Motive zum Einsatz. Bei seinen letzten Wohnbauten in 1090 Wien kombinierte er diese mit secessionistischen Elementen. Jakob Modern starb am 9.9.1912 in Wien [vgl. ALM].

Die Synagoge in der Malzgasse von 1884 ist bislang in keinem Werksverzeichnis von Jakob Modern angeführt. Paul Mitchell vom Denkmalamt erkannte die Unterschrift auf den Plänen wieder, als er sich im Zuge seiner beruflichen Tätigkeit mit der Synagoge von Gänserndorf beschäftigte. Mit dieser Erkenntnis konnte ein Artikel in der Wochenschrift „Die Neuzeit“ von 1885 Nr. 8 ausfindig gemacht werden, in welchem erwähnt wird, dass Modern die Planung und Ausführung unentgeltlich durchgeführt hatte [vgl. DNZ1, 73].

Im folgenden Abschnitt wird auf die drei bisher bekannten Synagogen des Architekten eingegangen und Vergleiche mit dem Bau in der Malzgasse gezogen.

Die erste Synagoge nach Moderns Plänen wurde ab 1868 in Győr erbaut. Der oktogonale Bau mit mittiger großer Kuppel und vier Ecktürmen mit kleineren Kuppeln wurde im neoromanischen Stil errichtet. Im Innenraum ist sie im byzantinischen Stil gestaltet. Ähnlichkeiten mit dem Gotteshaus in der Malzgasse lassen sich bei Fassadendetails erkennen, wie die Betonung der Gebäudeecken mittels Pilaster und darauf sitzenden laternenartigen Türmchen, die Teilung der Fassade mit Lisenen und Friesen, Fenstereinfassungen und -gestaltungen (s. Abb. 7-2). Das Gebäude wurde 1925 erweitert und wird seit den 1990er Jahren als Kultur- und Kongresszentrum genutzt [vgl. WSG, Zugriff am 15.11.2022].

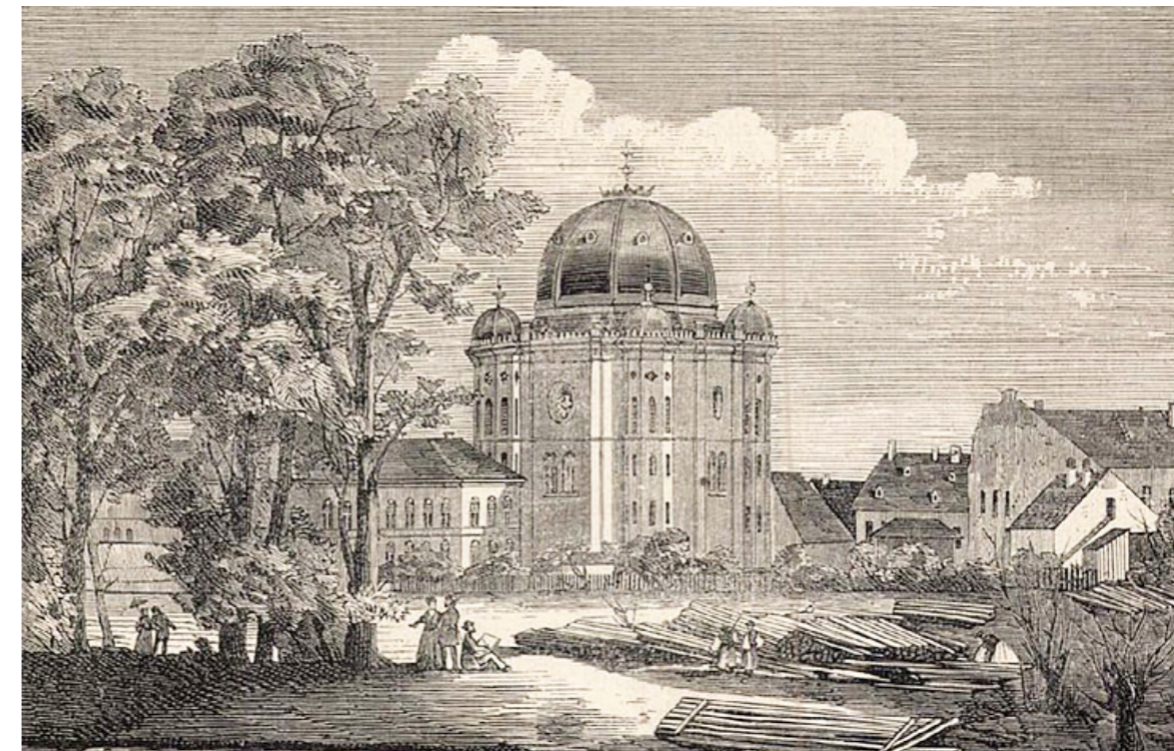


Abb. 7-2: Stich von Lajos Elischer der Synagoge von Győr (1874) [wcg]

Eine weitere Synagoge Moderns befand sich in der damaligen Wiener Vorstadt Währing, in der ehemaligen Wienerstraße, heutigen Schopenhauerstraße 39. Der Währinger Tempel wurde in nur wenigen Monaten Bauzeit 1898 „ungewöhnlich billig“ errichtet und befand sich im räumlich begrenzten Innenhof des Grundstücks. Die erhebliche Einschränkung der Belichtungsmöglichkeiten wurde durch die Basilikaform des Baus optimiert [vgl. KOM, 39]. Der Innenraum war flächendeckend in arabischen Motiven gefasst. Die Fassade des dreischiffigen Gebäudes wurde in Sichtziegel belassen [vgl. Martens, Peter 2009, 179ff].

Vergleicht man die Ansicht der Hauptfassade mit der Malzgasse von 1884, so erkennt man auch hier einige ähnliche Elemente. Die vertikale Fassadeneinteilung an den Gebäudeecken mittels Pilaster mit aufgesetzten Türmchen und Kugeln, welche mit muschelförmigen Kränzen verbunden waren, fanden sich bei beiden Bauten wieder. Auch Lisenen und die horizontale Gliederung durch Rundbogen- und Zahnfriesen sind in beiden Plandarstellungen erkennbar. Ebenfalls auffällig ähnlich sind die Darstellungen der Formen und Teilungen der Fenster und Türen (s. Abb. 7-3). Der Tempel wurde während der Novemberpogrome 1938 zerstört.

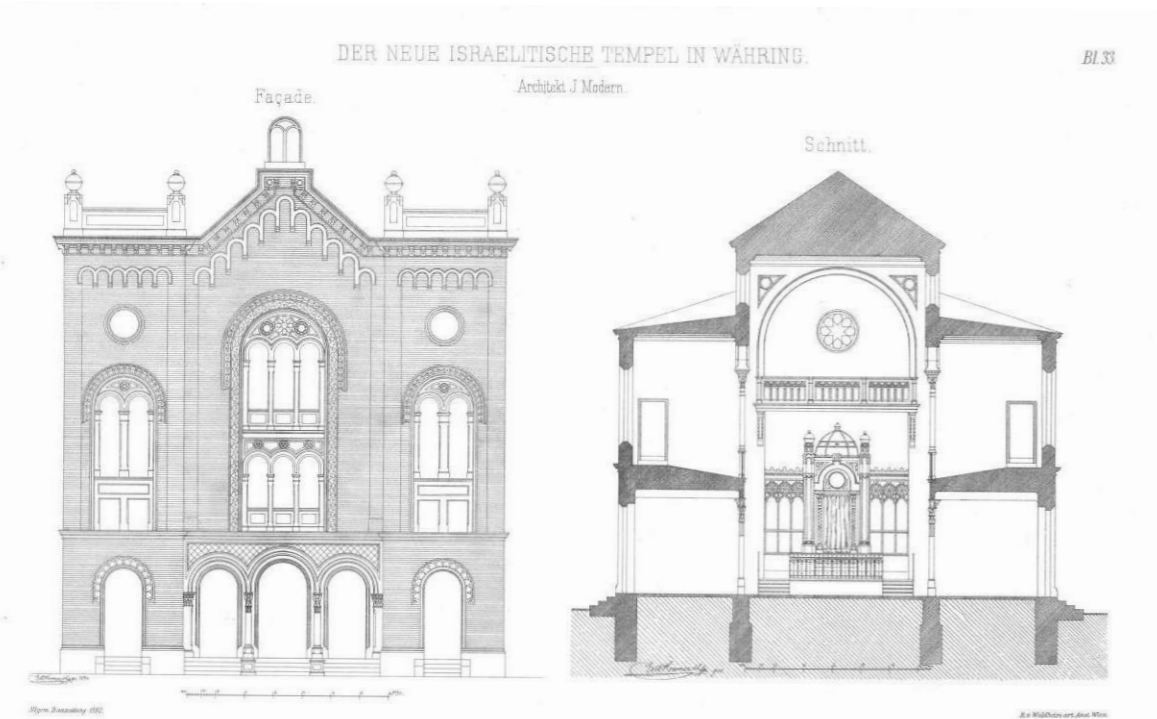


Abb. 7-3: Ansicht und Schnitt des Währinger Tempels (1892) [alz]

Die Synagoge von Gänserndorf (s. Abb. 7-4) wurde 1889 erbaut. Es handelt sich dabei um ein schlichtes, rechteckiges Gebäude mit Satteldach, dessen Grundform heute noch erhalten ist [vgl. RAT 23]. Jedoch wurde sowohl die Raumaufteilung, als auch die Fassade im Laufe der Zeit komplett verändert, weshalb nur mehr eine Gedenktafel an den ursprünglichen Zweck erinnert. Auf Abb. 7-4 ist zu sehen, dass Modern auch bei diesem Gebäude die Fassade mittels Lisenen, Friesen und Rundfenstern strukturierte und dadurch ebenfalls Ähnlichkeiten mit der Malzgasse erkennbar sind.



Abb. 7-4: Fotografie der Synagoge von Gänserndorf (o.J.) [den]

7.2 Baubeschreibung

Die Synagoge in der Malzgasse von 1884 bestand aus zwei Gebäudeteilen. Der größere, östliche Baukörper beinhaltete die *Männerschul* und war etwa 15,5 x 10,15 m groß. Daran grenzte im Westen die *Frauenschul*. Diese besaß eine niedrigere Gebäude- und Raumhöhe und war mit 11,9 x 7,7 m auch kleiner dimensioniert.

Beide Hauptfassaden im Neorenaissance-Stil weisen ähnliche, gliedernde Elemente auf, jedoch in unterschiedlicher Ausformung. Vor allem die Frauenschul besitzt eine wesentlich schlichtere Außenwirkung. Durch einzelne, gleichbleibende Bestandteile wurde jedoch eine einheitliche Erscheinung des Gebäudes geschaffen. Über die gesamte Fassade zieht sich ein zweistufiger, ca. 2,5 m hoher Sockel. Parapethöhen und Fensterhöhen sind bei beiden Gebäudeteilen von außen betrachtet gleich, obwohl das Fußbodenniveau der Frauenschul um 1,7 m höher liegt. Dadurch entsteht eine umlaufende, gleichbleibende, horizontale Gliederung der Außenseite, welche erst durch die unterschiedlichen Höhen der oberen Abschlüsse gebrochen wird.

Die Nordfassade der Männerschul war symmetrisch dreigeteilt und die Gebäudeecken mit Pilastern und darauf sitzenden, minarettartigen Türmchen und Kugeln ausgestaltet. Die Türme waren durch ein Gesimse mit einzelnen, palmettenförmigen Ornamenten verbunden, um die Entwässerung des Satteldachs zu verdecken und einen harmonischen, dekorativen Übergang zum Kranzries im Traufbereich zu schaffen.

Der hochdekorative Portalvorbau in der Fassadenmitte war an den Ecken ebenfalls von Pilastern mit Türmchen und Kugeln gesäumt. Diese waren, wie beim Hauptdach, durch die palmettenförmigen Ornamente verbunden, welche durch einen Dekalog in der Mitte durchbrochen waren. Das Pultdach dieses niedrigeren Vorbaus schloss auf gleicher Höhe mit den seitlichen Teilen der Hauptfassade an. Eine zweiflügelige, kassettierte Holztür mit rundbogenförmigem Oberlicht, welches aus Buntglas mit floralen Ornamenten bestand, diente der Hupterschließung. Diese war gefasst von Lisenen und einem Rundbogenfries.

Die zwei seitlichen Fassadenabschnitte waren durch Lisenen und gitterförmige Friese gerahmt. Zentral befand sich jeweils ein Doppelrundbogenfenster mit mittig sitzendem Pilaster, Bogenlisenen und rundbogenförmiger Verdachung.

Beim Gebäudeteil Frauenschul befand sich die Vorhalle als eigenständiger Teilbereich am westlichen Ende. Die restliche Fassade erfuhr wieder eine vertikale Dreiteilung mittels Lisenen, welche horizontal durch Zinnenfriese abgeschlossen waren. Mittig der Fassadenfelder war je ein Rundbogenfenster, gesäumt von Bogenlisenen und Rundbogenverdachung. Die 1,1 m hohe Attika verdeckte die Entwässerung des Satteldachs und ließ dieses deutlich niedriger erscheinen, gab jedoch der Fassade eine größere Höhe und in Zusammenspiel mit der Männerschul ein harmonisches Gesamtbild. Auf der Südseite der Frauenschul im Bereich der Gebäudeecke zur Männerschul befand sich noch ein kleiner Vorbau mit zwei Toilettenanlagen und Mikwe.

Der Hauptraum der Männer war tonnengewölbt und besaß eine maximale Raumhöhe von 8,6 m. Der Thoraschrein befand sich an der Ostwand in einer zentralen, raumhohen, nach außen tretenden Nische. Die Bima war in der Raummitte situiert. Laut Plan gab es 160 Sitzplätze.

Die Trennwand zur Frauenschul hatte einen segmentbogenförmigen Durchbruch. Der Fußboden des Betraums der Frauen stieg Richtung Westseite über drei Ebenen an, war dadurch 4 bis 4,3 m hoch und schloss mit einer Tramdecke ab. Weitere Details einzelner Bereiche und Erläuterungen zu Modellierungsentscheidungen werden in Kapitel 8.2 *Dokumentation der Rekonstruktion* beschrieben.

8 Virtuelle Rekonstruktion

Im vorliegenden Fall der Rekonstruktion lagen nur Einreichpläne für ein zweigeschoßiges Gebäude vor. Der Grundriss der Auswechslung zeigt ein eingeschößiges Gebäude, die Ansichten und Grundrisse wurden nur mit einem schriftlichen Vermerk gekennzeichnet. In diesem Kapitel werden die Differenzen und Unklarheiten erläutert, dokumentiert und mögliche Varianten dargestellt.

8.1 Quellmaterial

Planmaterial

Der Bauakt (MA37) zur Malzgasse 16 beinhaltet die Einreichpläne und einen Auswechslungsplan vom Grundriss der ersten Synagoge von 1884 am Grundstück. Im Stadtarchiv MA7 wurden keine weiteren Pläne oder Unterlagen zu diesem Gebäude gefunden. Im Lageplan der Einreichung der neuen Schule mit Synagoge von 1906 ist die Synagoge von 1884 als Abbruch gelb dargestellt.

Textliche Beschreibungen

Zur Synagoge von 1884 konnten nur wenige, kurze Erwähnungen im Artikel zur Eröffnung gefunden werden. Die Wochenschrift „Die Neuzeit“ beschreibt den Bau als „einfach, aber würdig und zweckmäßig angelegt“ [vgl. DNZ1, 73] und „schönes liches und äußerst zweckmäßig großes Bethaus, (...) Das Bethaus steht von allen 4 Seiten frei, und ist namentlich die Ventilation mustergiltig.“ [vgl. DNZ2, 335].

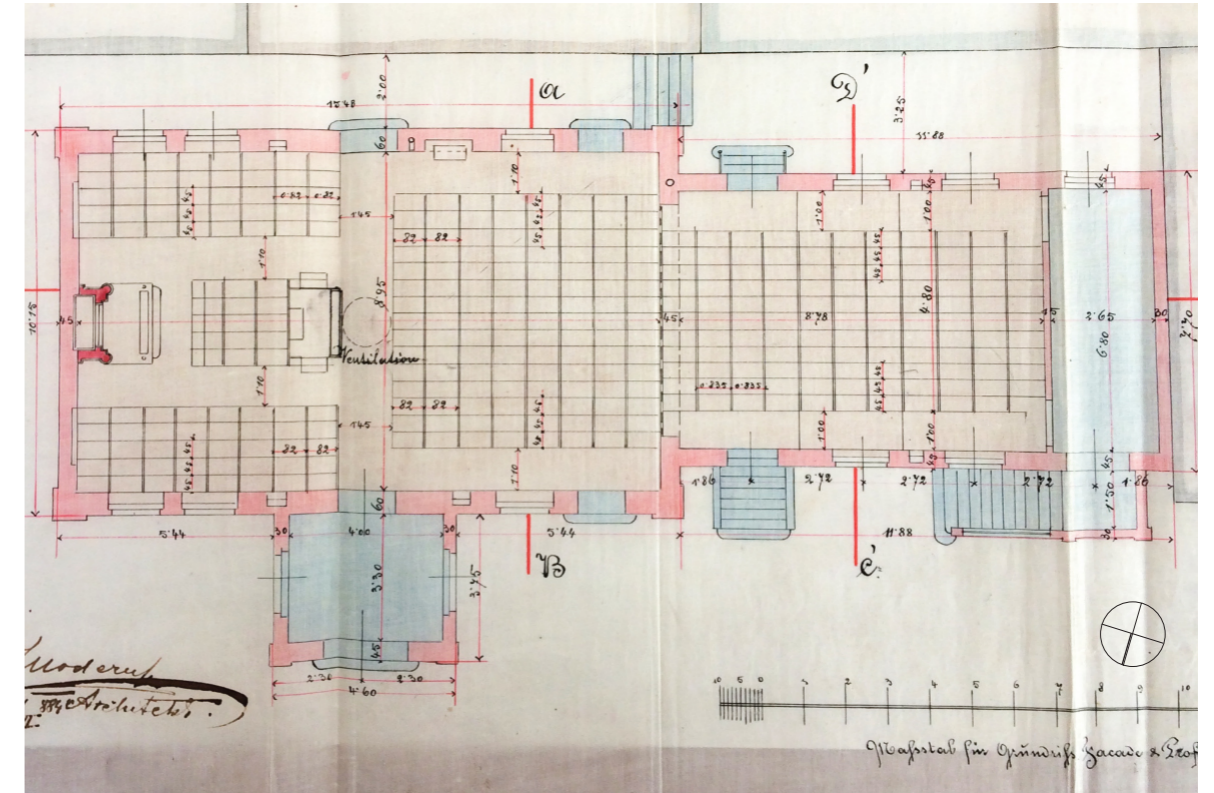


Abb. 8-2: Grundriss Einreichung (1884) [ma37]



Abb. 8-1: Ansicht Nord (1884) [ma37]

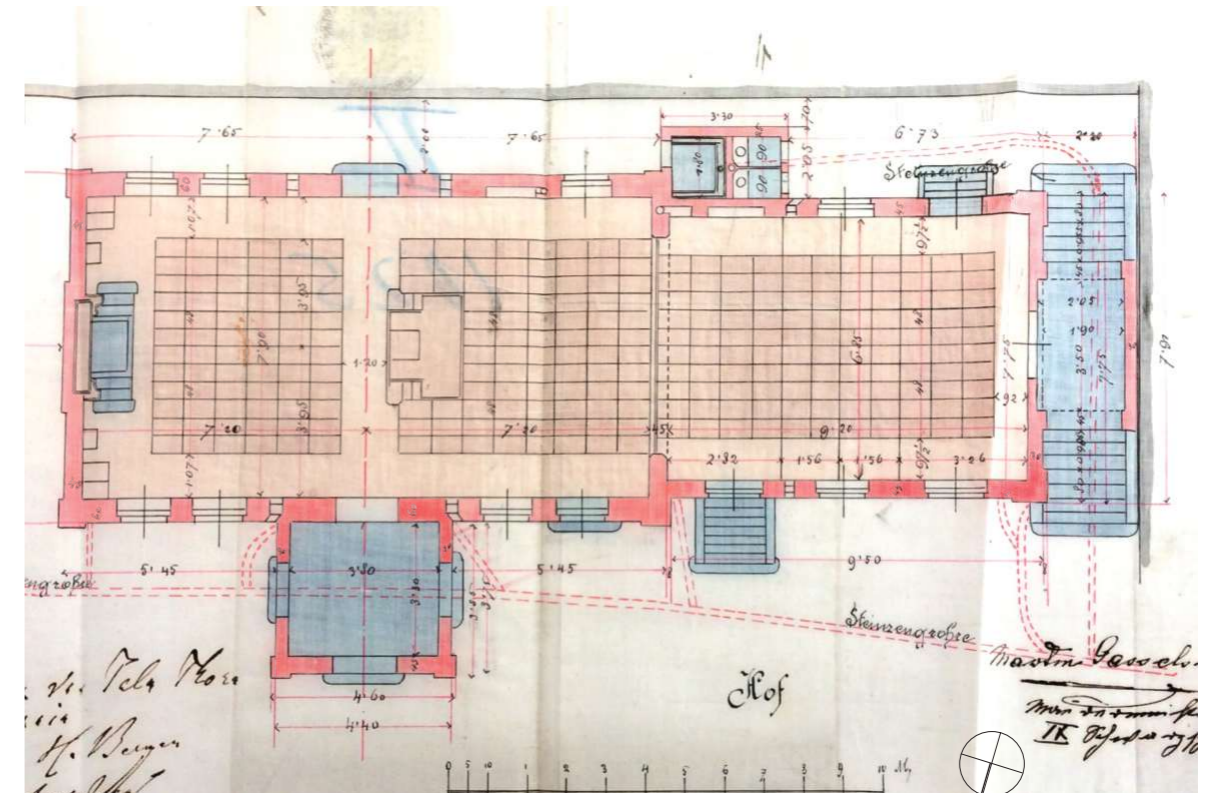


Abb. 8-3: Grundriss Auswechslung (1884) [ma37]

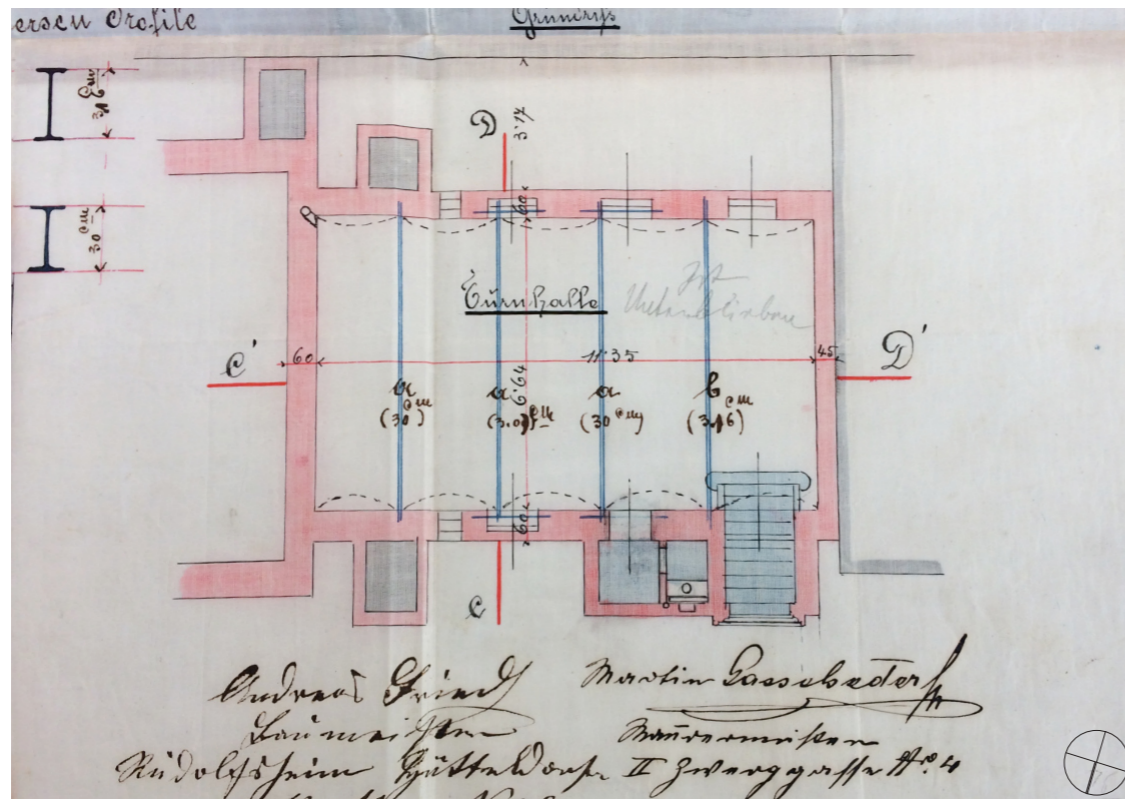


Abb. 8-4: Grundriss Untergeschoß Einreichung (1884) [ma37]

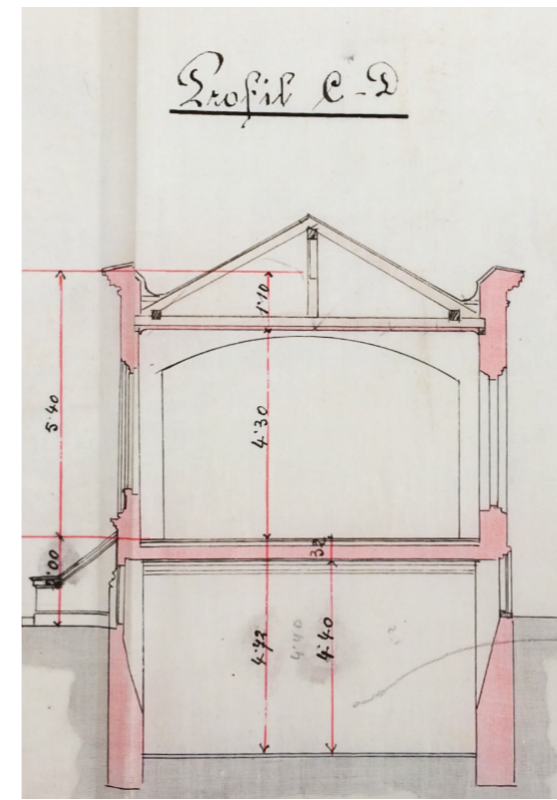


Abb. 8-6: Schnitt Frauenschul Einreichung (1884) [ma37]

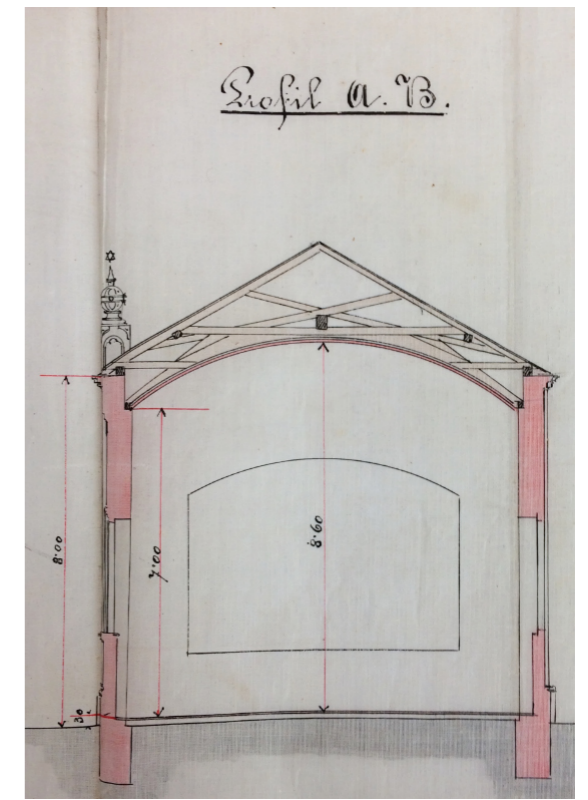


Abb. 8-7: Schnitt Männerschul Einreichung (1884) [ma37]

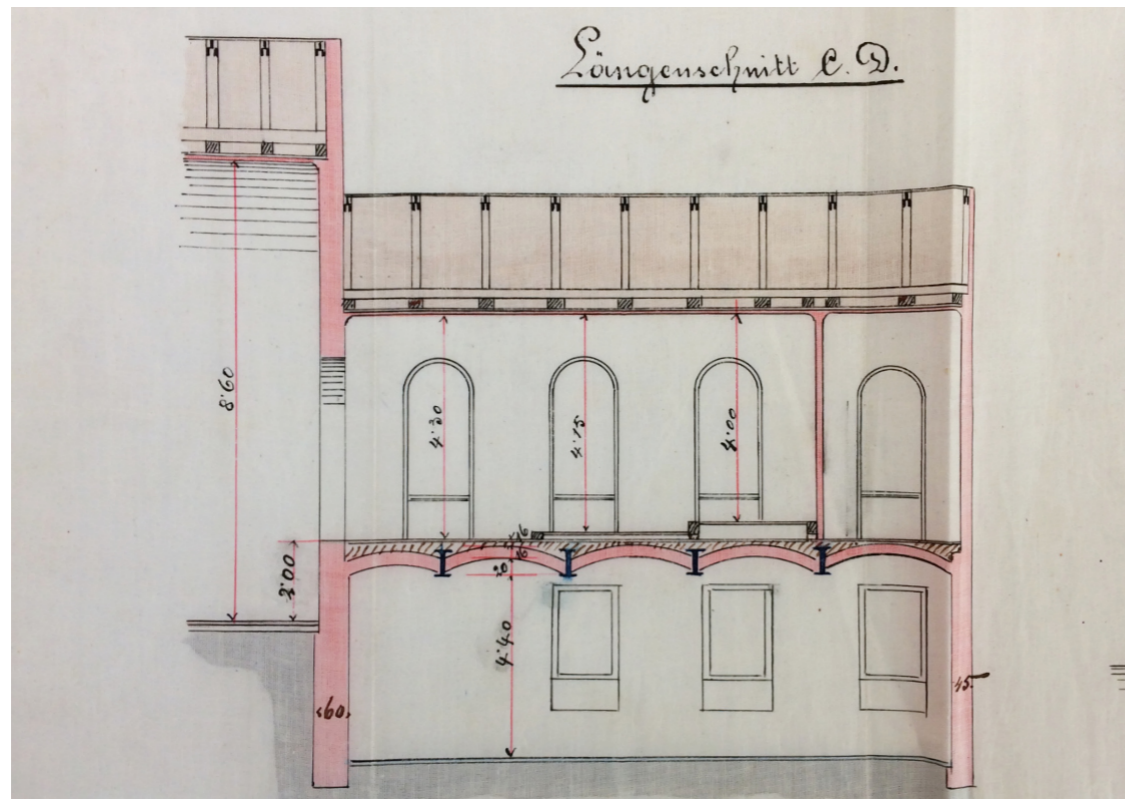


Abb. 8-5: Längsschnitt Frauenschul Einreichung (1884) [ma37]

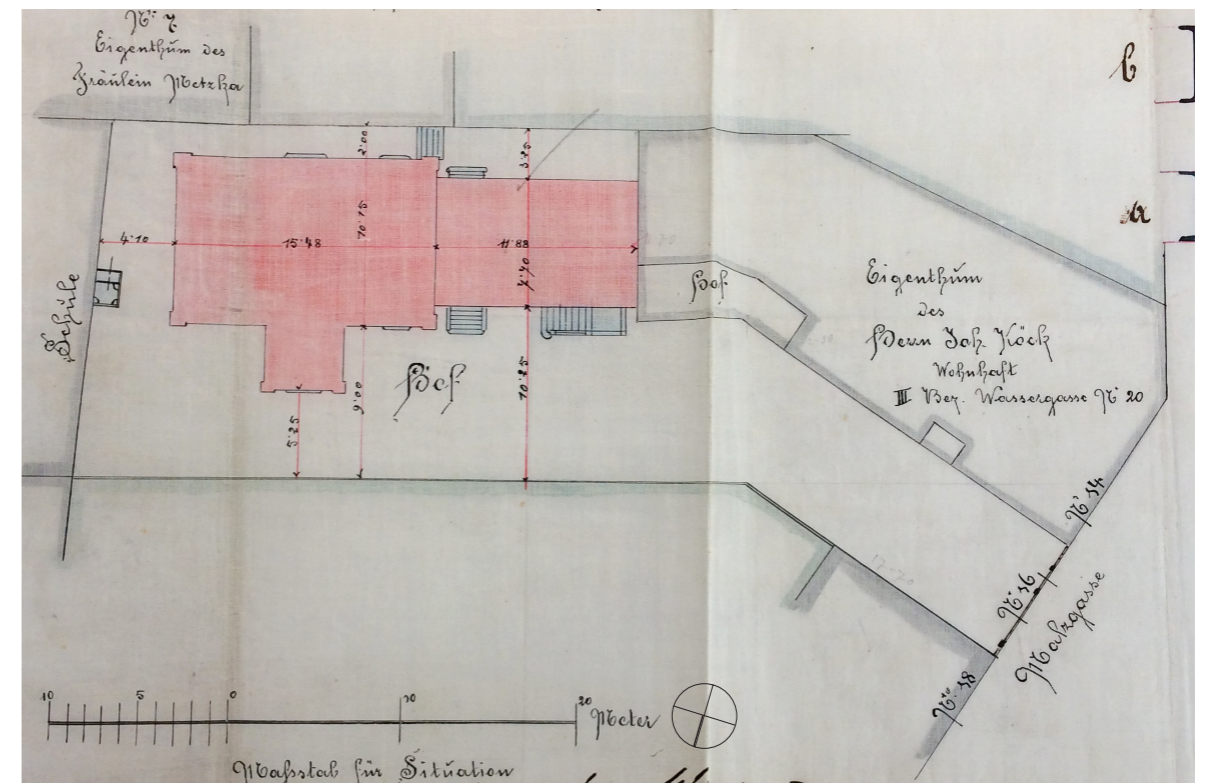


Abb. 8-8: Lageplan Einreichung (1884) [ma37]

8.2 Dokumentation der virtuellen Rekonstruktion

Differenzen zwischen Einreichplanung und Auswechslungsplan

Für die Synagoge der Malzgasse 16 liegen Einreichpläne und ein Auswechslungsplan für den Grundriss vor. Sonst gibt es keinerlei Plan- oder Fotomaterial. In der ursprünglichen Einreichung war unter der Frauenschul ein Turnsaal für die Schule geplant. Dieser Bereich ist in den Plänen mit „ist unterblieben“ gekennzeichnet (s. Abb. 8-4). Da es keinen Auswechslungsplan der Fassade im Bauakt gibt, blieben im Zuge der Modellierung viele Fragen offen. Plausible Gestaltungsentscheidungen mussten getroffen werden. Diese werden nachfolgend aufgezeigt und begründet.

Fassadeneinteilung, Dekor, Türen und Fenster für die Modellierung wurden vom Einreichplan übernommen und mit dem Auswechslungsplan vom Grundriss abgeglichen. Hier ergaben sich einige Unstimmigkeiten, vor allem bezogen auf die Eingänge und Treppen. Im Auswechslungsplan sind teilweise keine Türen, nur Öffnungen, eingezeichnet. Der große Vorraum mit dem Haupteingang der Männerschul wäre ohne Türen durch drei Wanddurchbrüche erschlossen worden und auch weiterführend in den Hauptraum ist keine Türe in diesem Plan dargestellt. Es wurde die Annahme getroffen, dass hier auf die Darstellung der Türen verzichtet wurde und diese laut Einreichung modelliert.

Ebenso gibt es keine Türöffnungen in den Vorraum der Frauenschul im Auswechslungsplan. Auch hier wurde ein geschlossener Vorraum mit den Türen aus der Ansicht der ursprünglichen Einreichung modelliert. Im Gegensatz zur Einreichung sind im Auswechslungsplan an dieser Gebäudeecke Pilaster eingezeichnet, weshalb diese für die Rekonstruktion in reduzierter Form von der Männerschul übernommen wurden.

Widersprüchlichkeiten ergeben sich bei Betrachtung der Höhen und Niveauunterschiede. Hierbei dürfte es sich um Bemaßungsfehler und Unachtsamkeiten handeln. Für die Modellierung wurde ein Niveauunterschied von 1,7 m zwischen Fußbodenoberkante Männerschul und Fußbodenoberkante des untersten Niveaus der Frauenschul festgelegt (s. Abb. 8-9).

Da in den Einreichplänen unterschiedliche Stufenanzahlen in Ansicht und Grundriss gezeichnet sind, wurde ein vernünftiges Treppenverhältnis gewählt.

Zusätzliche Treppen beim Eingang der Frauen wurden modelliert, um den Höhenunterschied vom Vorraum zum obersten Niveau der Tribüne zu überwinden. Diese fehlen im Schnitt der Einreichung, man hätte vom Vorraum eine 30 cm hohe Stufe in der Türleibung überwinden müssen, was für die Modellierung als unwahrscheinlich angenommen wurde (s. Abb. 8-9).

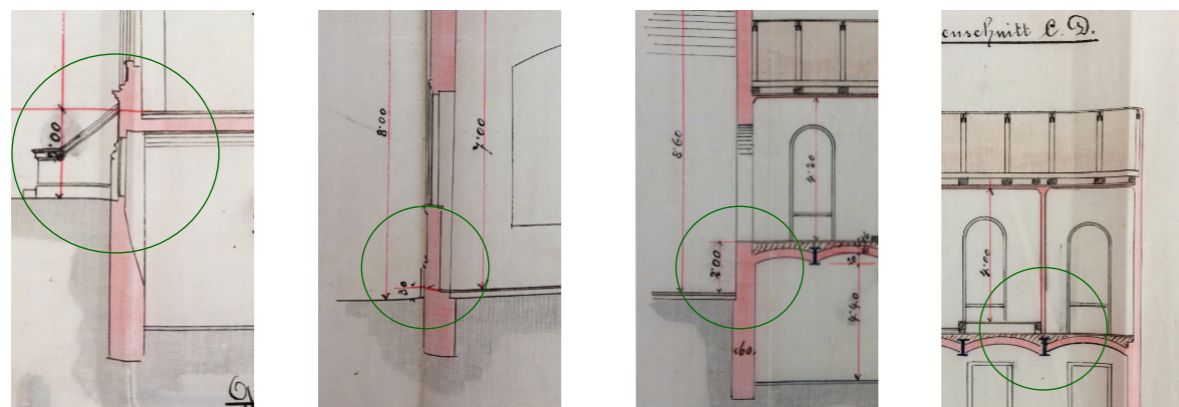


Abb. 8-9: Gegenüberstellung der Höhenmaße der Einreichplanung (1884) [ma37]

Eine weitere Unklarheit ergibt sich mit der Türe und Treppe an der Südseite der Frauenschul, welche in den Außenbereich vor den Toiletten führt. In der Einreichplanung war dieses Gelände angehoben, erschlossen durch eine Außentreppe vom Ursprungsgelände und durch drei Treppen vom ohnehin höheren Niveau der Frauenschul. Diese Türe mit Treppenabgang wurde in der Auswechslung übernommen, jedoch gibt es hier den Höhenunterschied im Gelände und die Außentreppe nicht mehr. Außerdem müssten die acht Stufen der Haupttreppe auf das gleiche Niveau führen, wie die drei Stufen dieses Ausgangs (s. Abb. 8-10 und Abb. 8-11). Für die Modellierung wurde sich dabei an das Geländeniveau, resultierend aus der Haupttreppe, gehalten und die zusätzliche Türe mit Stufen nicht modelliert, da auch keine längere Treppe mit angepasster Stufenanzahl in diesem Bereich Platz gefunden hätte.

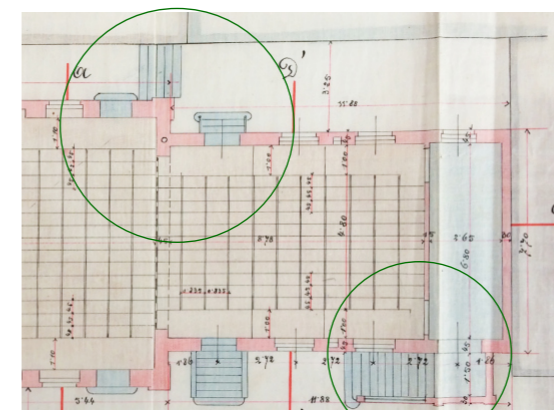


Abb. 8-10: Grundriss Einreichung (1884) [ma37]

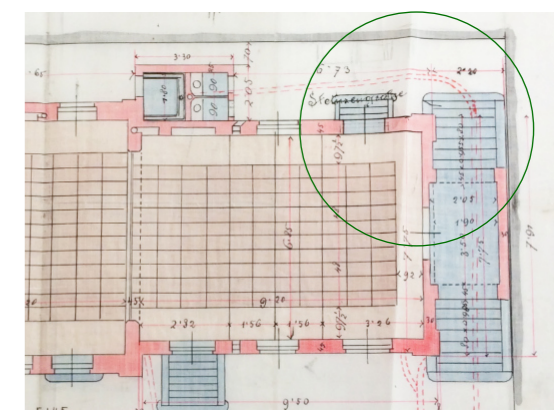


Abb. 8-11: Grundriss Auswechslung (1884) [ma37]

Im Lageplan von 1884 ist der Abstand der Ostfassade zur Schule mit 4 m im Mittel zu groß bemaßt. An der tiefsten Stelle erreicht man hier nur 3,4 m (s. Abb. 8-12). Das an die Westfassade grenzende Nachbargebäude gab es schon vor 1884, somit wurde nicht angenommen, dass sich die Grundgrenzen zu einem späteren Zeitpunkt verschoben haben. Im Lageplan der Einreichung zum Umbau der Schule ist zu erkennen, dass der Abstand mit 3,05 bzw. 3,5 m deutlich geringer ausfiel und es wurde dem ursprünglich eingetragenen Maß keine Bedeutung geschenkt (s. Abb. 8-13).

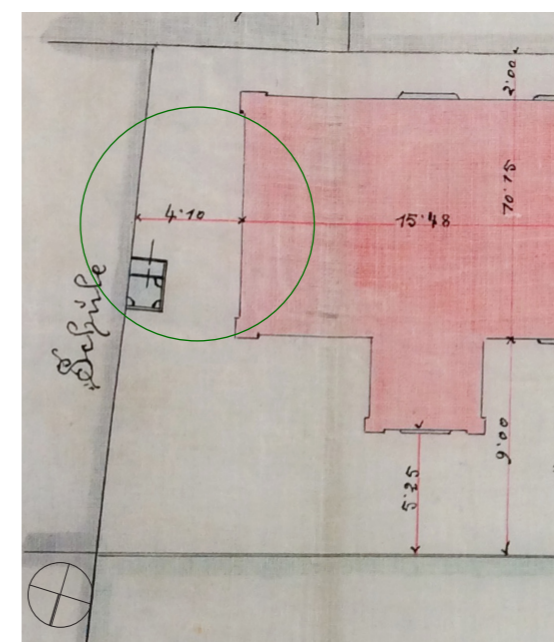


Abb. 8-12: Lageplan Einreichung (1884) [ma37]

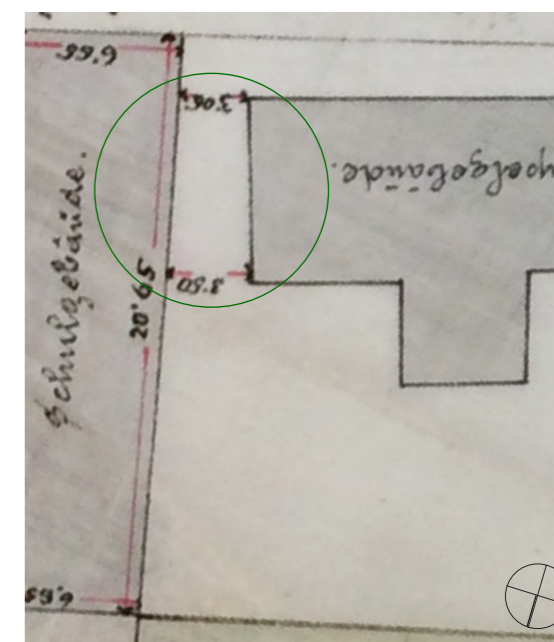


Abb. 8-13: Lageplan Einreichung Aufstockung Schulgebäude (1892) [ma37]

Westfassade [Sciedoc: Aussen 01 – Westfassade]

An der westlichen Seite des Gebäudes befanden sich der offene Treppenaufgang und Haupteingang zur Frauenschul. Die Außenmauer stand direkt an der Grundgrenze. Die Höhe ist nicht bekannt, da unklar ist, ob das Hauptdach über den Vorraum durchgezogen wurde (s. Abb. 8-14), oder dieser ein eigenes, niedrigeres Dach erhielt. Für die Modellierung wurde die These aufgestellt, dass der Vorraum der Frauenschul, wie der Vorraum der Männerschul, niedriger als der Hauptraum ausgebildet war (s. Abb. 8-15).

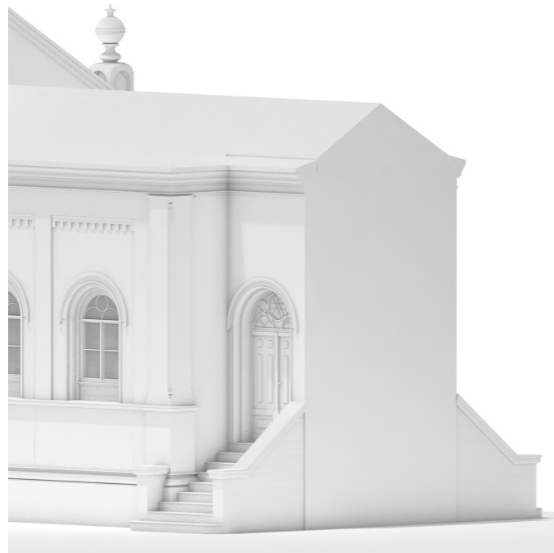


Abb. 8-14: Visualisierung mit hoher Dachvariante des Eingangs der Frauenschul

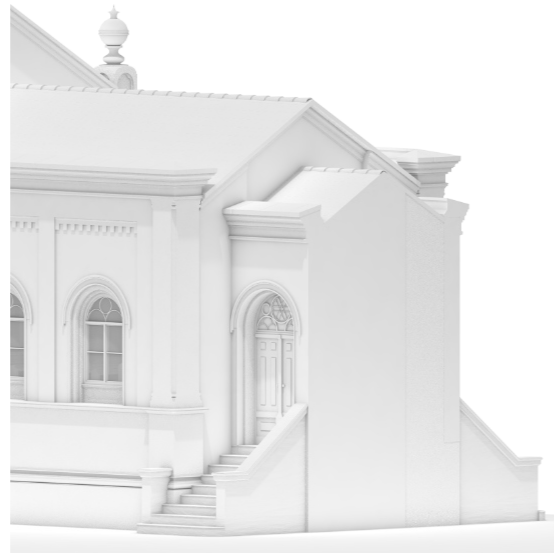


Abb. 8-15: Visualisierung mit niedriger Dachvariante des Eingangs der Frauenschul

Ostfassade [Sciedoc: Aussen 03 – Ostfassade]

Der Grundriss zeigt eine Dreiteilung der Ostfassade, mit einem nach außen gerückten Mittelteil im Bereich des innenliegenden Thoraschreins. Der obere Abschluss der Giebelmauer wurde aus der Ansicht der Nordfassade übernommen (s. Abb. 8-16).

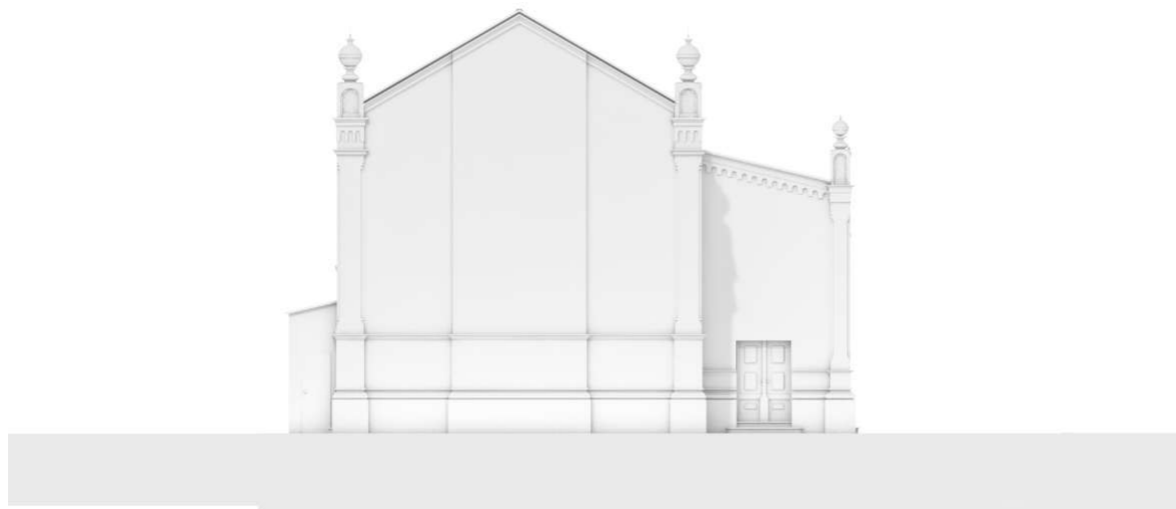


Abb. 8-16: Ansicht Ost

Nordfassade [Sciedoc: Aussen 02 – Nordfassade]

Die Nordseite bildete die Hauptfassade des Gebäudes und war in zwei Teile, Männer- und Frauenschul, geteilt. Die Front der Frauenschul war niedriger und rückte um ca. 60 cm nach innen. Ein durchgehender, mehrstufiger Sockel und gleiche Parapet- und Fensterhöhen zogen sich über beide Gebäudeteile.

Insgesamt gab es sechs Zugänge an dieser Gebäudeseite, davon vier zur Männerschul und zwei zur Frauenschul. Wenn auch im Grundriss nicht dargestellt, wurden Türen anhand der Ansicht der Einreichplanung modelliert. Mittig der Männerschul ragte der Vorraum aus dem Gebäude hervor und wies eine niedrigere Höhe als das Hauptgebäude auf. Laut Plänen war er dreiseitig erschließbar, wobei sich das Hauptportal an der nördlichen Seite befand. Jeweils seitlich des Portals gab es ein vertieftes Fassadenfeld mit Doppelundbogenfenster. In der Ansicht sind keine Fensterteilungen dargestellt. Da es sich hierbei um äußerst große Glasflächen handeln würde, gilt es als unwahrscheinlich, dass keine Teilung vorlag. So wurde für die Rekonstruktion die Entscheidung getroffen, dem Baustil entsprechende, auf die Eingangstüren abgestimmte, Fenster zu modellieren. Die Gebäudeecken waren durch Pilaster mit darauf sitzenden Türmchen mit Weltkugel und Davidstern betont. Diese wurden in reduzierter Form für die Frauenschul übernommen.

Für die Modellierung betreffend die Eingänge und Treppen wurden die im Absatz *Differenzen zwischen Einreichplanung und Auswechslungsplan* erläuterten Thesen aufgestellt.



Abb. 8-17: Ansicht Nord

Südfassade [Sciedoc: Aussen 04 – Südfassade]

Die Südfassade wurde schlichter als die Nordfassade modelliert, da es sich dabei um die Gebäuderückseite handelte. Im Schnitt ist ersichtlich, dass Stuckelemente auf dieser Fassade fehlen.

Eine Besonderheit findet man im Übergang von Männer- zu Frauenschul. Hier wurde ein Gebäudeteil mit Toiletten und Mikwe vorgelagert (s. Abb. 8-19). Diese Räumlichkeiten waren in der ursprünglichen Einreichung an die Fassade der Schule im Erdgeschoßbereich angeschlossen bzw. im Turnsaalbereich im Untergeschoß untergebracht (s. Abb. 8-18).

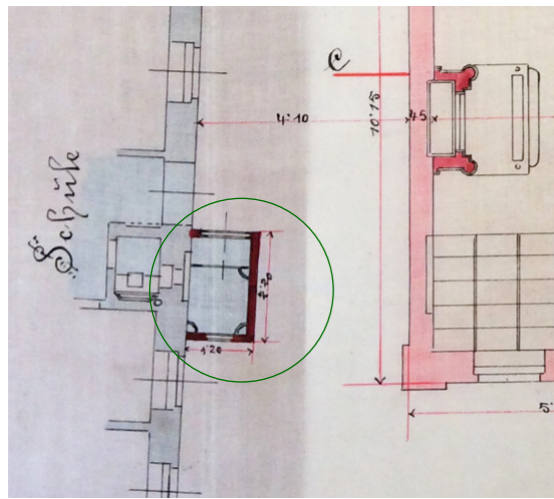


Abb. 8-18: Grundriss Einreichung (1884) [ma37]

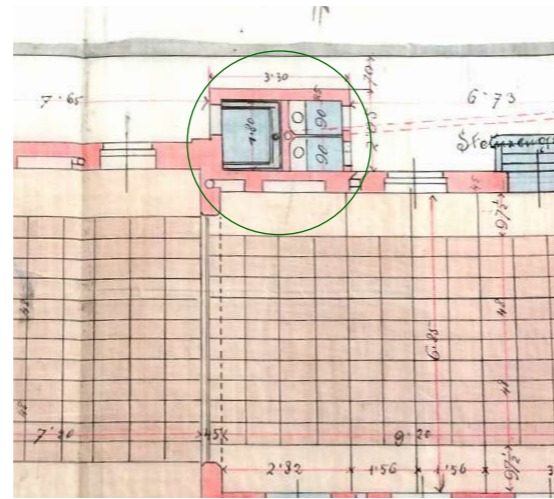


Abb. 8-19: Grundriss Auswechslung (1884) [ma37]



Abb. 8-20: Ansicht Süd

Dach [Sciedoc: Aussen 05 – Dach]

Frauen- und Männerschul hatten laut Plänen jeweils ein Satteldach mit unterschiedlicher Konstruktion. Das Dach des vorgesetzten Vorraumes der Männerschul wurde als Pultdach modelliert und für den Vorraum der Frauenschul schien ein Satteldach – der Formensprache des Hauptdaches folgend – schlüssig. Ob dieses tiefer gesetzt als das Hauptdach war oder eine Verlängerung jenes war, geht aus dem Auswechslungsplan nicht hervor. Für die Modellierung wurde aus Gründen der Proportionalität und dem Verweis auf das tiefere Dach des zweiten Vorraumes eine niedrigere Variante gewählt.

Der Schnitt durch den Betsaal der Männer (s. Abb. 8-21) zeigt einen liegenden Pfettendachstuhl mit Streben und Zangen, um mittig die Rundung des Tonnengewölbes auszusparen. Im Schnitt durch die Frauenschul (s. Abb. 8-22) ist ein einfacher stehender Pfettendachstuhl mit Kopfbändern zu sehen.

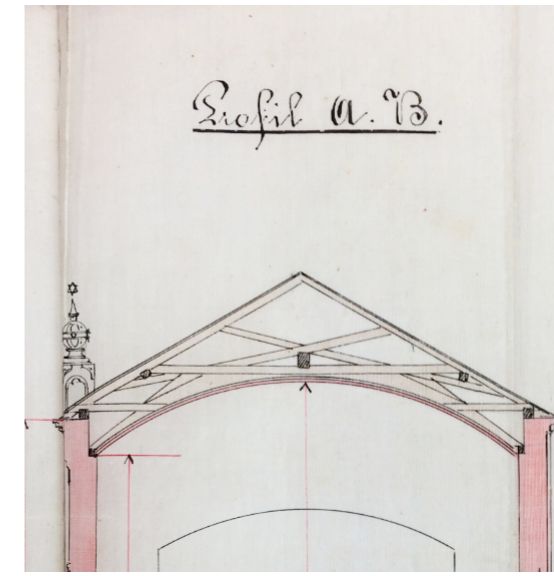


Abb. 8-21: Schnitt Männerschul Einreichung (1884)

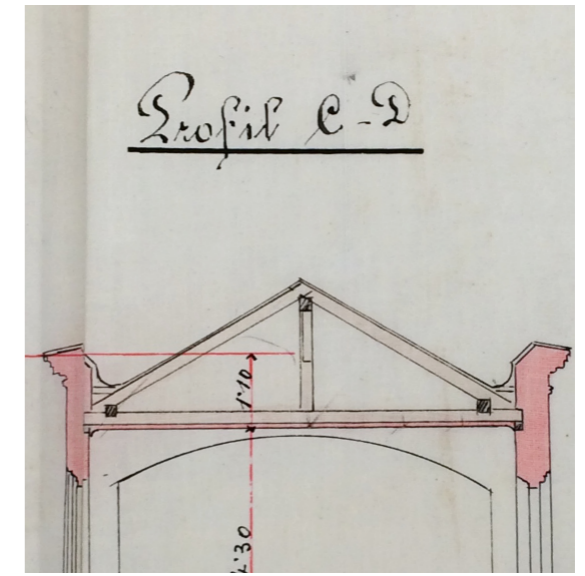


Abb. 8-22: Schnitt Frauenschul Einreichung (1884)



Abb. 8-23: Schnitt Dach, Männerschul



Abb. 8-24: Schnitt Dach, Frauenschul

Grundstückseinfassung [Sciedoc: Aussen 06 – Grundstückseinfassungen]

Das Grundstück wurde östlich durch das Schulgebäude begrenzt. Die südliche und westliche Grenze dürften laut Einreichung durch Nachbargebäude oder -mauern umfasst gewesen sein. Die Einfassung an der nördlichen Grundgrenze ist nicht aus den Plänen lesbar. Die heutige Begrenzungsmauer ist im Einreichplan der Synagoge von 1906 als Neubau eingetragen, als Abbruch ist hier nichts vermerkt. Dass es keine Einfriedung gab, erscheint unwahrscheinlich. So wurde für die Rekonstruktion eine einfache Begrenzungsmauer modelliert.

Ostwand mit Thoraschrein [Sciedoc: Innen 01 – Ostwand mit Thoraschrein]

Die Ostwand war durch den zurückversetzten Mittelteil hinter dem Thoraschrein dreigeteilt. Für die Visualisierung wurde angenommen, dass dieser Teil zudem farblich besonders hervorgehoben war. Laut dem Grundrissplan befanden sich in den Ecken jeweils zwei Sitzplätze und ein Möbelstück (s. Abb. 8-25).

Thoraschrein [Sciedoc: Innen 05 – Details - Aron Hakodesch (Thoraschrein)]

Aus dem Grundriss wurde interpretiert, dass jeweils eine Stütze und eine schräg versetzte Halbstütze den Thoraschrein flankierten. Davor befanden sich zu beiden Seiten vier Stufen, um das Podest zu erreichen (s. Abb. 8-25). Das Geländer wurde aus Gusseisen nach seinerzeit üblichem, schlichtem Muster modelliert. Aufgrund der Außengestaltung der Synagoge wurde angenommen, dass die Stützen einen Dreiecksgiebel trugen. Dem Gedanken folgend, dass der Verein über geringe finanzielle Mittel verfügte, wurde der Parochet der Synagoge von 1906 für diese Rekonstruktion verwendet

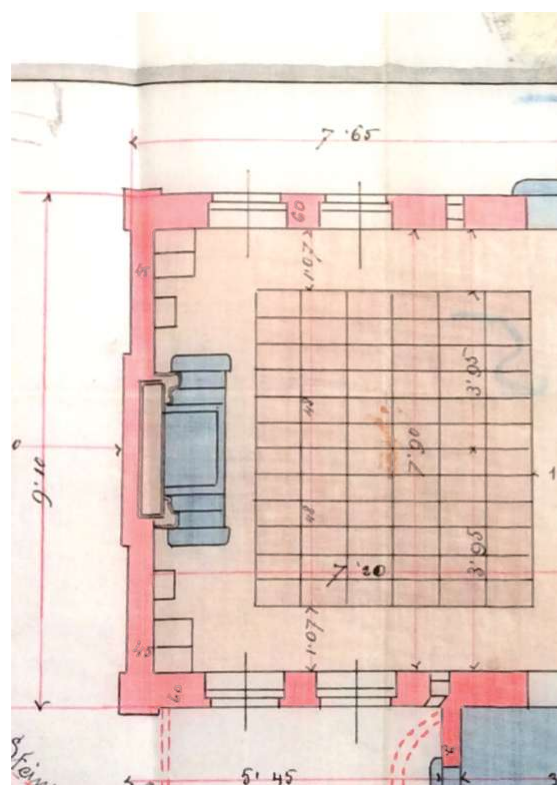


Abb. 8-25: Grundriss Einreichung (1884) [ma37]

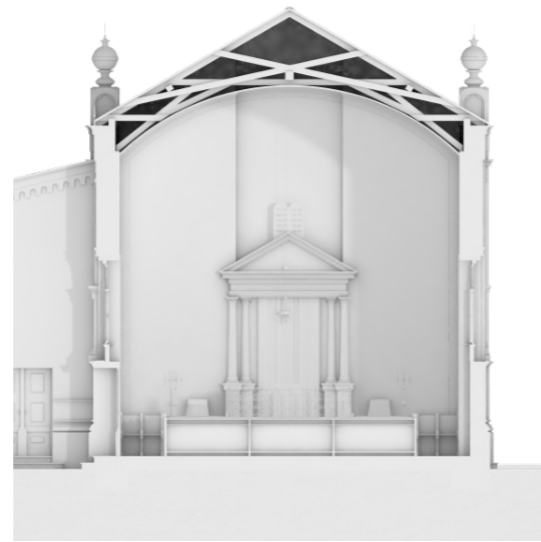


Abb. 8-26: Schnitt Männerschul, Blickrichtung Ostwand

Südwand [Sciedoc: Innen 02 – Südwand]

Abb. 8-27 zeigt, dass in der Männerschul die Fensterleibungen bodentief waren. Im Bereich der Frauenschul verliefen diese bis zum Parapet. Im Längsschnitt (s. Abb. 8-28) umrahmt Stuck die Leibungen. Bei der Modellierung wurde dieses Element auf alle Fenster- und Türnischen übertragen.

Nordwand [Sciedoc: Innen 04 – Nordwand]

Wie die Südwand wurden Details der Nordwand mithilfe der Schnitte erstellt.

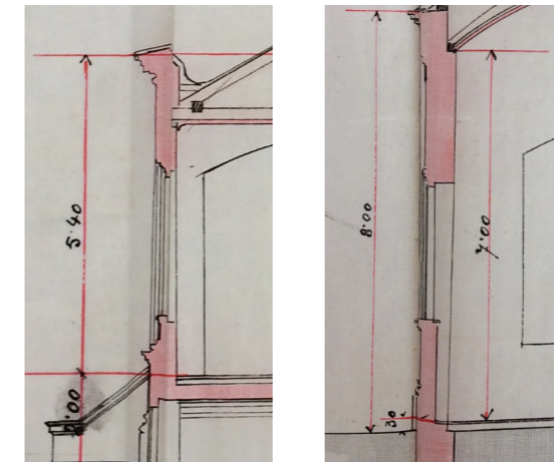


Abb. 8-27: Gegenüberstellung Fenster der Männerschul mit Fenster der Frauenschul, Schnitt (1884) [ma37]

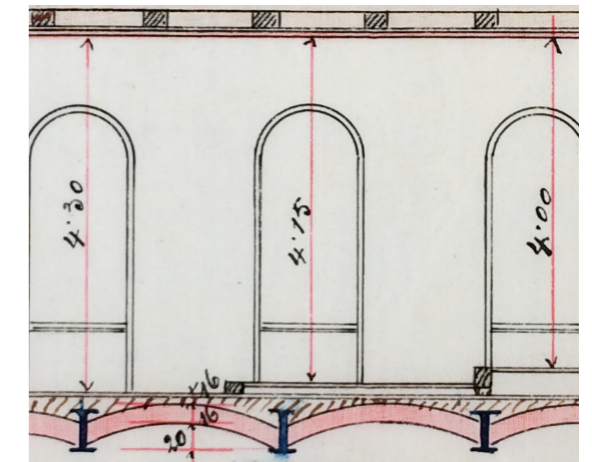


Abb. 8-28: Innendetail der Fenster der Frauenschul, Einreichung (1884) [ma37]

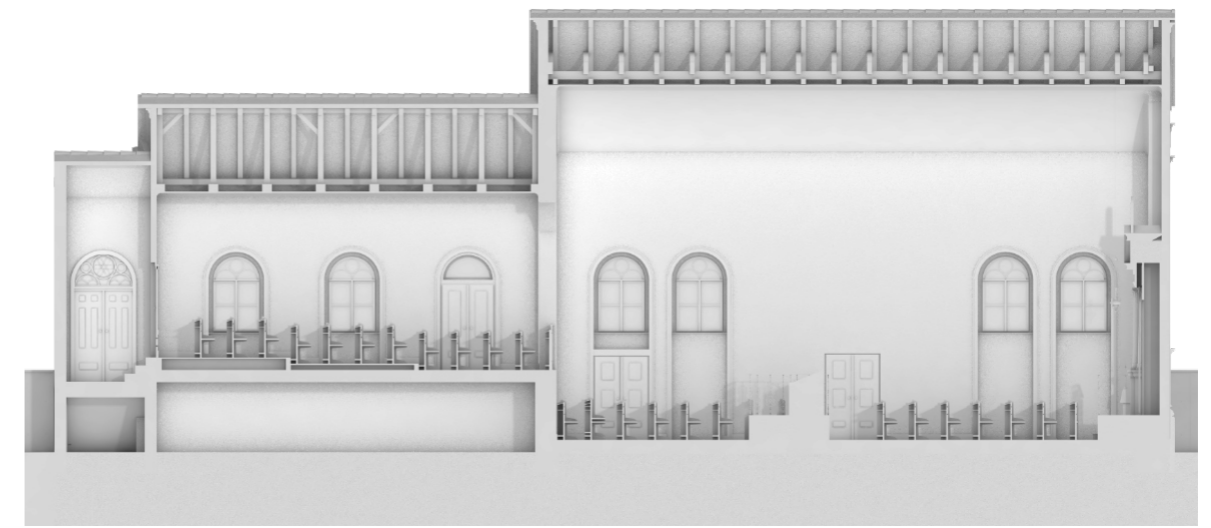


Abb. 8-29: Längsschnitt

Westwand [Sciedoc: Innen 03 – Westwand]

Die Westwand des Betraumes der Männer teilt das Gebäude. Diese hatte einen stichbogenförmigen Wanddurchbruch zur erhöhten Frauenschul. Der Betraum der Frauen wurde durch ihre Westwand erschlossen. Zur Gestaltung der Wände ist aus den Unterlagen nichts feststellbar.

Bima [Sciedoc: Innen 06 – Details – Bima]

Im Grundriss ist zu erkennen, dass die Bima an zwei Seiten durch vier Stufen erreicht wurde. Das Geländer wurde wieder nach einem schlichten Beispiel aus einem Gusseisenwarenkatalog modelliert.

Frauenempore – Brüstung [Sciedoc: Innen 32 – Frauenempore – Brüstung]

Die Brüstung wurde als geschlossene, kassettierte Holzbrüstung modelliert.

Bänke [Sciedoc: Innen 07 – Details – Bänke]

Die aus der Synagoge von 1906 bekannten Bänke wurden ebenfalls für diese Synagoge verwendet, da wieder davon ausgegangen wurde, dass man diese wiederverwendet hatte. Die Längen der Bänke stimmten zwar nicht überein, jedoch ist Holz ein einfach bearbeitbares Material und die Bänke konnten daher ohne weiteres adaptiert werden.

Leuchter [Innen 10 – Details – Leuchter]

Die Kandelaber sowie das ewige Licht der Synagoge von 1906 wurden in dieser Modellierung übernommen. Zur übrigen Beleuchtung ist nichts bekannt.

Fußboden [Sciedoc: Innen 08 – Details – Fußboden]

Als Boden wurde ein einfacher Steinplattenbelag für die Visualisierung der Männerschul und ein Holzboden für die Tribüne der Frauenschul gewählt.

Oberer Raumabschluss [Sciedoc: Innen 09 – Details – oberer Raumabschluss]

In den Schnitten sind deutliche Unterschiede zwischen Männer- und Frauenschul zu erkennen. Dem sieben Meter hohen Gebetsraum der Männer wurde durch ein Tonnengewölbe noch zusätzliche Höhe auf 8,7 m verliehen. Als Referenz für die farbliche Gestaltung wurde die Synagoge Arnstein herangezogen (s. Abb. 8-30 und Abb. 8-31).



Abb. 8-30: Bemalung der Synagoge Arnstein (2019) [arn]



Abb. 8-31: Bemalung der Synagoge Arnstein (2019) [arn]



Abb. 8-32: Visualisierung Deckenbemalung Männerschul

Städtebauliche Situation [Sciedoc: Städtebauliche Situation]

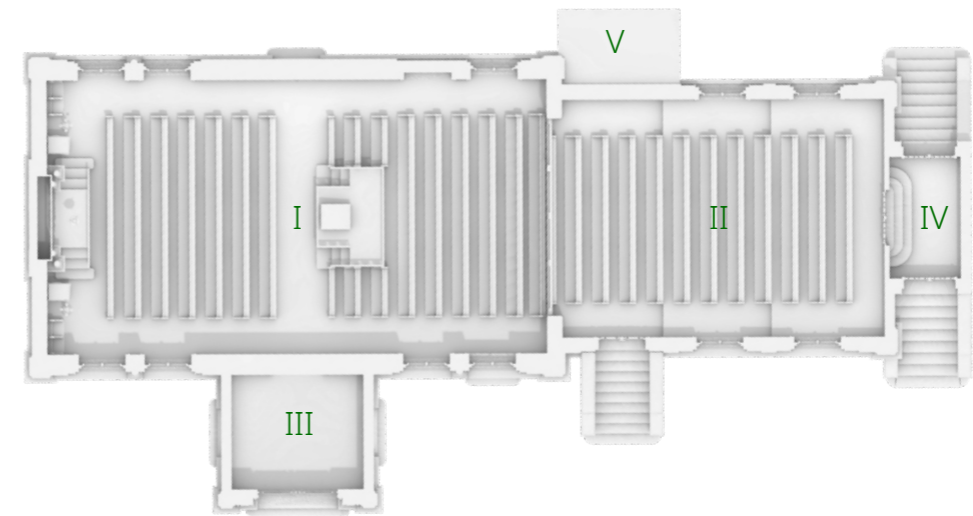
Als Grundlage für das städtebauliche Modell diente der Generalstadtplan von Wien aus dem Jahr 1904, welcher die Baujahre der Gebäude beinhaltet. Somit konnte die Bebauungsstruktur der Umgebung rekonstruiert werden.



Abb. 8-33: Ausschnitt Generalstadtplan Wien 1904 mit eingezeichneter Synagoge [wie]



Abb. 8-34: Visualisierung städtebauliche Lage



- I Männerschul
- II Frauenschul
- III Vorraum Männerschul
- IV Vorraum Frauenschul
- V Mikwe und Toiletanlagen



Abb. 8-35: Grundrisschema

8.3 Struktur in ArchiCAD

Eine überschaubare Anzahl an Ebenen wurde für dieses Modell erstellt. Für den erleichterten Arbeitsprozess wurden Ebenenkombinationen mit und ohne Möbel bzw. Umgebung angelegt.

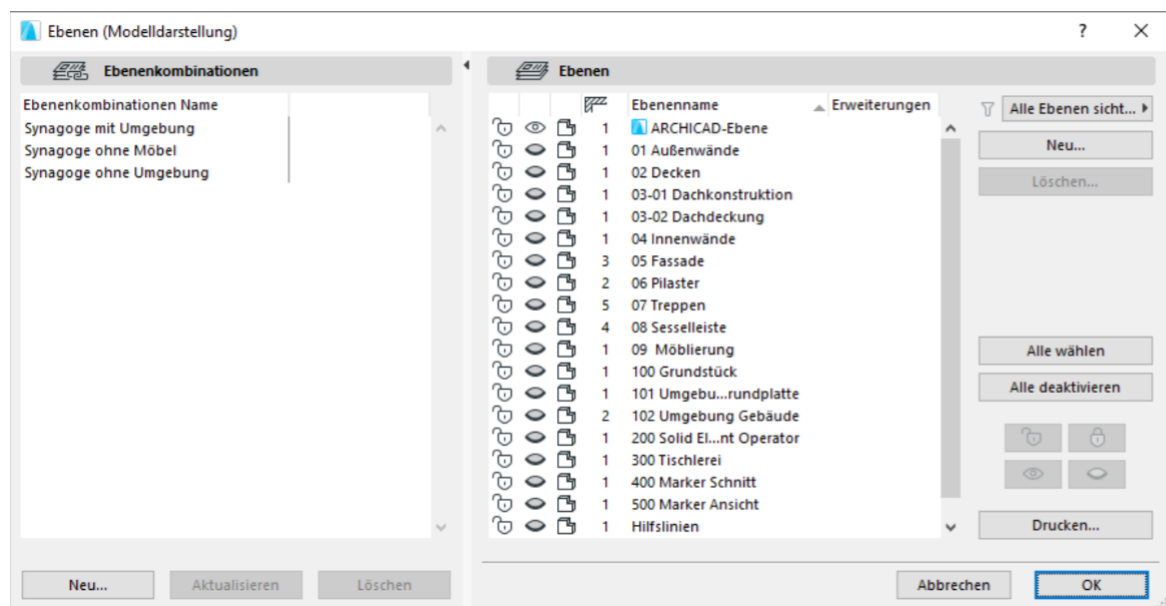


Abb. 8-36: Screenshot aus ArchiCAD mit Ebenenstruktur

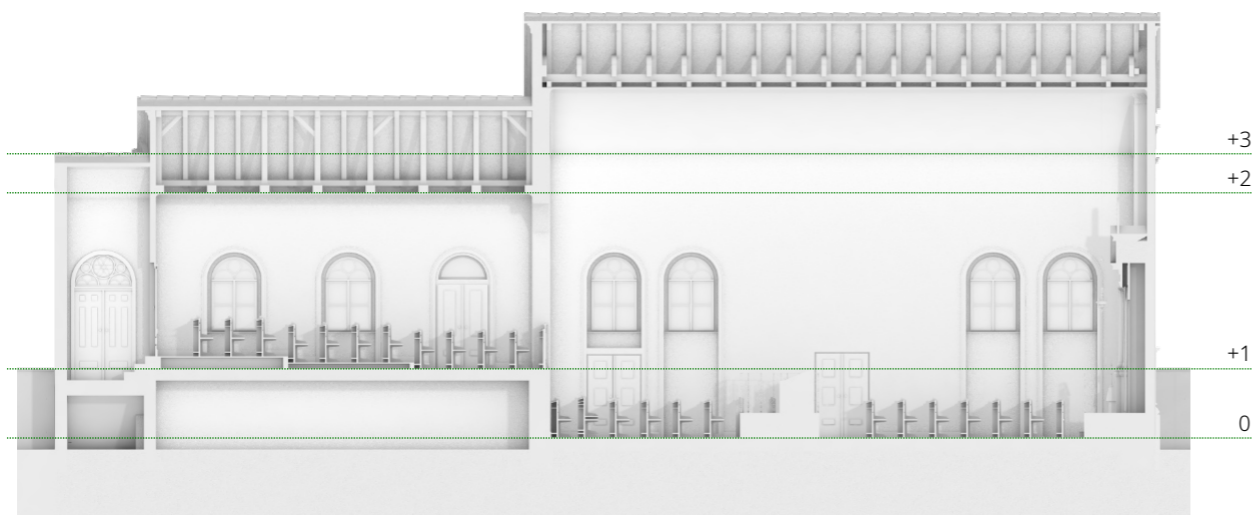
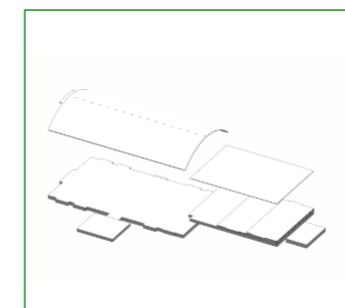


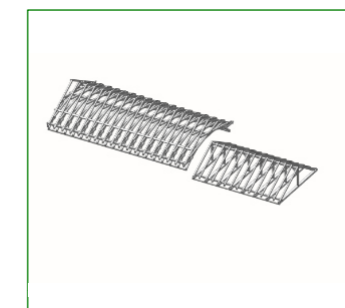
Abb. 8-37: Geschoßeinstellungen



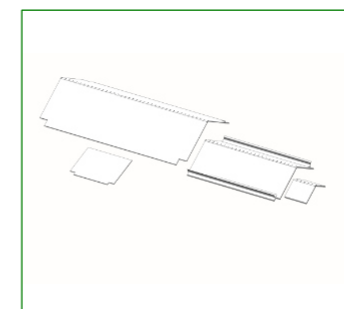
01 Aussenwände



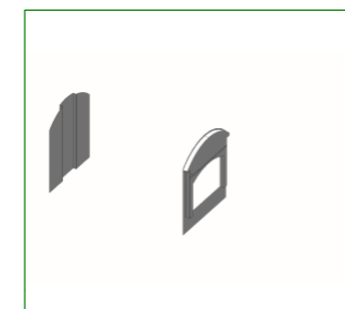
02 Decken



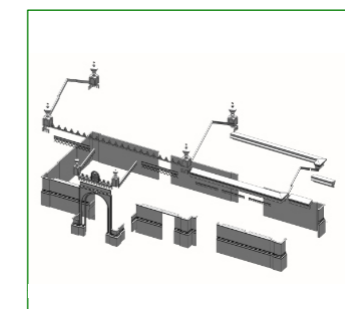
03-01 Dachkonstruktion



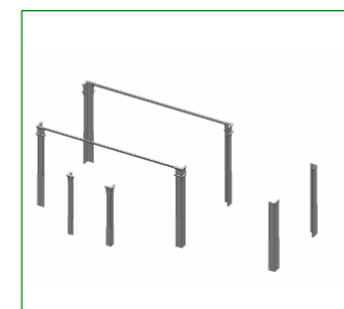
03-02 Dachdeckung



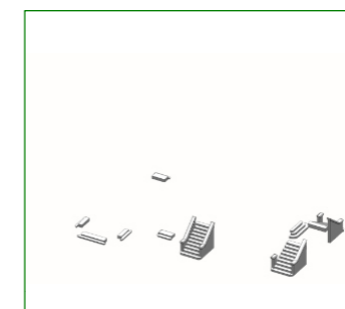
04 Innenwände



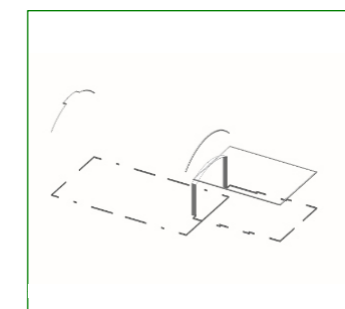
05 Fassade



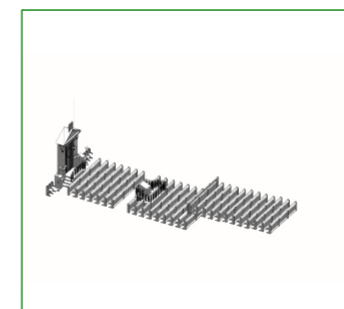
06 Pilaster



07 Treppen



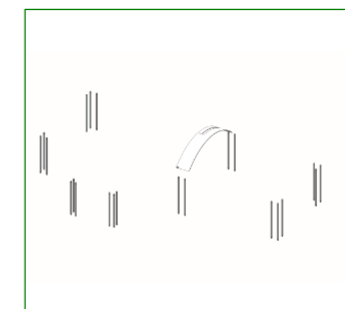
08 Sesselleiste



09 Möblierung



100-102 Umgebung



200 Solid Element Operator

Abb. 8-38: Ebenen in ArchiCAD

9 Visualisierung

Aufgrund der fehlenden Informationen aus den Planunterlagen und da keine Fotografien der Synagoge ausfindig gemacht werden konnten, musste eine Vielzahl an Annahmen vor allem in Bezug auf die Texturierung und die Innenausstattung getroffen werden. Selbst die bauliche Struktur ist in diesem Fall nicht belegt. Es bleibt daher eher bei einem Versuch, das Gebäude in seiner wahren Ausformung visuell erlebbar zu machen.



Abb. 9-2: Visualisierung Grundstück

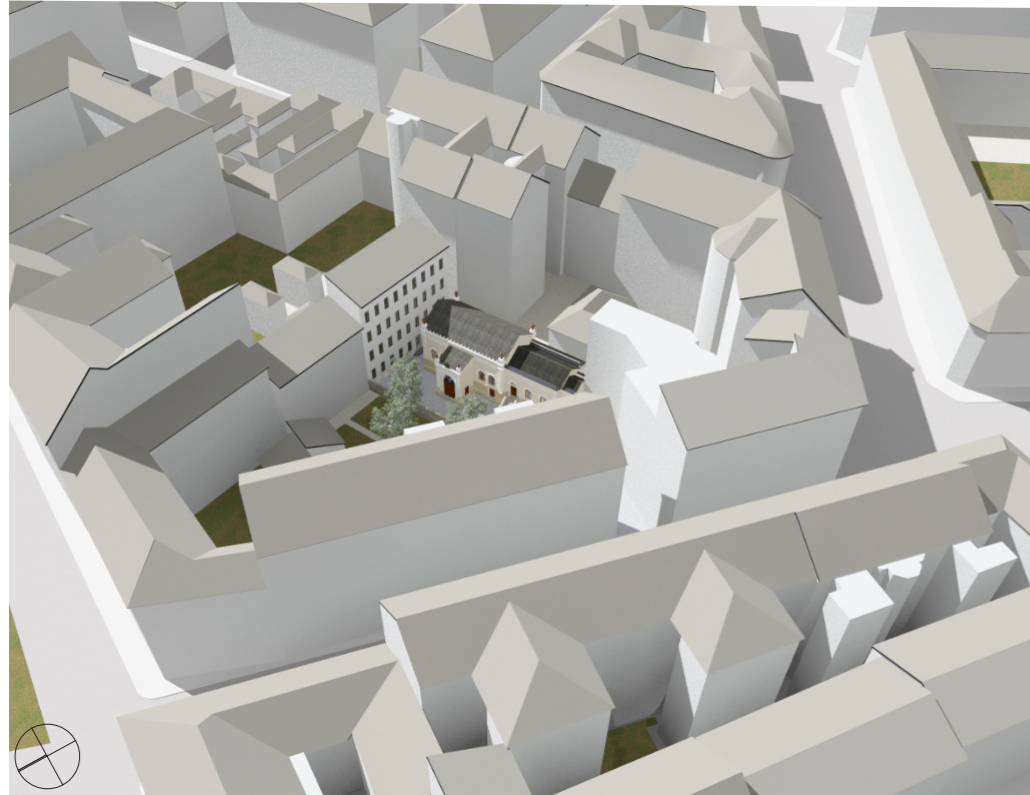


Abb. 9-1: Visualisierung städtebauliche Lage



Abb. 9-3: Visualisierung Nordfassade, Blick vom Nachbargrundstück



Abb. 9-4: Visualisierung Nordfassade, Blickrichtung Schule

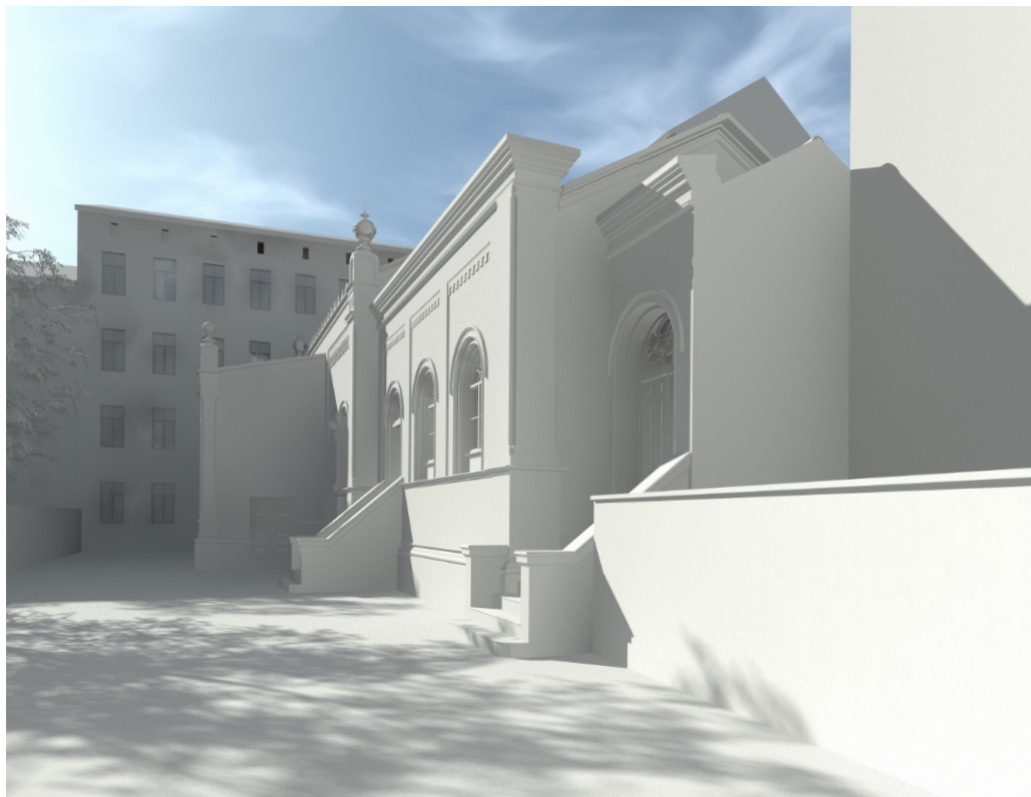


Abb. 9-5: Visualisierung Nordfassade, Blickrichtung Schule, Weißrendering



Abb. 9-6: Visualisierung Nordfassade



Abb. 9-7: Visualisierung Nordfassade, Weißrendering



Abb. 9-8: Innenvisualisierung, Blickrichtung Thoraschrein



Abb. 9-10: Innenvisualisierung, Blickrichtung Männerschul



Abb. 9-9: Innenvisualisierung, Blickrichtung Thoraschrein, Weißrendering



Abb. 9-11: Innenvisualisierung, Blickrichtung Männerschul, Weißrendering



Abb. 9-12: Visualisierung Schnitt Frauenschul



Abb. 9-13: Visualisierung Schnitt Männerschul

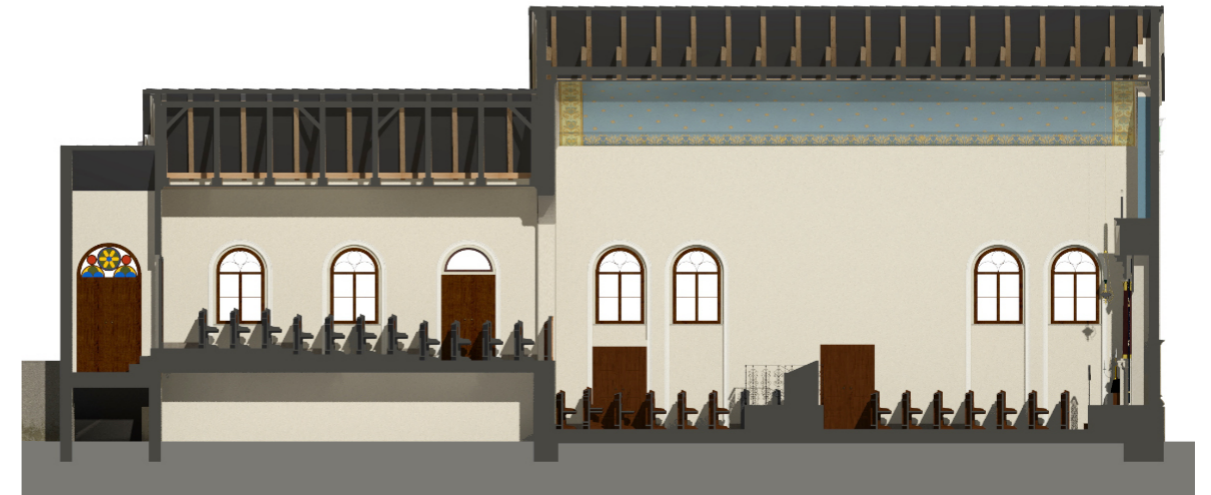


Abb. 9-14: Visualisierung Längsschnitt

10 Die Synagoge von 1906

Nachdem 1906 die erste Synagoge und Schule der Malzgasse abgetragen wurden, entstand im gleichen Jahr der neue Schulbau mit angrenzender Synagoge des Architekten Theodor Schreier.

10.1 Der Architekt

Theodor Schreier wurde 1873 in Wien geboren und studierte an der Technischen Hochschule unter anderem bei Karl König. Nach geleistetem Militärdienst in Bauabteilungen in Krakau und Sarajewo machte er sich ab ca. 1900 in einer Bürogemeinschaft mit seinem Studienkollegen Ernst Lindner selbstständig. Zusammen realisierten sie zahlreiche Wohnbauten, öffentliche Schulen und Amtshäuser sowie Synagogen in Österreich und den ehemaligen Kronländern. Nachdem 1906 die Zusammenarbeit endete, war Schreier mit wechselnden Arbeitspartnern nicht mehr im selben Ausmaß bei Realisierungen erfolgreich. Während des 1. Weltkriegs diente er beim Militärkommando und war danach im technischen Büro der Österreichischen Creditanstalt angestellt. Nach dem Anschluss verpasste es Schreier zu emigrieren. Ob er auf eine Immunität als Kriegsveteran setzte, oder nicht über die finanziellen Mittel verfügte, lässt sich nur mehr mutmaßen. Er und seine Frau wurden 1942 deportiert und 1943 im Konzentrationslager Theresienstadt ermordet [vgl. ALS]. Exemplarisch für sein Werk wird folgend auf die Synagogen des Architekten eingegangen und Vergleiche mit der Synagoge der Malzgasse gezogen.

Mit seinem aus Skotschau in Polen stammenden Büropartner Ernst Lindner plante und realisierte Schreier die dortige Synagoge um 1901. Dieser Bau stand noch gänzlich in der Tradition der Neorenaissance (s. Abb. 10-1).

Nicht weit davon entfernt bauten die beiden in Ustron ein Jahr später einen weiteren Sakralbau, bei dem sie das erste Mal einen zentralisierten, oktogonalen Baukörper wählten (s. Abb. 10-2).

Diese Idee fand ihre Weiterentwicklung in einer krönenden Kuppel bei einem Wettbewerbsbeitrag 1904 für die Synagoge von Triest (s. Abb. 10-3 und Abb. 10-4). Generell stand eine Vielzahl der Wettbewerbsbeiträge unter dem Einfluss des Entwurfs Otto Wagners für die Kirche am Steinhof und präsentierten Zentralkuppelbauten. Eine Entfernung von den bis dahin gültigen maurisch-orientalischen und neobarocken Stilen zu einem reduzierteren „modernerem“ Stil in der Synagogenarchitektur wurde aufgezeigt. Der Beitrag von Lindner und Schreier wurde zwar prämiert, gelangte aber nicht zur Ausführung. Trotzdem war es ein beachtlicher Erfolg für das junge Büro und brachte Aufmerksamkeit in der Branche und weitere Aufträge.



Abb. 10-1: Fotografie der Synagoge von Skotschau (um 1925) [wcg]



Abb. 10-2: Fotografie der Synagoge von Ustron (Anf. 1900) [wcg]

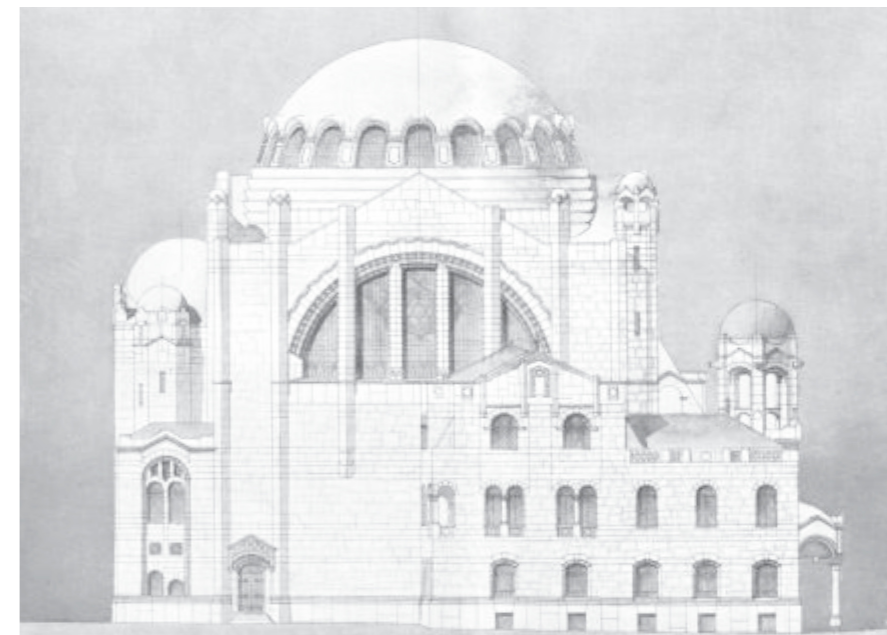


Abb. 10-3: Wettbewerbsbeitrag Synagoge von Triest (1904) [wbz]

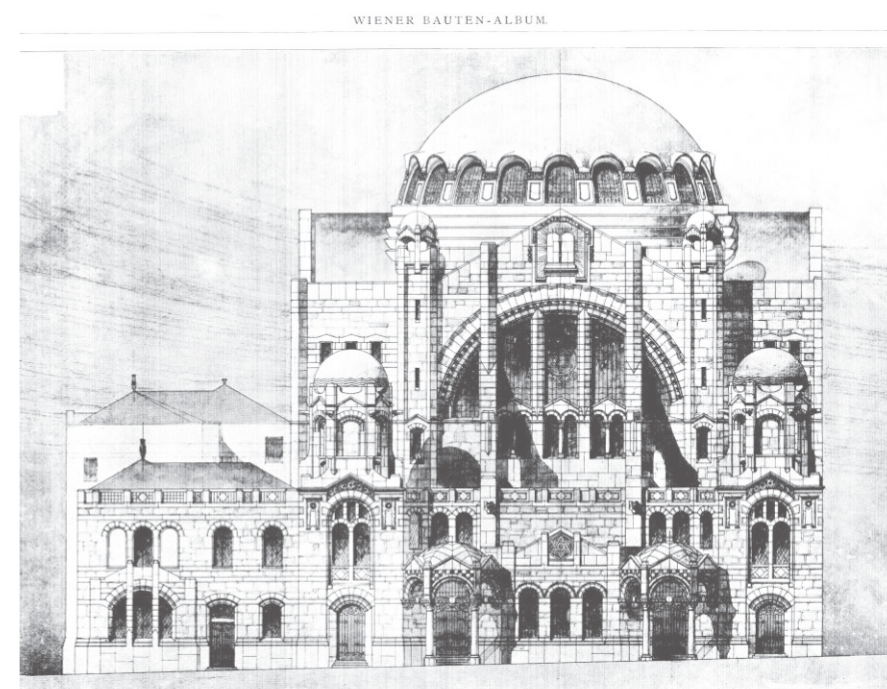


Abb. 10-4: Wettbewerbsbeitrag Synagoge von Triest (1904) [wbz]

Beim Entwurf mit Victor Postelberg für die Synagoge von St. Pölten von 1913 setzte Schreier abermals auf die Form des zentralen Kuppelbaus (s. Abb. 10-5). Es gelang ihnen, Jugendstil- und Neobarockelemente zu kombinieren und dem Bau damit eine äußerst moderne Erscheinung zu verleihen [vgl. Prokop 2016, 75ff].

Im Vergleich zu den angeführten Beispielen ist die Bauaufgabe der Vereinssynagoge der Malzgasse um ein Vielfaches kleiner, dennoch lassen sich bestimmte Ähnlichkeiten und Muster in der Architektursprache wiederfinden. Lässt man die Entwürfe für die Synagogen von Skotschau und Triest außer Acht, ist zu erkennen, dass die drei verbleibenden zwei Aspekte gemein haben. Sie alle verfügen über runde Vorbauten, welche die Wendeltreppen beinhalten. Die Haupteingänge befinden sich immer in separaten, niedrigeren Vorbauten. Auch wenn in der Malzgasse diese Punkte in der Einreichungsplanung fehlen, greift Schreier im Auswechslungsplan der Fassade von 1907 mit dem Einbau der Treppe und Frauenempore wieder darauf zurück (s. Abb. 10-6 und Abb. 10-7).



Abb. 10-5: Synagoge von St. Pölten (1912) [bau]

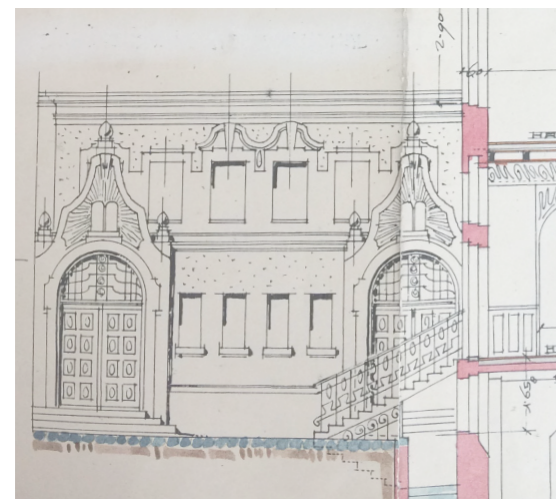


Abb. 10-6: Fassade Einreichung Malzgasse (9/1906) [ma37]

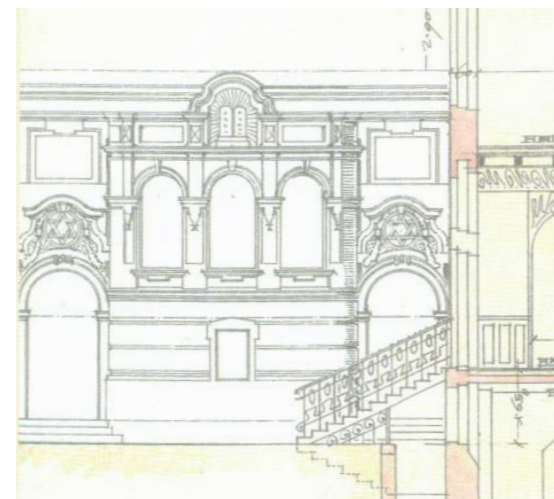


Abb. 10-7: Fassade Auswechslung Malzgasse (12/1906) [dav]

Werksverzeichnis laut architektenlexikon.at

Wohn- und Geschäftsbauten:

- 1901 Wohnhaus Dr. Weinbrenner, Langenzersdorf, Klosterneuburger Straße 11, NÖ (mit Ernst Lindner)
- 1903 Villa Wien-Heiligenstadt, Wien 19, Amalnergasse 4 (mit Lindner)
- 1904 Miethaus, Bielitz-Biala, Österr.Schlesien / Bielsko-Bialej, ulica lenina 1a, PL (mit Lindner)
- 1905 Miethaus, Bielitz-Biala / Bielsko-Bialej, ulica Smolki 7, PL (mit Lindner)
- 1907 Zweifamilienhaus Dr. Lampa, Wien 14, Stinglgasse 11
- 1910 Mietvilla, Wien 19, Linnéplatz 3
- 1912 Mietvilla, Wien 13, Erzbischofsgasse 57

Öffentliche Bauten:

- 1899 Choleranotspital, Krakau, Galizien / Krakow, PL (mit Ernst Lindner)
- 1901 Grand Hotel, Brünn, Mähren / Brno, CZ (Umbau mit Lindner)
- 1901 Synagoge Skotschau, Österr.Schlesien / Skoczow, PL (mit Lindner, nicht erhalten)
- 1902 Synagoge Ustron, Österr.Schlesien / PL (mit Lindner)
- 1903 Volks- u. Bürgerschule Skotschau / Skotschow, PL (mit Lindner)
- 1902-1904 Korpskommandatur Hermannstadt, Siebenbürgen / Sibiu (jetzt Universität), RO (mit Lindner)
- 1904 Amtshaus u. Schule der Kulturgemeinde, Bielitz-Biala / Bielska-Bialej, PL (mit Lindner)
- 1906-1907 Talmudschule, Wien 2, Malzgasse 16 (mit Isidor Giesskann)
- 1912 Synagoge, St.Pölten, NÖ (mit Viktor Postelberg)

10.2 Baubeschreibung

Der gesamte Gebäudekomplex von Theodor Schreier bestand aus zwei Schultrakten mit je einem Souterrain, Erdgeschoß und drei Obergeschoßen und dem angrenzenden, teils zweigeschoßigen Synagogenbau. Die Synagoge hatte eine maximale Ausdehnung von etwa 20,4 x 11,8 m. Dieser Gebäudeteil war an die nördliche, östliche und südliche Grundstücksgrenze gebaut. Etwa die Hälfte der Westseite war frei sichtbar, die andere Hälfte grenzte direkt an den Turnsaal des Schulgebäudes. Somit gab es nur eine sichtbare Teilfassade. Diese war symmetrisch aufgebaut und im neobarocken Stil gehalten. Der mittlere, aus der Fassade ragende, runde Vorbau, wurde von zwei repräsentativen Eingängen mit vorgelagerten Treppen flankiert. Die Portale mit Rundbogentüren und darüber sitzenden, wellenförmigen Blindgiebeln waren mit Davidstern und floralen Ornamenten verziert. Die Fassade des ovalen Vorbaus war im Sockelbereich durch Fugen bis zum Kordongesims horizontal gegliedert. Darüber saßen drei Rundbogenfenster mit Fensterrahmen, glatten Schlusssteinen und Sohlbänken mit schlichten Sohlbankfeldern. Durch Putzfelder zwischen den Fenstern wurde die Vertikalität der Fassade in diesem Teil hervorgehoben. Diese wird durch die horizontale Einteilung der darüber sitzenden Attika wieder durchbrochen. In der Mitte wird die Fassade mit einem Wellengiebel und einem Dekalog gekrönt.

Das Gebäude bestand aus zwei Vorräumen, einem Treppenhaus, einem weiteren Vorraum mit Zugang zu den Toiletten und einem großen Betsaal. Im Inneren war der nördliche Teil durch die Frauenempore zweigeschoßig. In diesem Obergeschoß befanden sich vermutlich, ähnlich dem Erdgeschoß, ein Gang und Toiletten. Das Flachdach beinhaltete zwei Oberlichten, eine befand sich über der Frauengalerie und eine in der Mitte des hohen Betsaals über der Bima. Pilaster und aus der Deckenebene ragende Unterzücke der Dachkonstruktion gliederten den Hauptsaal. Dieser war mittels Treppe und einer großen Falttüre mit dem etwa einen Meter höher liegenden Turnsaal räumlich zusammenschließbar.

11 Virtuelle Rekonstruktion

Um einen Gesamteindruck der gebauten Situation zu vermitteln, wurde auch das Schulgebäude in großen Teilen rekonstruiert. Der gesamte Komplex wurde bereits im Jahr 2013 im Zuge der Diplomarbeit „Virtuelle Rekonstruktion dreier „Hinterhof-Synagogen“ in Wien“ von Dimitro Inci rekonstruiert. Dem Verfasser der genannten Arbeit stand nur ein Bruchteil der Planmaterialien zur Verfügung und es zeigt sich, wie unterschiedlich die Ergebnisse der Rekonstruktionen sind.

11.1 Quellmaterial

Zum jetzigen Zeitpunkt konnte die Verfasserin der vorliegenden Arbeit auf eine große Vielzahl an unterschiedlichen Quellmaterialien zurückgreifen. Zwei Besonderheiten sind die filmischen Aufnahmen sowie die archäologischen Arbeiten, welche Befundkatalog und Artefakte der Synagoge inkludieren. Diese werden nachfolgend aufgezeigt und erläutert.

11.1.1 Planmaterial, Vermessungen und Fotografie

Planmaterial

Im Bauakt (MA 37) konnten Einreichpläne, Auswechslungspläne und Pläne diverser Umbauten des Schul- und Synagogenbaus von 1906 ausgehoben werden. Die nachfolgenden Abbildungen zeigen eine Gegenüberstellung der Einreichpläne von 6/1906 mit den Auswechslungsplänen von 12/1906 und 04/1907.

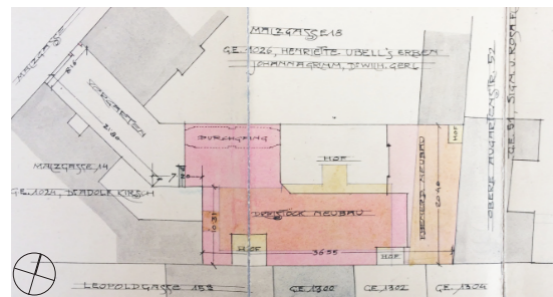


Abb. 11-1: Lageplan Einreichung (9/1906) [ma37]

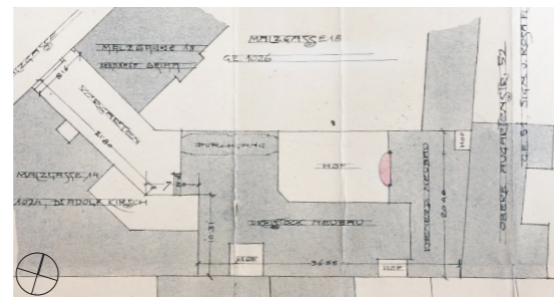


Abb. 11-2: Lageplan Auswechslung (12/1906) [ma37]

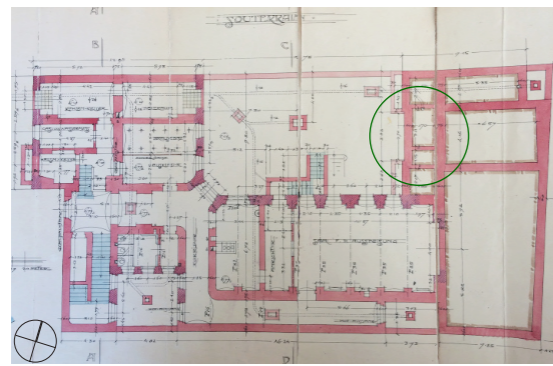


Abb. 11-3: Souterrain Einreichung (9/1906) [ma37]

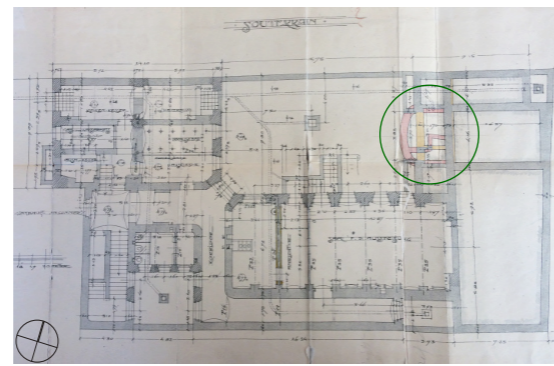


Abb. 11-4: Souterrain Auswechslung (12/1906) [ma37]

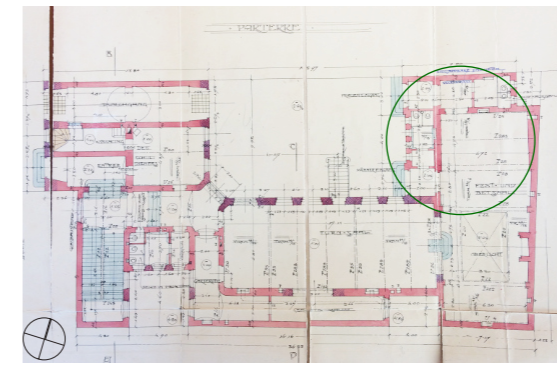


Abb. 11-5: Parterre Einreichung (9/1906) [ma37]

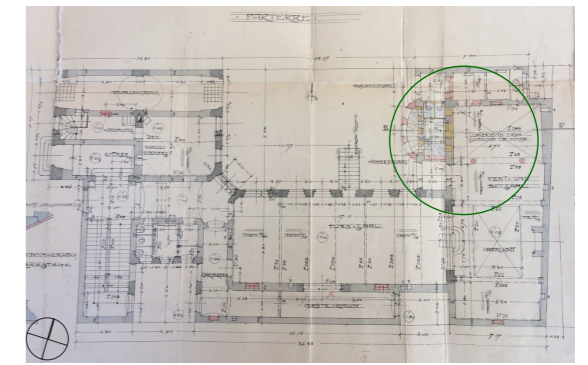


Abb. 11-6: Parterre Auswechslung (12/1906) [ma37]

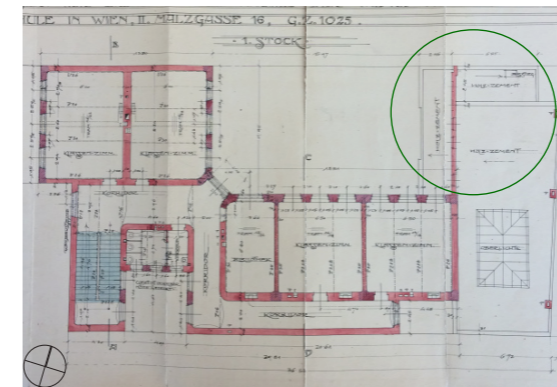


Abb. 11-7: 1. Stock Einreichung (9/1906) [ma37]

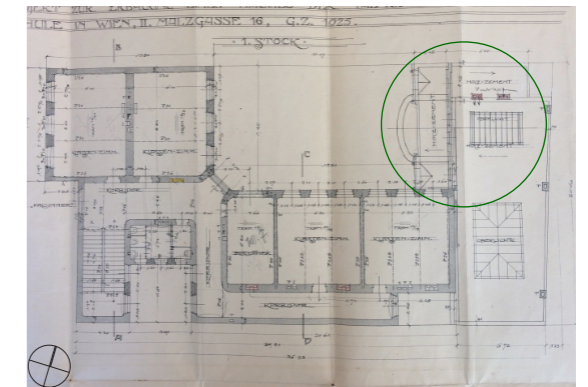


Abb. 11-8: 1. Stock Auswechslung (12/1906) [ma37]

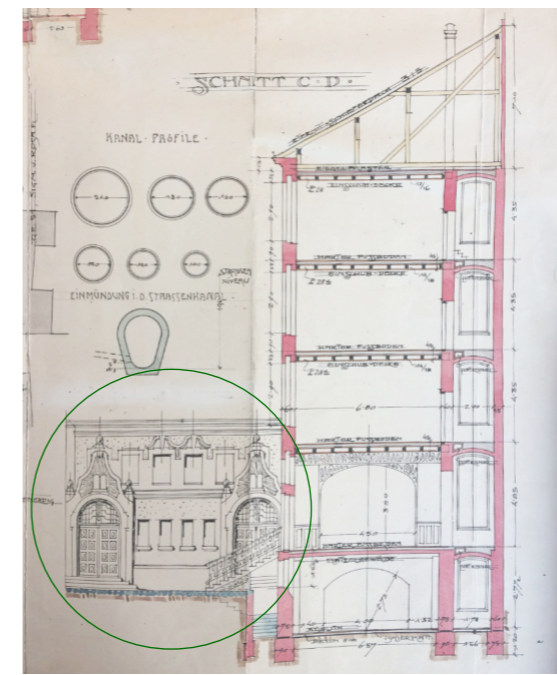


Abb. 11-9: Fassade Einreichung (9/1906) [ma37]

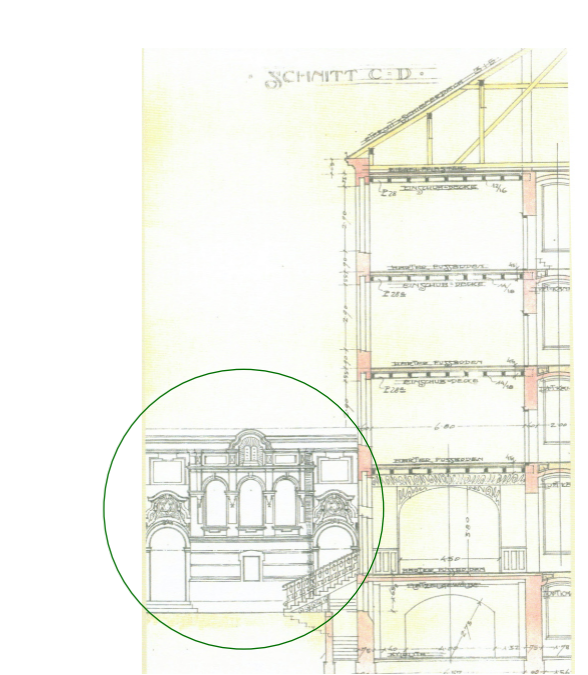


Abb. 11-10: Fassade Auswechslung (12/1906) [dav]

Vermessungen

Da sich Unstimmigkeiten beim Überlagern von Einreichplänen und Katasterplan ergaben, konnten Bau- und Gebäudeteile von der Verfasserin vor Ort vermessen werden. Das betraf vor allem die Dimension des Vorbaus mit Stiegenhaus und den kleinen Lichthof an der nordöstlichen Grundstücksecke. Ebenfalls wurden noch vorhandene Details der Fassade dokumentiert und konnten somit maßgenau rekonstruiert werden.

Fotografie

Abb. 11-11 zeigt die Fassade der Synagoge und wurde in einem Artikel im „Völkischen Beobachter“ vom 8. November 1938, somit nur zwei Tage vor ihrer teilweisen Zerstörung, veröffentlicht. Sie diente maßgeblich der Rekonstruktion der Fassade, aber auch der Dachlaterne über der Frauengalerie.

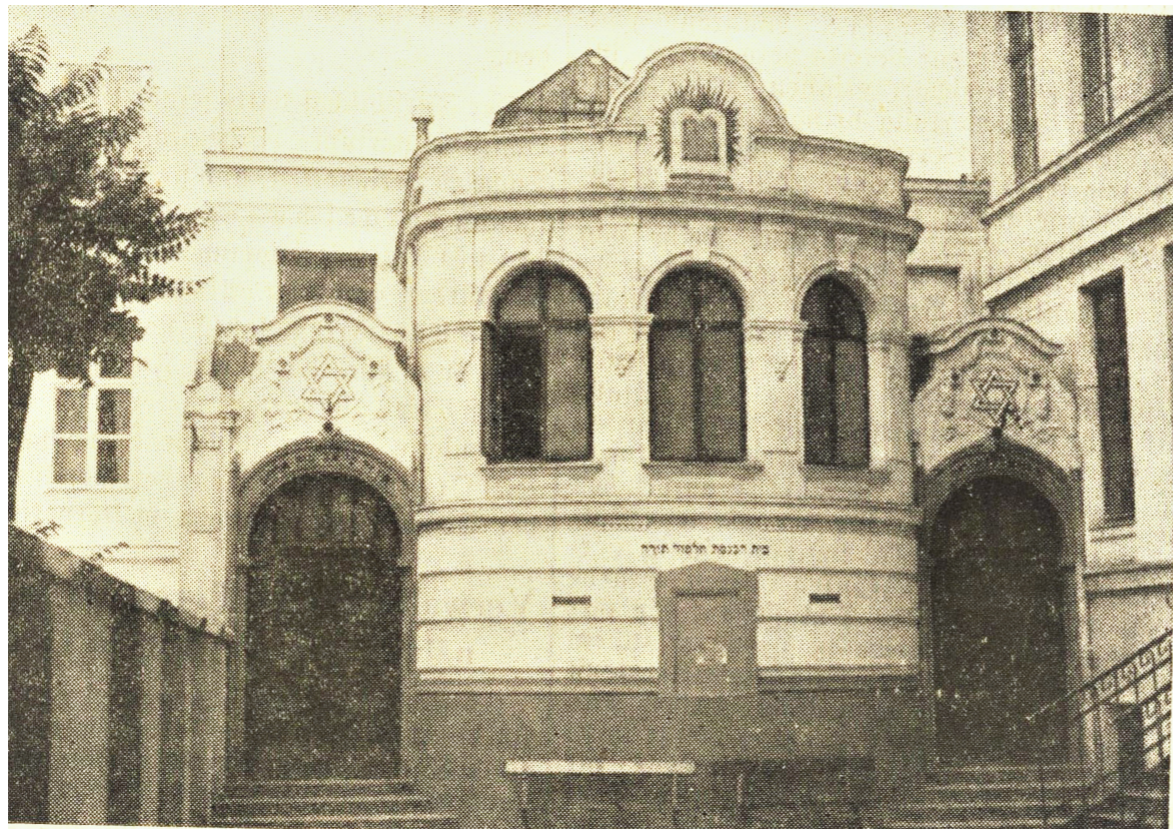


Abb. 11-11: Fotografie Fassade (1938) [vbb]

11.1.2 Der Film „Opfer des Hasses“

„Opfer des Hasses“ von Hans Marschall aus dem Jahr 1923 ist ein teils dokumentarischer, aber inszenierter Propagandafilm des „Jüdischen Hilfswerk“. Er handelt vom jüdischen Fabrikanten Goldschmidt, welcher aufgrund der Pogrome gegen die jüdischen Gemeinden in der Ukraine zu Beginn der 1920er Jahre mittellos mit seinen zwei Enkelkindern nach Österreich flieht. Die Kinder kommen im Waisenhaus Baden unter und werden in der Talmud-Thora Schule in der Malzgasse 16 unterrichtet und versorgt [vgl. DAV1, S.37ff].

Einige Szenen des Stummfilms zeigen die Synagoge von innen (s. Abb. 11-12, 11-13, 11-14), den Turnsaal (s. Abb. 11-15, 11-16, 11-17) und das Schulgebäude von außen (s. Abb. 11-18). Es ist anzumerken, dass es sich dabei um eine Zeitaufnahme von 1923 handelt und im folgenden Abschnitt aufgezeigt wird, dass die Innenwände und Pilaster der Synagoge 1938 veränderte Fassungen aufweisen. Aufgrund der Fülle an Informationen dieser Szenen wurden für die Rekonstruktion und Ausgestaltung der Innenräume dennoch die Aufnahmen von 1923 als Grundlage herangezogen.

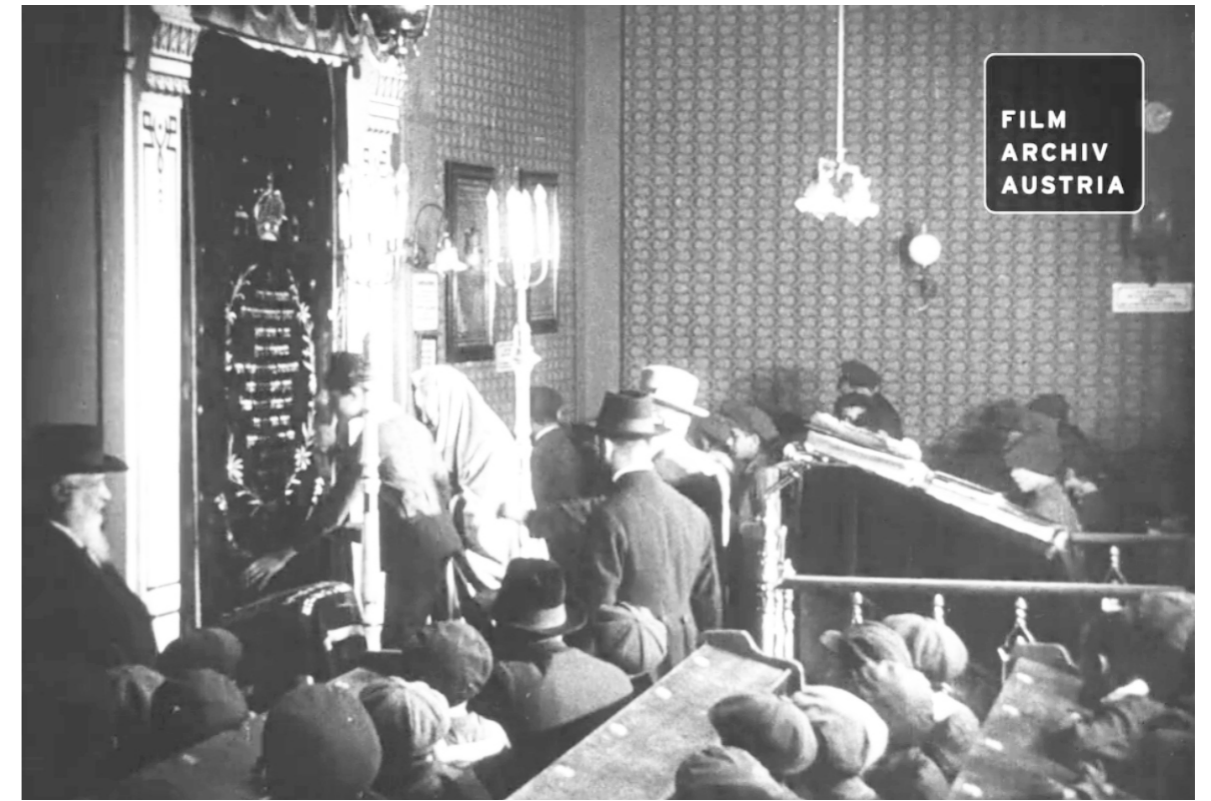


Abb. 11-12: Screenshot Opfer des Hasses, Synagoge mit Blickrichtung Südwand (1923) [odh]

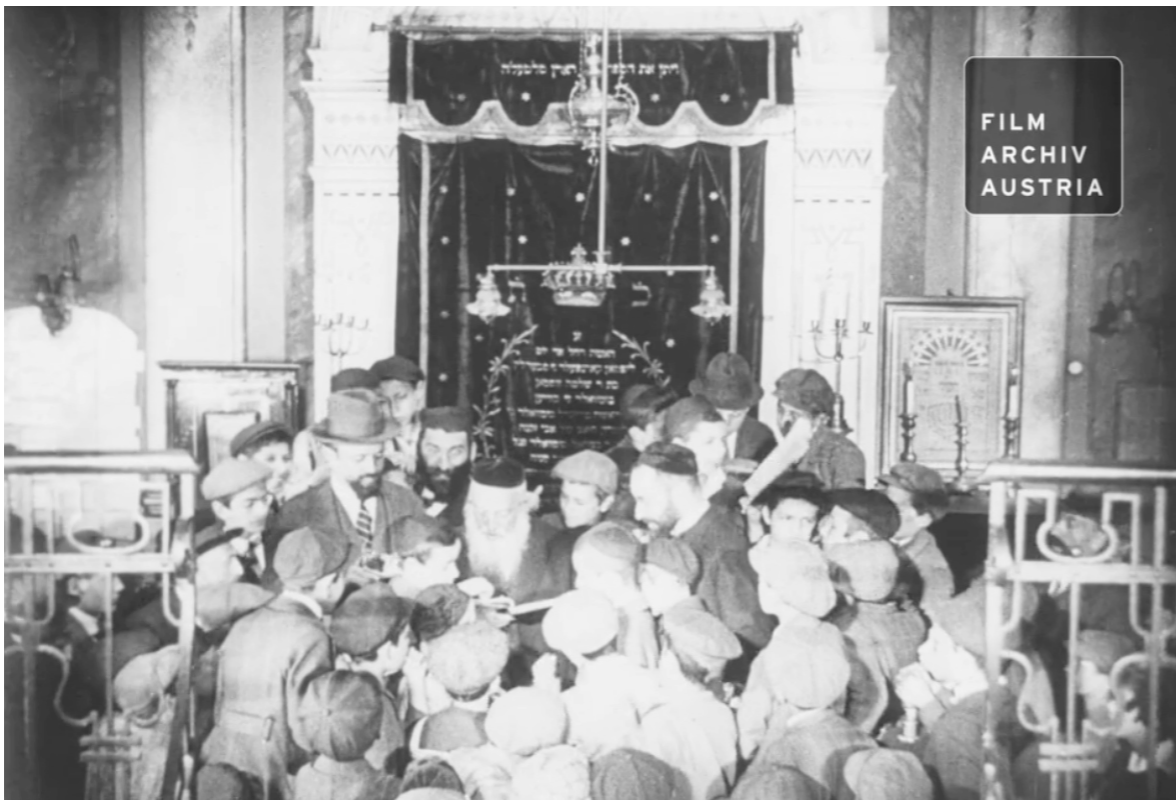


Abb. 11-13: Screenshot Opfer des Hasses, Synagoge mit Blickrichtung Ostwand und Thoraschrein (1923) [odh]



Abb. 11-15: Screenshot Opfer des Hasses, Turnsaal mit Blickrichtung geschlossener Falttüre zum Betsaal (1923) [odh]



Abb. 11-14: Screenshot Opfer des Hasses, Synagoge mit Details der Bima (1923) [odh]

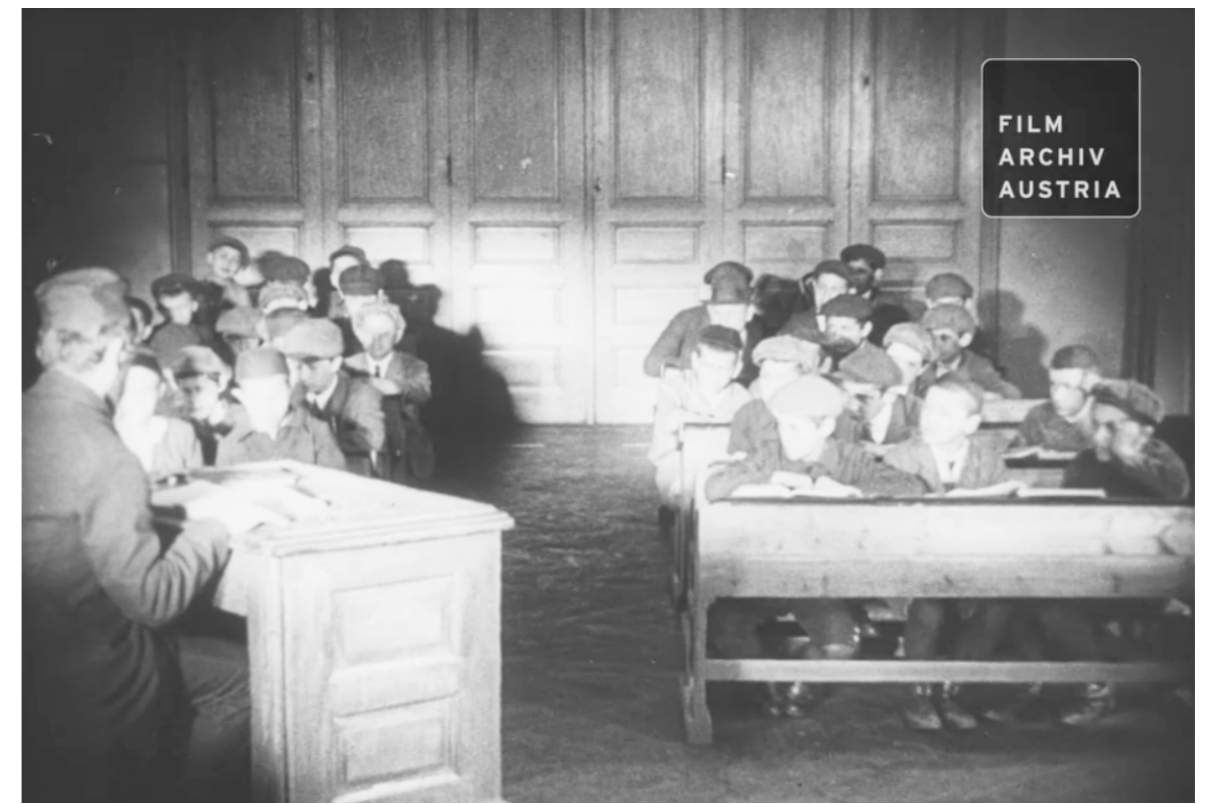


Abb. 11-16: Screenshot Opfer des Hasses, Turnsaal mit Blickrichtung geschlossener Falttüre zum Betsaal (1923) [odh]



Abb. 11-17: Screenshot Opfer des Hasses, Turnsaal mit Blickrichtung Türe zum Innenhof (1923) [odh]



Abb. 11-18: Screenshot Opfer des Hasses, Straßenansicht der Schule und Einfriedung (1923) [odh]

11.1.3 Grabungsstätte und archäologische Funde

Auf der Suche nach weiterem, verwendbarem Raum innerhalb des Schulgebäudes stieß man vom Verein Machsike Hadass 2016 auf Pläne, die den Kellerraum unter der Synagoge zeigen. Da der Zugang zu diesem zugemauert war, entschloss man sich diesen zu öffnen, um nachzuforschen, ob der dahinterliegende Raum nutzbar wäre. Im Februar 2018 wurde der schuttgefüllte Raum entdeckt und eine Baufirma mit der Absaugung beauftragt. Als hierbei die ersten Artefakte auftraten, wurde die archäologische Firma „Ardig“ mit den weiteren Abtragungsarbeiten betraut und ab April 2018 der freiberufliche Archäologe Paul Mitchell hinzugezogen. Als im Mai die Arbeiten abgeschlossen waren, zeigten sich der Keller und Teile des Erdgeschoßes des Vorgängerbaus, eine etwa ein Meter hohe Schicht der Synagoge und tausende Artefakte aus der Synagoge, Schule und dem jüdischen Museum.

Im Zuge dieser vorliegenden Arbeit konnte die Verfasserin die Grabungsstätte mehrmals besuchen, teils selbst vermessen und Aufnahmen machen. Auch wurde ihr Zugang zu den geborgenen Objekten gewährt, bevor ein Teil dieser in der Ausstellung „Nicht mehr verschüttet“ im Haus der Geschichte Wien im Winter 2019 der Öffentlichkeit gezeigt wurde.

Abb. 11-19 ist eine Fotografie der derzeitigen Situation vor Ort. Zu sehen ist der Gewölbekeller des Wohnhauses bzw. der späteren ersten Schule am Grundstück. Die blau gefasste Mauer darüber ist eine Schicht dieses Schulgebäudes. Darüber befindet sich die bauliche Substanz der Synagoge von 1906. Die Aufnahme zeigt die Ostwand mit den versetzten Doppelpilastern des Thoraschreins.

Die folgenden Abbildungen geben nur einen Bruchteil der Artefakte wieder. Diese konnten teilweise in den Filmausschnitten identifiziert und somit verortet werden.



Abb. 11-20: Fotografie Artefakt, Geländerelement (2019)



Abb. 11-21: Fotografie Artefakt, Element der Bima (2019)



Abb. 11-19: Fotografie des Untergeschoßes in der Malzgasse (2019)

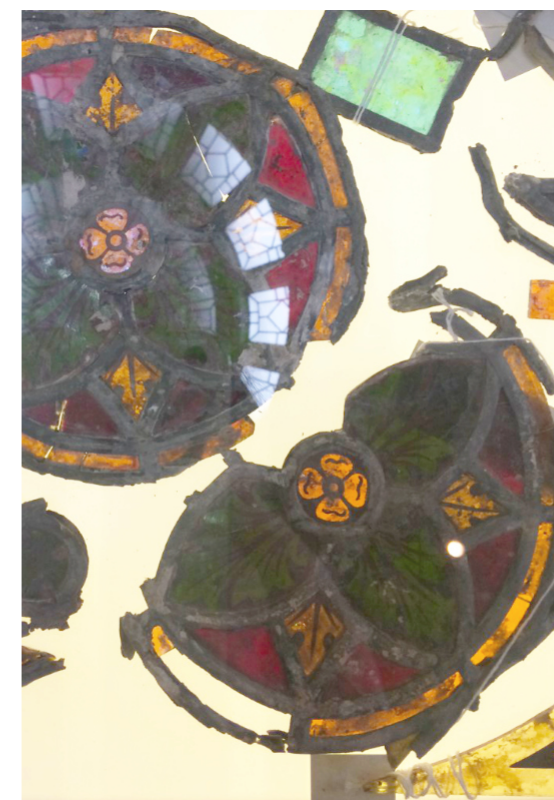


Abb. 11-22: Fotografie Artefakt, Deckenverglasung (2019)



Abb. 11-23: Fotografie Artefakt, Geländerelement (2019)

11.2 Dokumentation der Rekonstruktion

Westfassade [Sciedoc: Aussen 01 – Westfassade]

Die Synagoge steht an drei Gebäudeseiten direkt an der Grundgrenze und die Westseite ist etwa zur Hälfte an die Schule angeschlossen. Der restliche Teil der Westseite bildet die einzige Fassade der Synagoge aus. In der Mitte ragt das runde Treppenhaus hervor, flankiert von den zwei imposanten Eingängen für Männer und Frauen. Im ursprünglichen Einreichplan war keine Frauenempore vorgesehen und die Fassade verlief in einer Ebene. An der Stelle des markanten Treppenhauses befanden sich die Toiletten mit deutlich reduzierter Fassade. Die Schriftzüge in den Türbögen konnten aufgrund der Bildqualität nicht entziffert werden. Der Schriftzug in der Nische am Stiegenhaus lautete „תסנכה חיב, הרות דומלת“, also „Beth haKnesset talmud thora“ - Talmud-Thora-Synagoge“. Vergleicht man Abb. 11-25 mit einer heutigen Aufnahme (s. Abb. 11-27), fällt die unterschiedliche Stufenanzahl auf. Diese resultierte aus der Anhebung der Kellerdecke 1939. Einzelne heute noch bestehende Fassadenelemente und die Fassadeneinteilung konnten vor Ort vermessen und in Abstimmung mit der Ansicht aus 1907 (s. Abb. 11-24) rekonstruiert werden. Dabei entsprach die gebaute Struktur großteils den Plänen.

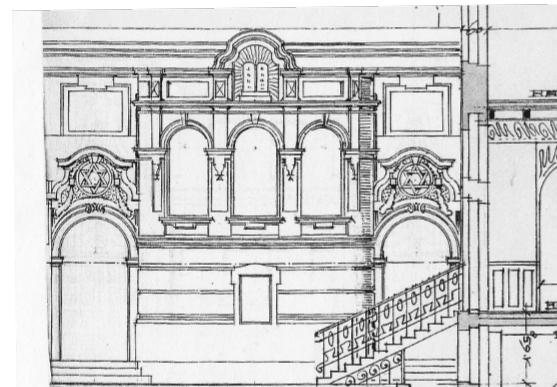


Abb. 11-24: Fassade Auswechslung (12/1906) [dav]



Abb. 11-25: Fotografie Fassade (1938) [vbb]



Abb. 11-26: Fotografie Fassadendetail (2019)



Abb. 11-27: Fotografie Fassade Synagoge (2019)



Abb. 11-28: Westfassade nach Rekonstruktion von Dimitro Inci (2013) [inc]

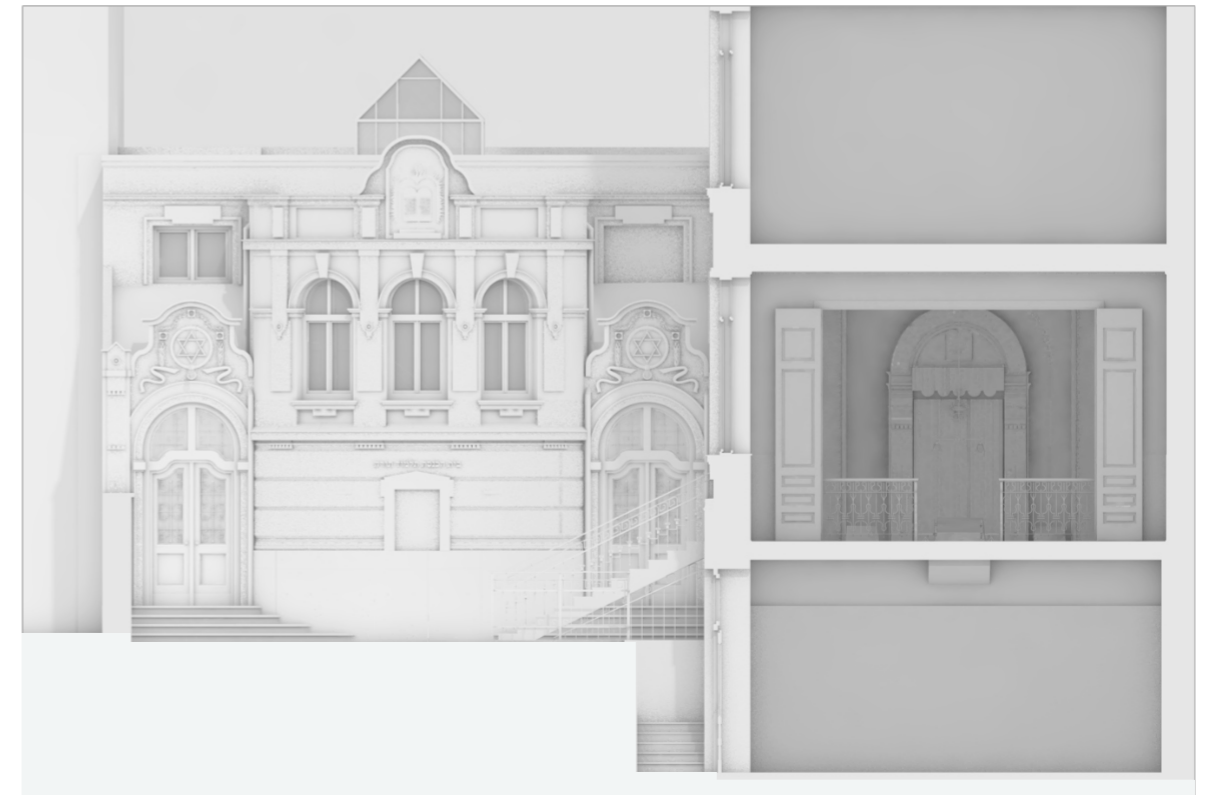


Abb. 11-29: Ansicht Westfassade mit Schnitt durch den Turnsaal

Dach [Sciedoc: Aussen 05 – Dach]

Ein Flachdach mit zwei großflächigen Oberlichtern mit dazugehörigen Laternen schließt das Gebäude ab (s. Abb. 11-30 und Abb. 11-31). Konstruktive Elemente wurden aus dem Grundriss und Schnitt entnommen, hierbei handelte es sich um Eisenträger mit dazwischenliegender Tramdecke und Holzzementbelag.

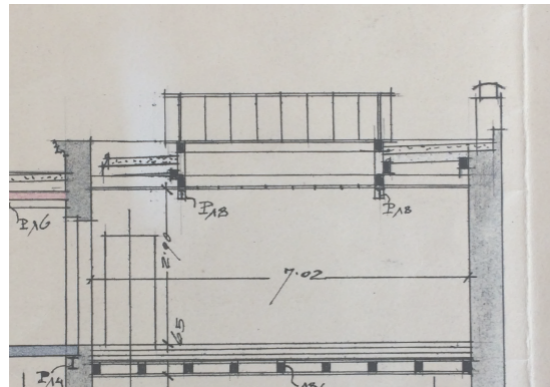


Abb. 11-30: Schnitt Auswechslung (12/1906) [ma37]

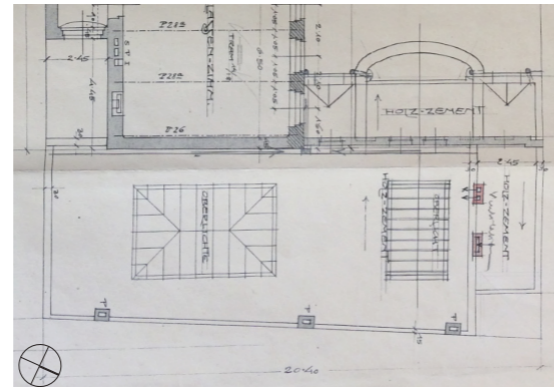


Abb. 11-31: Dachdraufsicht Auswechslung (12/1906) [ma37]



Abb. 11-32: Schnitt durch die Oberlichte

Grundstückseinfassung [Sciedoc: Aussen 06 – Grundstückseinfassungen]

Das Grundstück ist östlich und südlich gänzlich vom Gebäude begrenzt. An der nördlichen Grundgrenze steht heute eine Begrenzungsmauer (s. Abb. 11-34), welche in den Einreichplänen von 1906 zu finden ist. Die Einfassung zur Malzgasse wurde nach Aufnahmen aus dem Film „Opfer des Hasses“ modelliert und existiert heute in dieser Form nicht mehr (s. Abb. 11-33 und Abb. 11-35).



Abb. 11-33: Screenshot Opfer des Hasses, Straßenansicht der Schule und Einfriedung (1923) [odh]



Abb. 11-34: Fotografie der Begrenzungsmauer (2019)



Abb. 11-35: Visualisierung der Einfriedung und Schule

Ostwand mit Thoraschrein [Sciedoc: Innen 01 – Ostwand mit Thoraschrein]

Zur Rekonstruktion der Ostwand dienten das Planmaterial der Auswechslung von 1906, die Vermessung und Daten von Paul Mitchell, Ausschnitte des Filmes „Opfer des Hasses“ von 1923 und eigene Messwerte und Fotografien (s. Abb. 11-36 und Abb.11-37) von der Begehung der Grabungsstelle. Da die Informationen zur Fassung und Gestaltung der Grabungsstelle nicht mit den Filmausschnitten zusammenpassen, muss es hier zu Änderungen im Zeitraum bis 1938 gekommen sein. Zum Zeitpunkt der Rekonstruktion lagen jedoch zu wenige Informationen zu diesen Veränderungen vor und so wurde die Gestaltung aus Filmausschnitten von „Opfer des Hasses“ von 1923 entnommen.



Abb. 11-36: Fotografie Doppelpilaster Ostwand (2019)



Abb. 11-37: Fotografie Ostwand (2019)



Abb. 11-38: Längsschnitt Blickrichtung Ostwand

Aron Hakodesch [Sciedoc: Innen 05 – Details - Aron Hakodesch (Thoraschrein)]

Der Thoraschrein befand sich in der Mitte des Raumteils ohne Frauengalerie, direkt gegenüber der Wandöffnung zum Turnsaal. Die Position und Form der Pilaster sind heute noch an der Grabungsstelle sichtbar und wurden nach diesen Maßen modelliert (s. Abb. 11-37). Der hölzerne Teil ist nicht mehr erhalten, aber gut auf den Filmaufnahmen erkennbar (s. Abb. 11-39 und Abb. 11-40). Mit seiner schwarz-weißen graphischen Ornamentik erinnert er stark an die Formensprache der Wiener Werkstätte. Ein Designer oder Hersteller konnte nicht ausfindig gemacht werden.

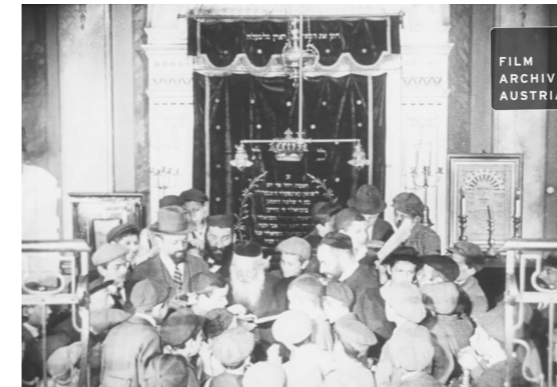


Abb. 11-39: Screenshot Opfer des Hasses, Synagoge mit Blickrichtung Thoraschrein (1923) [odh]



Abb. 11-40: Screenshot Opfer des Hasses, Synagoge mit Blickrichtung Ostwand und Thoraschrein (1923) [odh]



Abb. 11-41: Visualisierung Thoraschrein in schwarz-weiß

In Abb. 11-42 ist die polychrome Fassung der Südwand zu sehen. An dieser Stelle findet man an der Grabungstätte gemalte Pilaster vor. Für die farbliche Gestaltung wurden Versuche mit Farbkombinationen durchgeführt. Als Referenzbeispiel dienten unter anderem die Schablonenmalereien der St. Pöltner Synagoge. Diese pastelligen Töne führten jedoch zu keinem realistischen Ergebnis, da zu wenig Kontrast zwischen den einzelnen Farbbereichen sichtbar wurde (s. Abb. 11-44). Ao.Univ.Prof.in Dipl.-Ing. Dr.in techn. Caroline Jäger-Klein konnte ein Beispiel von Originalbemalung aus dem Städtischen Bad in Mostar von Miroslav Loose und Rudolf Tönnies (1910-14) zur Verfügung stellen. Mit diesem Farbspektrum konnte eine Farbkombination gefunden werden, welche in schwarz-weiß Optik dem Original eher entspricht (s. Abb. 11-45).



Abb. 11-42: Screenshot Opfer des Hasses, Synagoge mit Blickrichtung Ostwand und Thoraschrein (1923) [odh]



Abb. 11-43: Fotografie gemalte Pilaster (2019)



Abb. 11-48: Visualisierung Blick von Frauengalerie

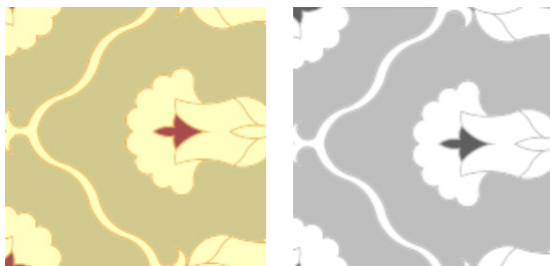


Abb. 11-44: Gegenüberstellung Ornament mit Farbspektrum der Synagoge St.Pölten und schwarz-weiß Darstellung



Abb. 11-45: Gegenüberstellung Ornament mit Farbspektrum des städt. Bades in Mostar und schwarz-weiß Darstellung

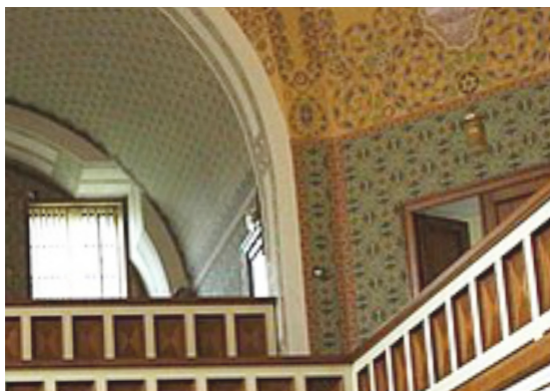


Abb. 11-46: Innenaufnahme Synagoge St. Pölten [wgc]

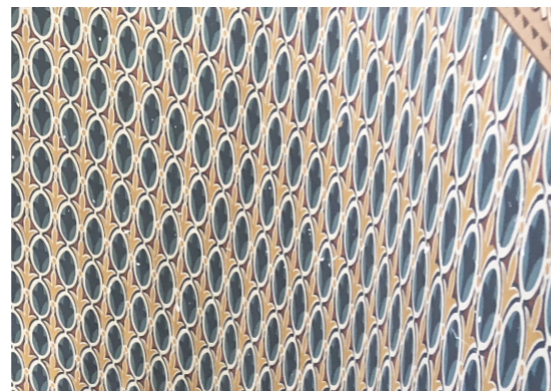


Abb. 11-47: Fotografie der Bemalung des städtischen Bades in Mostar (2018) [cjk]



Abb. 11-49: Blickrichtung Südwand, Rekonstruktion von Dimitro Inci (2013) [inc]

Westwand [Sciedoc: Innen 03 – Westwand]

Die Westwand beinhaltet den Wanddurchbruch und Treppenaufgang zum erhöhten Turnsaal der Schule, welcher durch eine große Falttür geschlossen werden konnte. In den Plänen von 1906 ist diese Türe nicht eingezeichnet, stattdessen ist hier nur ein stichbogenförmiger Durchbruch. Dieser wurde wohl aus praktischen und nutzungstechnischen Gründen so nicht gebaut oder nachträglich verändert. Filmausschnitte aus dem Turnsaal zeigen die tatsächliche Ausführung im Jahr 1923. Der Treppenaufgang zum Turnsaal ragte in dessen Bodenbereich, sodass eine Deckenaussparung bzw. die Stiegen auf den Aufnahmen des Turnsaals zu sehen sein müssten. Bei genauer Betrachtung fallen Scharniere am Boden im Bereich der Öffnung auf. Die Vermutung liegt nahe, dass es hier eine Falltüre gab. Heute ist dieser Durchbruch geschlossen und mit Pappmaterial ausgefüllt.

Die drei im Plan erkennbaren Wanddurchbrüche oder Fensterleibungen zum Treppenhaus (s. Abb. 11-51) sind an der Grabungsstelle wiederzufinden. Diese brachten zusätzlich indirekte Belichtung in den Betraum.

Innentüren [Sciedoc: Innen 14 – Türen]

Die große Falttüre zwischen Bet- und Turnsaal ist in den Filmaufnahmen erkennbar und unterscheidet sich deutlich von dem ursprünglich vorgesehenen runden Wanddurchbruch aus den Plänen (s. Abb. 11-50). Die Ausgestaltung der weiteren Innentüren ist in den Plänen nicht festgehalten. Es wurden in Anlehnung an die Falttüre kassettierte Holztüren modelliert.

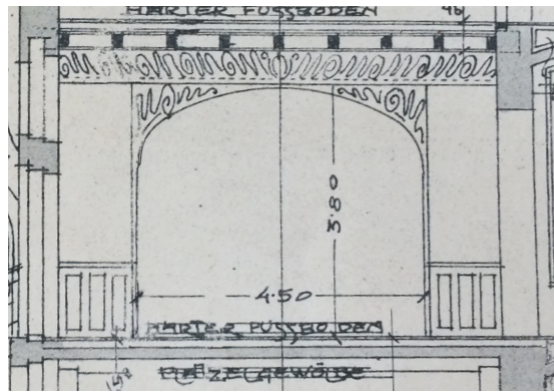


Abb. 11-50: Schnitt Schulgebäude mit Turnsaal, Einreichung (9/1906) [ma37]

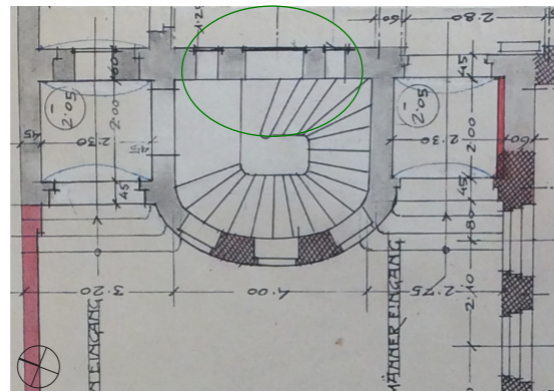


Abb. 11-51: Grundriss Auswechslung (11/1907) [ma37]



Abb. 11-52: Screenshot Opfer des Hasses, Detail Fußboden (1923) [odh]



Abb. 11-53: Screenshot Opfer des Hasses, Blick in Richtung Betsaal und Falttüre (1923) [odh]



Abb. 11-54: Schnitt mit Blickrichtung Westwand und geöffneter Falttüre zum Turnsaal



Abb. 11-55: Schnitt mit Blickrichtung Westwand und geschlossener Falttüre zum Turnsaal

Bima [Sciedoc: Innen 06 – Details – Bima]

Lage und Aussehen der Bima sind in den filmischen Aufnahmen gut erkennbar. Zusätzlich befanden sich unter den archäologischen Funden Teilstücke des Geländers. Diese wurden mit Abbildungen aus Gusseisenwarenkatalogen abgeglichen und rekonstruiert (s. Abb. 11-58).



Abb. 11-56, 11-57: Screenshot Opfer des Hasses, Details Bima (1923) [odh]



Abb. 11-58: Muster aus Katalog [dra]



Abb. 11-59: Visualisierung Bima, Weißrendering

Bänke [Sciedoc: Innen 07 – Details – Bänke]

In den filmischen Aufnahmen sind die Form der Bänke und Abstände der Bankreihen ebenfalls erkennbar. Diese wurden auf den gesamten Betraum und die Frauengalerie übertragen.

Leuchter [Sciedoc: Innen 10 – Details – Leuchter]

Abb. 11-57 zeigt einen zweiflämmigen elektrischen Leuchter über der Bima. Die blütenförmigen Lampenschirme findet man ebenfalls bei den Wandleuchtern neben dem Thoraschrein. Ebenfalls ist das ewige Licht auf den Aufnahmen aus dem Film gut zu erkennen. Mehrflämmige Stehleuchter säumen das Podest des Thoraschreins.

Möbel [Sciedoc: Innen 13 – Details – Möbel]

Diverse, im Film erkennbare Kleinmöbel wie Pulte, Bilder und eine Wanduhr wurden für die Rekonstruktion modelliert.



Abb. 11-60: Innenvisualisierung mit Möblierung

Ein kleiner Teil des Fußbodens ist an der Grabungsstelle erhalten (s. Abb. 11-61). Den hellen Terrazoboden mit dunklem Randstreifen findet man im gesamten Gebäudekomplex (s. Abb. 11-62). Deshalb wurde das Muster auf die Gestaltung und Zonierung des Synagogenbodens übertragen.



Abb. 11-61: Fotografie Fußboden Schule (2019)



Abb. 11-62: Fotografie Fußbodenreste Synagoge an der Grabungsstätte (2019)

An der Decke befanden sich zwei Oberlichten, eine über der Mitte der Frauengalerie, die andere direkt über der Bima. Sie dienten auch der Gestaltung, aber vor allem zur Belichtung, da es sonst keine direkte Belichtung des Betraumes gab. Die farbliche Gestaltung und Glasteilung wurde von einem gefundenen Teil Bleiverglasung abgeleitet (s. Abb. 11-63). Laut Expertise von Ao.Univ.Prof.in Dipl.-Ing. Dr.in techn. Caroline Jäger-Klein könnte es sich dabei um Glas des Wiener Ateliers Carl Geyling's Erben handeln. Ein Vergleich der Motive auf Abb. 11-64 zeigt große Ähnlichkeit der beiden Ornamentformen und Glasfarben.



Abb. 11-63: Fotografie der geborgenen Verglasung (2019)



Abb. 11-64: Verglasung Pfarrkirche Payerbach (2012) [wcg]

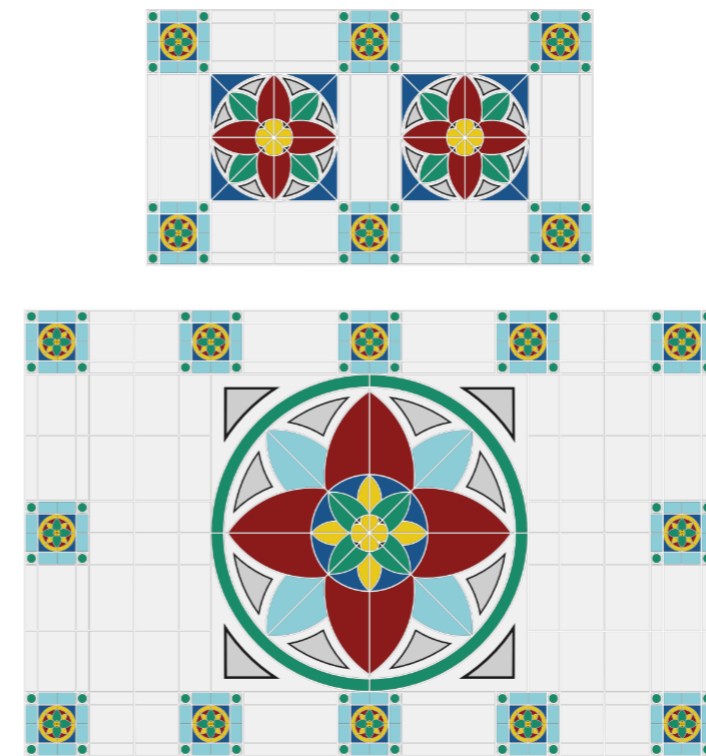


Abb. 11-65: Rekonstruktion der Deckenverglasung

Säulen [Sciedoc: Innen 30 – Frauenempore – Säulen EG]

Eine aufgefundene quadratische Basis und ein kreisrunder, gemauerter Schaft bestätigen die Darstellung der Säulen im Auswechslungsplan (s. Abb. 11-66).

Frauenempore - Brüstung [Sciedoc: Innen 32 – Frauenempore – Brüstung]

In den Planunterlagen gibt es keine Aufzeichnungen zur Gestaltung der Brüstung der Frauengalerie. Die Gestaltung der Falttüre diente als Grundlage für die Modellierung.



Abb. 11-66: Fotografie Säulengrundament (2019)

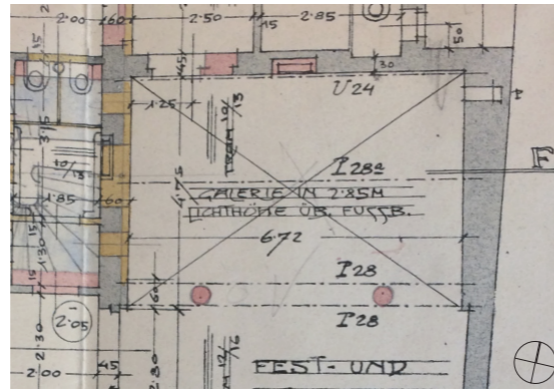


Abb. 11-67: Parterre Auswechslung (12/1906) [ma37]

Vorraum [Sciedoc: Innen 50 – Vorraum]

Die Dimensionen der Vorräume sind aus den Plänen bekannt. Der Boden ist an der Grabungsstelle im Bereich des Männereingangs teilweise vorhanden und entspricht dem Terrazzoboden mit dunkler Einfassung des Betsaals und der Schule. Dieser wurde auf die anderen Vorräume und Gänge übertragen.

Treppenhaus [Sciedoc: Innen 60 – Treppenhaus]

Die Form der Treppe und der einzelnen Stufen sowie das Material sind aus den Plänen lesbar. Als Grundlage für das Geländer wurden die Gusseisenelemente des Stiegenhauses der Schule verwendet.



Abb. 11-69: Fotografie Artefakt, Geländerelement (2019)



Abb. 11-70: Fotografie Stiegenhaus Schule (2019)



Abb. 11-68: Schnitt durch Schule und Synagoge mit Blickrichtung Nord



Abb. 11-71: Schnitt durch das Stiegenhaus

Städtebauliche Situation [Städtebauliche Situation]

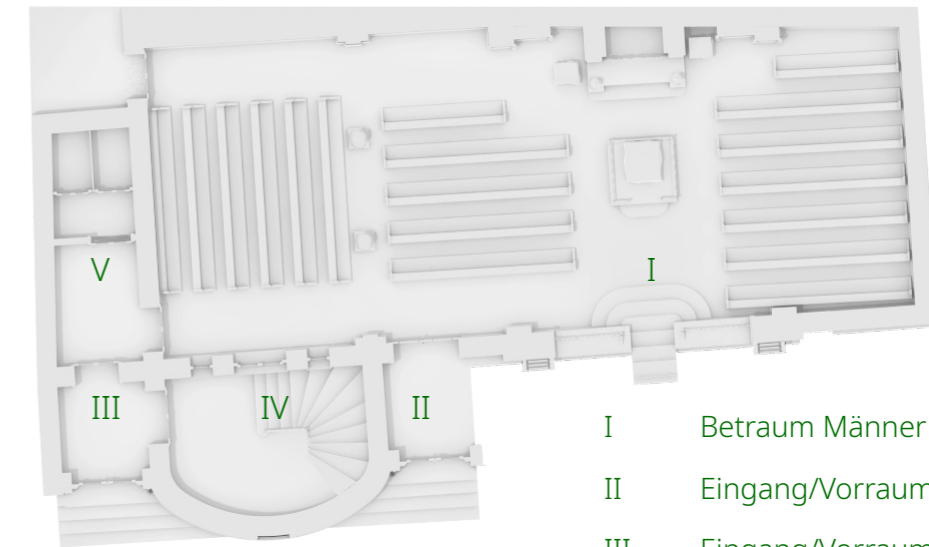
Als Grundlage für das städtebauliche Modell diente der Generalstadtplan von Wien aus dem Jahr 1904, welcher die Baujahre der Gebäude beinhaltet. Somit konnte die Bebauungsstruktur der Umgebung rekonstruiert werden.



Abb. 11-72: Ausschnitt Generalstadtplan Wien 1904 mit eingezeichneter Synagoge [wie]



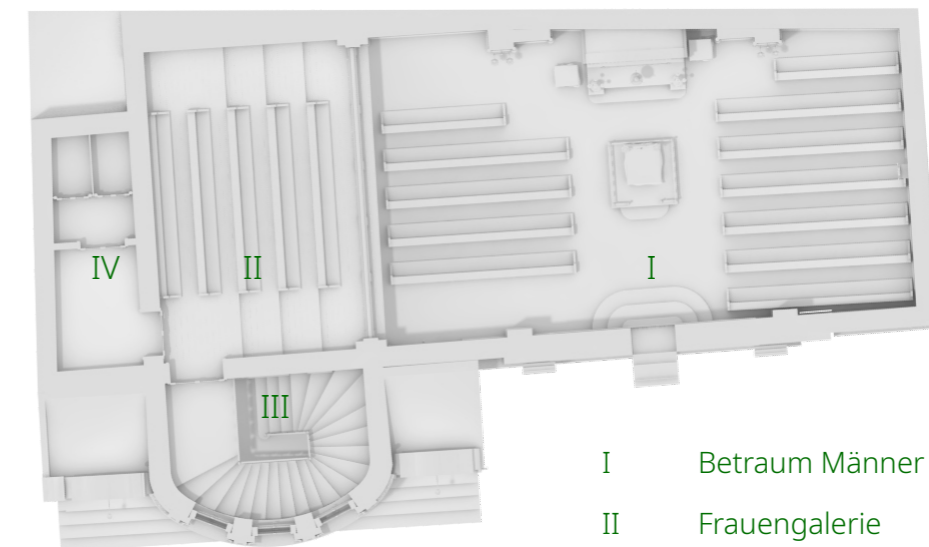
Abb. 11-73: Visualisierung städtebauliche Situation



- I Betraum Männer
- II Eingang/Vorraum Männer
- III Eingang/Vorraum Frauen
- IV Stiegenhaus
- V Vorraum/Toiletten



Abb. 11-74: Grundriss Erdgeschoß



- I Betraum Männer
- II Frauengalerie
- III Stiegenhaus
- IV Vorraum/Toiletten



Abb. 11-75: Grundriss Obergeschoß

11.3 Struktur in ArchiCAD

Die Schule der Malzgasse von 1906 wurde in den Ebenen 101-105 angelegt, um den Gebäudekomplex gänzlich, aber ohne Umgebung darstellen zu können. Die Ebenenkombinationen „Modell Falttüre geöffnet“ und „Modell Falttüre geschlossen“ ermöglichen ein problemloses Wechseln der Darstellung der räumlichen Situationen.

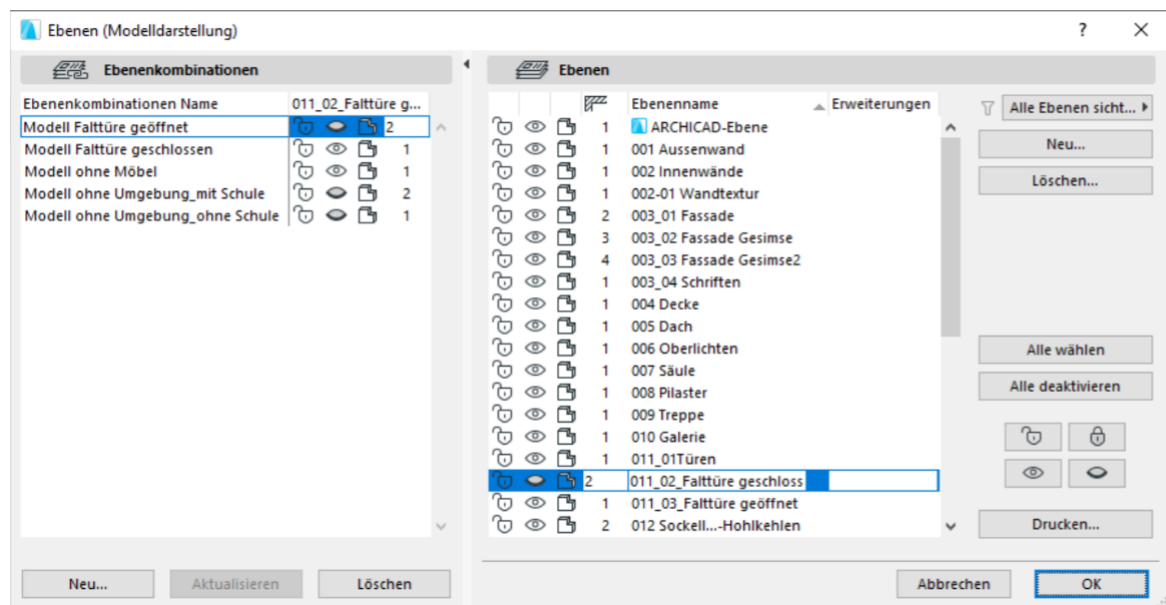


Abb. 11-76: Screenshot aus ArchiCAD mit Ebenenkombinationen

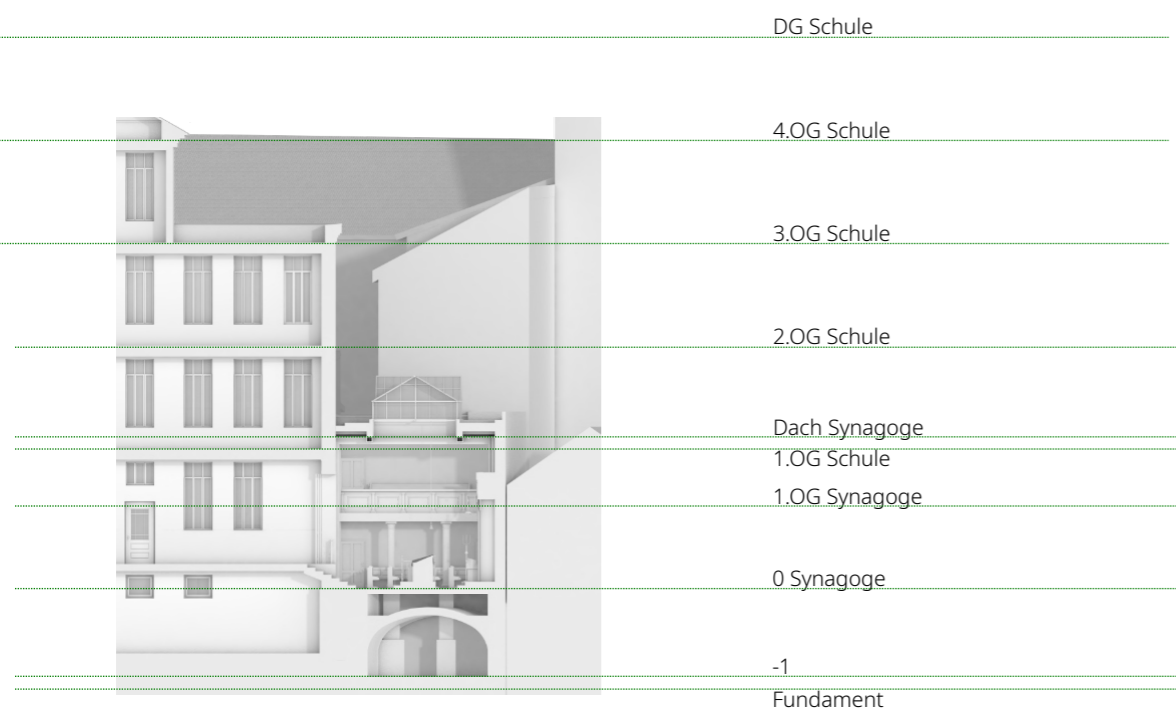


Abb. 11-77: Geschoßstruktur

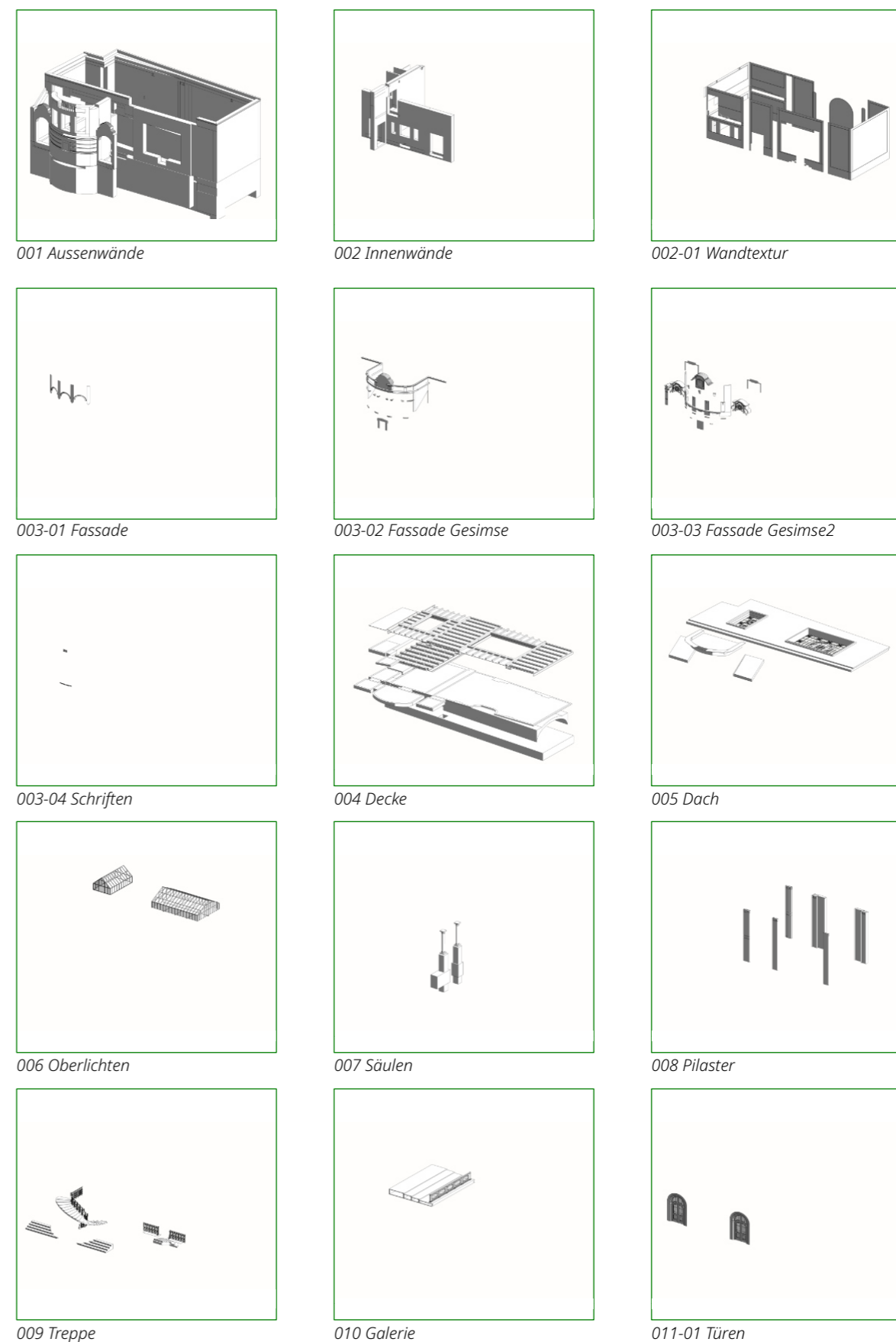
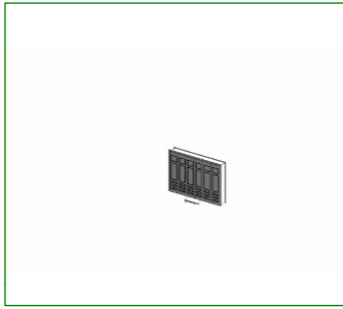
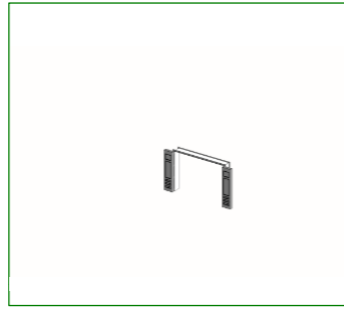


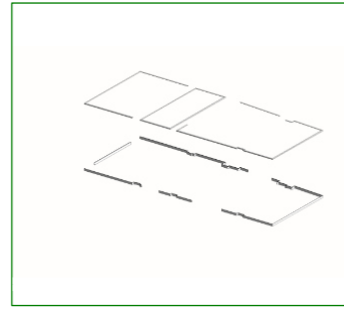
Abb. 11-78: Ebenen



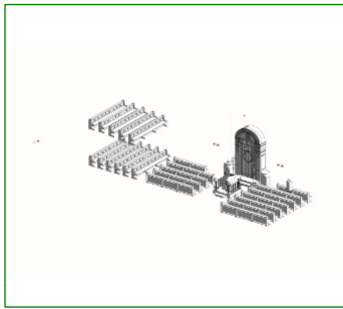
011_02 Falttüre geschlossen



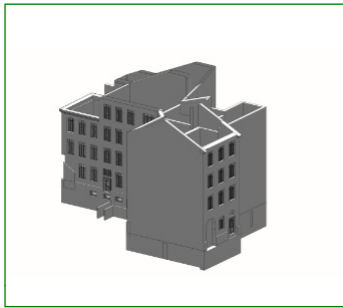
011-03 Falttüre geöffnet



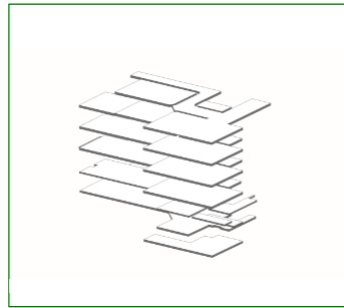
012 Sockelleisten Hohlkehlen



013 Möblierung



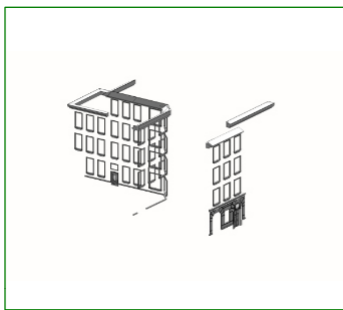
101_S Wand



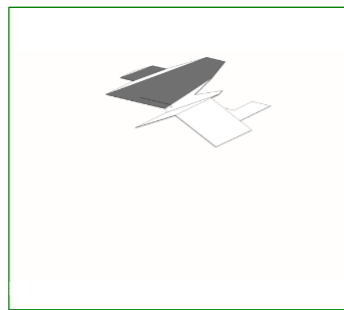
102_S Decken



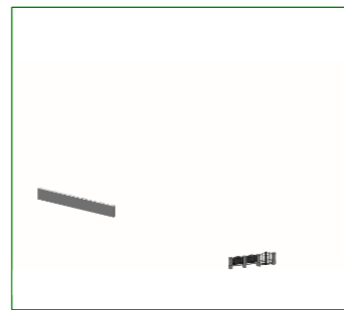
103_S Treppen



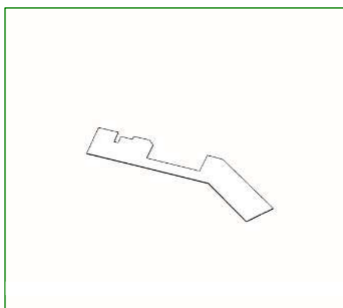
104_S Fassade



105_S Dach



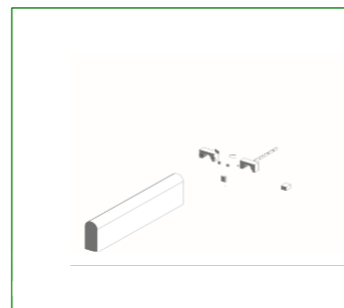
201 Zaun



200 Grundstück



202 Umgebung



300 Solid Element Operator

Abb. 11-79: Ebenen

12 Visualisierung

Das Ergebnis des rekonstruierten Gebäudes nach Quellmaterialien findet mit der Visualisierung einen Abschluss. Nur wenige Fragen bezogen auf die baulichen Strukturen blieben in diesem Fall offen. Diese betreffen vor allem den oberen Raumabschluss und die Gestaltung der Oberlichten sowie die Ausführung der Frauengalerie. Aber auch die farbliche Gestaltung bleibt unbelegt. Die Fassung der Wände vor Ort zeigt heute zudem eine andere Ornamentik als der Film von 1923. Mit dem oben beschriebenen Aufbau des 3D-Modells kann die Rekonstruktion jedoch weiter verwendet und bearbeitet werden. Ergebnisse weiterer restauratorischer Untersuchungen, besonders in Bezug auf die Fassung der Wände, können hier zukünftig auf das Modell übertragen werden und der gestalterische Verlauf der Synagoge aufgezeigt werden.



Abb. 12-2: Visualisierung Westfassade mit Treppenaufgang zum Turnsaal



Abb. 12-1: Visualisierung städtebauliche Situation



Abb. 12-3: Visualisierung Westfassade mit Treppenaufgang zum Turnsaal, Weißrendering



Abb. 12-4: Visualisierung Westfassade

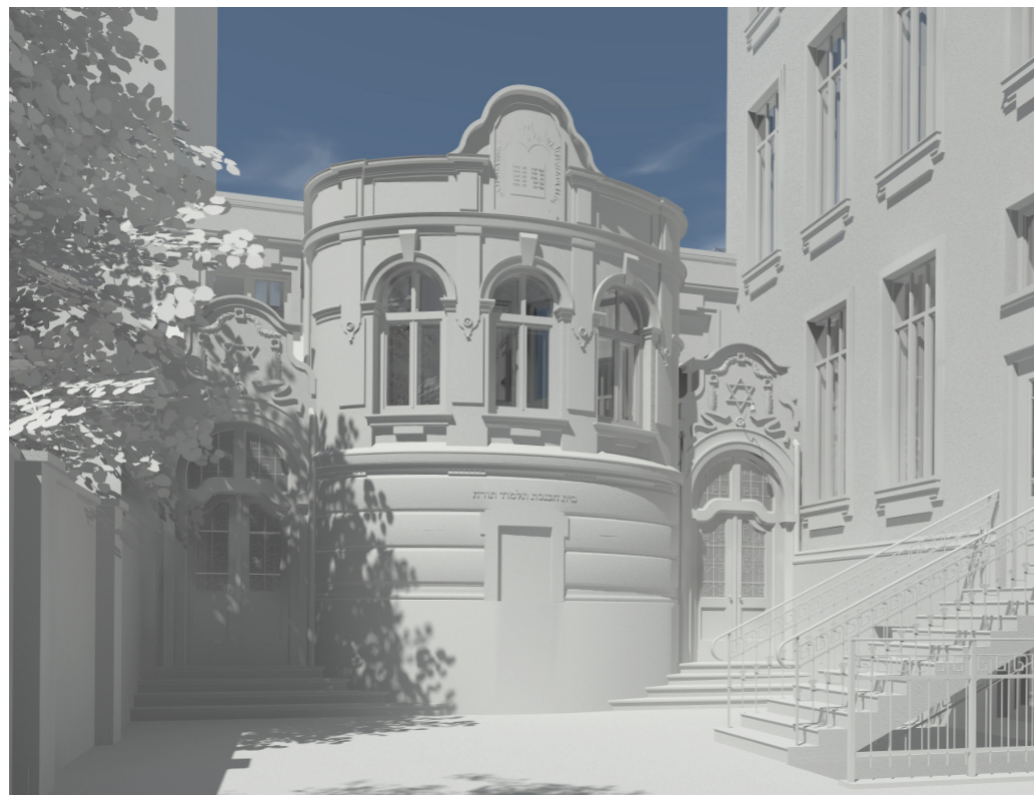


Abb. 12-5: Visualisierung Westfassade, Weißrendering



Abb. 12-6: Visualisierung Westfassade der Schule und Einfriedung mit Haupttor zur Malzgasse

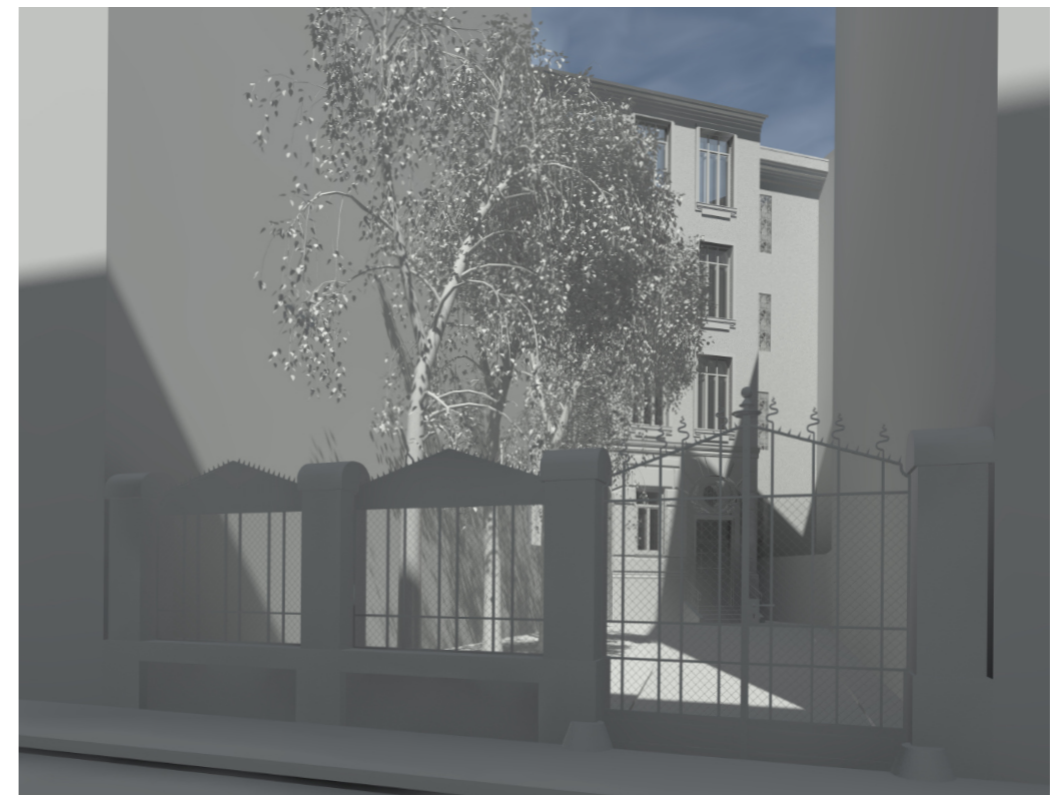


Abb. 12-7: Visualisierung Westfassade der Schule und Einfriedung mit Haupttor zur Malzgasse, Weißrendering



Abb. 12-8: Innenvisualisierung mit Blickrichtung Frauengalerie



Abb. 12-10: Innenvisualisierung mit Blick von Frauengalerie

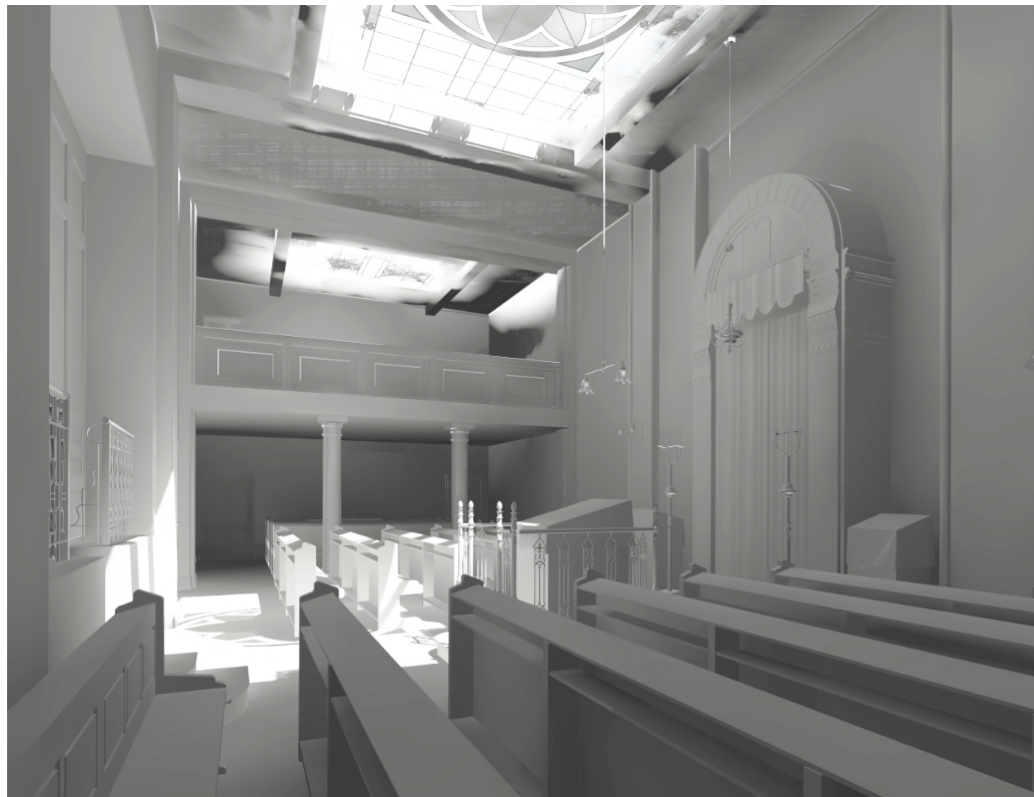


Abb. 12-9: Innenvisualisierung mit Blickrichtung Frauengalerie, Weißrendering



Abb. 12-11: Visualisierung Längsschnitt

13 Schlussfolgerung

Ziel der vorliegenden Arbeit war die virtuelle Rekonstruktion dreier Synagogen anhand der dokumentierten Quellen. Diese fielen bei den drei vorliegenden Objekten in unterschiedlichster Qualität und Quantität aus. Dementsprechend variierten auch die Arbeitsweisen bei der Rekonstruktion der Gebäude. Diese wurden wissenschaftlich dokumentiert und die Modelle für mögliche zukünftige Adaptierungen vorbereitet. Vor allem in der Malzgasse darf man auf weitere archäologische Untersuchungsergebnisse hoffen und diese dann auf das virtuelle Modell übertragen. In Bad Erlach konnten nicht mehr vorhandene Planunterlagen der Synagoge rekonstruiert werden. So sind die Modelle auch als digitale Datenbanken zu sehen, aus denen jederzeit Informationen bezogen werden können und in diese auch eingepflegt werden können.

Die Visualisierungen versuchen die unwiederbringlich zerstörten Synagogen für den Betrachter erlebbar zu machen und Eindrücke dieser zerstörten Kulturgüter zu vermitteln. Im Fall der Synagoge in der Malzgasse von 1906 besteht die Chance aufgrund der Ausgrabungsarbeiten, der damit verbundenen bauhistorischen Untersuchung und öffentlichen Wahrnehmung, dem ursprünglichen Aussehen und der Funktion des Gebäudes wieder gerecht zu werden.

Literaturverzeichnis

Duizend-Jensen, Shoshana: Jüdische Gemeinden, Vereine, Stiftungen und Fonds. „Arisierung“ und Restitution. Veröffentlichungen der Österreichischen Historikerkommission. Vermögensentzug während der NS-Zeit sowie Rückstellungen und Entschädigungen seit 1945 in Österreich. Band 21/2 Wien München: Oldenburg Verlag (2004).

Genée, Pierre: Wiener Synagogen 1825 – 1938. Wien: Löcker Verlag (1987).

Genée, Pierre: Landsynagogen im Burgenland und Niederösterreich. Wien: Informationszentrum im Dienste d. Christlich-Jüdischen Verständigung (1991).

Hagenhofer, Johann; Gert Dressel; Werner Sulzgruber: Eine versunkene Welt. Jüdisches Leben in der Region Bucklige Welt-Wechselnd. Berndorf: Kral (2019).

Hecht, Dieter; Eleonore Lappin-Eppel; Michaela Raggam-Blesch: Topographie der Shoah. Gedächtnisorte des zerstörten jüdischen Wien. Wien: Mandelbaum Verlag (2015).

Lechner, Roman: Jüdische Spuren in der heutigen Buckligen Welt und im Wechselnd seit dem späten Mittelalter. In: Hagenhofer, Johann; Gert Dressel; Werner Sulzgruber: Eine versunkene Welt. Jüdisches Leben in der Region Bucklige Welt-Wechselnd. Berndorf: Kral (2019), S. 17-22.

Lind, Christoph: Der letzte Jude hat den Tempel verlassen. Juden in Niederösterreich 1938 – 45. Wien: Mandelbaumverlag (2004).

Lind, Christoph: Kleine jüdische Kolonien. Juden in Niederösterreich 1782 – 1914. Wien: Mandelbaumverlag (2013).

Martens, Bob; Herbert Peter: Die Zerstörten Synagogen Wiens: Virtuelle Spaziergänge. Wien: Mandelbaum Verlag (2009).

Prokop; Ursula: Zum jüdischen Erbe in der Wiener Architektur: Der Beitrag jüdischer ArchitektInnen am Wiener Baugeschehen 1868 – 1938. Wien Köln Weimar: Böhlau Verlag (2016).

Schwarz, Ignaz: Das Wiener Ghetto: seine Häuser und seine Bewohner. Wien: Braumüller (1909).

Sulzgruber, Werner: Jüdisches Leben in Erlach. In: Hagenhofer, Johann; Gert Dressel; Werner Sulzgruber: Eine versunkene Welt. Jüdisches Leben in der Region Bucklige Welt-Wechselnd. Berndorf: Kral (2019) , S. 29-56.

Tomsich, Johann; Adolf Mayer: Heimatbuch². Ein Dorf erfindet sich neu. Bad Erlach: Mit vielen mutigen Schritten von der Industrie- zur Gesundheits- und Wellnessgemeinde. Verlag Scherz-Kogelbauer (2019).

Presse

ABZ: Architekten- und Baumeister-Zeitung, Jahrgang XVI, Nr. 46

DAV1: Soxberger, Thomas : Der Film "Opfer des Hasses" (Österreich 1923) und das "Jüdische Hilfswerk" Ein Werbefilm als zeitgeschichtliches Dokument, in DAVID, Heft 64 – 04/2005

DAV2: Genée, Pierre; Bob Martens; Barbara Schedl : Jüdische Andachtsstätten in Wien vor dem Jahre 1938, in DAVID, Heft 59 – 12/2003

DAV3: Freudensprung, Sabrina: Die Synagoge von Neunkirchen, in DAVID, Heft 107 – 12/2015

DBT1: Der Bautechniker, Jahrgang XXVI, Nr.34

DNZ1: Die Neuzeit, Wochenschrift 1885, Nr. 8

DNZ2: Die Neuzeit, Wochenschrift 1884, Nr. 36

DNZ3: Die Neuzeit, Wochenschrift 1887, Nr. 10

JVS: Jüdische Volksstimme, Jahrgang VIII, Nr.24

KOM: Kommerth, Edmund: „Der neue israelitische Tempel in Währing“ in Allgemeine Bauzeitung 1892

MWB: Monatsschrift Wiener Bauhütte 1912, Ausg. 11, S.184

WBZ: Wiener Bauindustrie-Zeitung, Jahrgang 22, Band 2

Internetquellen

WSG:
[https://de.wikipedia.org/wiki/Gro%C3%9Fe_Synagoge_\(Gy%C5%91r\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Gro%C3%9Fe_Synagoge_(Gy%C5%91r)) [Zugriff am 15.11.2022]

ALM:
<http://www.architektenlexikon.at/de/406.htm> [Zugriff am 16.11.2022]

ALS:
<http://www.architektenlexikon.at/de/1348.htm> [Zugriff am 16.11.2022]

GWI:
https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Vereinsynagoge_des_Vereins_Beth_Hamidrasch_Talmud_Thora [Zugriff am 20.8.2020]

MHH:
<https://www.hacker-haus.at/museum/dauerausstellung> [Zugriff am 3.10.2022]

Diplomarbeiten

Ratkovic Danijela: Virtuelle Rekonstruktion der Synagogen in Gänserndorf und Bohumin, Diplomarbeit TU Wien (2017)

Inci Dimitro: Virtuelle Rekonstruktion dreier "Hinterhof-Synagogen" in Wien, Diplomarbeit TU Wien (2013)

Pepa Nalbantova: Virtuelle Rekonstruktion der Synagogen in Krumbach und Groß Enzersdorf, Diplomarbeit TU Wien (2017)

Sonstige Quellen

RStH ND IVc AND: RStH ND IVc AN D Zl 720:Hacker Leopold, Erlach, Landkreis: Wr. Neustadt

Max: Privatsammlung Elie Rosen (Thomas Schärf), Graz, Schreiben von Leo Max v. 04.11.1991

Abbildungsverzeichnis

Sämtliche Abbildungen ohne Quellenverweis wurden von der Verfasserin selbst erstellt.

- [ako] [ÖNB/AKON Ansichtskarten Online \(onb.ac.at\)](https://onb.ac.at) [Zugriff am 12.3.2020]
- [alm] <http://www.architektenlexikon.at/de/406.htm> [Zugriff am 11.2.2019]
- [alz] Allgemeine Bauzeitung, 57. Jg., 1892, Blatt 33
- [arn] <https://alte-synagoge-arnstein.de/impressionen/> [Zugriff am 12.10.2022]
- [asp] Privataufnahmen Alfred Supper
- [bau] Der Bautechniker, Nr. 24, 32. Jg., 1912
- [bda] Bundesdenkmalamt, Fotoarchiv, Aufn. Axel Hubmann
- [cjk] Archiv Caroline Jäger-Klein
- [dav] David, Jüdische Kulturzeitschrift, Nr.59, 15. Jg, 12/03
- [den] <https://www.denk-mal.at> [Zugriff am 6.9.2022]
- [dra] <https://drab.at/de/produkte/treppen-gelaender.php> [Zugriff am 16.9.2020]
- [gbe] Gemeinde Bad Erlach
- [inc] Dimitro Inci, Virtuelle Rekonstruktion dreier "Hinterhof-Synagogen" in Wien, Diplomarbeit 2013
- [jei] Privatsammlung Florian Jeitler, Postkarte, Fliegeraufnahme Erlach N.Ö., Seemann & Rasch, Wien
- [kas] Privatarchiv Liselotte Adler-Kastner
- [lei] Privatarchiv Herbert Leitner
- [ma37] Magistratsabteilung 37, Gebietsgruppe Ost, Bauakt Malzgasse 16
- [noe] <https://www.noela.fndbuch.net/> [Zugriff am 11.12.2022]
- [odh] Filmarchiv Austria
- [rit] Friedrich Ritter, Erlacher Chronik und Ortsgeschichte 987-1991. Hg. v. Johann Rädler und Franz Krammer, Eigenverlag Erlach 1991, S. 169
- [top] <https://baderlach.topothek.at/> [Zugriff am 1.3.2019]
- [vbb] Völkischer Beobachter, Nr. 236, 8.11.1938, S.8
- [wbz] Wiener Bauindustrie-Zeitung, 22. Jg., 1905, Pläne S.20f
- [wcg] commons.wikimedia.org, gemeinfrei

Danksagung

Bei Prof. Bob Martens und DI Herbert Peter möchte ich mich ganz herzlich für die Betreuung und den tatkräftigen Beistand bei dieser Arbeit bedanken.

Mein Dank für die fachliche Unterstützung und Bereitstellung von Materialien geht an: Dr. Werner Sulzgruber, Dr. Martha Keil, Paul Mitchell, Arie Bauer; Prof. Caroline Jäger-Klein und DI Sigrun Swoboda.

Danke...

an meine Eltern.

an meinen Bruder Mario für den seelischen Beistand - immer.

an Chiara für's Lektorieren dieser Arbeit.

an Axel für die tatkräftige Unterstützung in den finalen Zügen.

an meine liebe Lucretia für die Freundschaft, die am ersten Tag dieses Studiums begann und die auch den letzten Tag gemeinsam überstehen lässt.

an meinen Partner Bernhard, der dieses Studium und Finale tapfer ertragen hat und mich dabei immer unterstützt hat.